Kritische Beyträge

zur

Münzkunde

des

Mittelalters.

II.

Von

Joseph Mader,
k. k. R., und Pr., ord. Mitgl. der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

Für die Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

Prag, 1806.
gedruckt bei Gottlieb Haase,
königl. böhm. ständ. Buchdrucker.

Verzeichniß
der
Aufsätze.

Revision meines ersten kritischen Beytrags zur Münzkunde des Mittelalters.

Uiber die Gränzen und Ordnung einer Sammlung von Münzen des Mittelalters.

Bruchstücke über das österreichische Münzwesen im Mittelalter.

Uiber die Prägeart der Bayerischen und Österreichischen Halbbrakteaten.

Uiber einige dunkle, oder falsch gelesene Aufschriften auf alten Pfennigen.

Eine

Eine aus Münzen versuchte, aber mislungene Berichtigung in der Wappenkunde.

Rechtfertigung Kaiser Karls des Vierten, gegen eine Beschuldigung.

Erklärung der Kupfer.

Revi=

Da ich es wagte, als numismatischer Schriftsteller aufzutretten, verkannte ich gar nicht, wie unzulänglich mit den mannigfaltigen Hilfswissenschaften und äusseren Hilfsmitteln ich ausgerüstet sey; und daß ich sonach durch keine Aufmerksamkeit es vermeiden würde, oft zu straucheln, oder ganz zu fallen. Aber ich rechnete auf Belehrung! ich hoffte, Andere mit materiellem und formellem Apparate reichlicher versehene Liebhaber aufzuregen, und ein bisher weit zurückgebliebenes Studium mehr in Gang zu bringen. Wenigstens ein Theil meiner Erwartungen ist auf eine mir höchst angenehme Art bereits erfüllt. Ich bin mit einer beträchtlichen Anzahl theils schriftlicher, theils gedruckter Rezensionen beehrt worden. Auch Abdrücke und Zeichnungen von merkwürdigen Münzen des Mittelalters haben mir mehrere Besitzer mitgetheilt, Einige auch die Originalien selbst anvertraut. Ich werde sie dankbar bei Gelegenheit anführen. *)

Be-

*) Auf einer numismatischen Reise im J. 1804, bei der ich besonders in den Klöstern Oesterreichs für die Münzkunde dieses Landes viel Neues und Wichtiges

 auf-

Belebt mit neuem Eifer unternahm ich eine genaue Musterung aller im Original, oder aus Abbildungen mir bekannten Braktaten, um einmal in diesem Fache, so viel möglich, aufzuräumen. Es zeigte sich aber, daß zuviele Kupferstiche erforderlich wären, und das Werk zu theuer würde. Ich versuchte es nach einem engeren Plane; allein auch mit den wenigen Platten ist der Künstler noch lange nicht fertig.

Um inzwischen das Feld der Münzkunde nicht ganz brach liegen zu lassen, durchgieng ich meine Collectaneen, und hob allerley gelegenheitlich aufgezeichnete Berichtigungen, Zweifel, Anfragen, Vorschläge u. d. gl. aus, die ein Interesse zu haben schienen, und die ich hier vorlege.

Aber vor allem will ich für die meinem Werkchen bezeigte Aufmerksamkeit dadurch meinen Dank zollen, daß ich über dasselbe mit Hinblick auf die mir gemachten Erinnerungen noch einmal selbst strenges Gericht halte. Ich schäme mich so wenig, verschiedene Mißgriffe, die man gerügt hat, einzugestehen, andere selbst

zu

aufzufinden hoffte, wies man mir überall mit der gefälligsten Bereitwilligkeit, was nur vorhanden war. Wegen einer sehr auffallenden Stelle in Eckhels Doctrina numor. veter. T. I. p. CLXXVII. muß ich dieses von dem Stifte der regulirten Chorherren zu S. Florian, ob der Enns, nahmentlich rühmen.

zu rügen, daß ich mir vielmehr eben damit etwas weiß, in Erkenntniß der Wahrheit doch so weit vorgerückt zu seyn, daß ich die begangenen Fehltritte, und was mich dazu verführt hat, nun einsehe. Aber auch den Vorwurf von Rechthaberey und Hartnäckigkeit glaube ich nicht zu verdienen, wenn ich blosser fremder Meinung die meinige nicht sofort aufopfere, oder wenn ich Gründen Gründe entgegen stelle. Ein solcher ohne Bitterkeit und ohne Chikane geführter litterärischer Krieg bringt unstreitig weiter in jeder Wissenschaft, als das freilich höflichere, freylich bequemere, aber meistens nur heuchlerische Nachgeben. Sieg und Niederlage ohne Kampf sind unrühmlich!

Zu einer Revision meines *Versuches über die Braktaten* wird vielleicht ein andermal Gelegenheit seyn: jetzt nur die der *Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters*.

Die beruffene Stelle Prokops, von der auch ich Gebrauch gemacht habe, daß die Barbaren S. 5.
auf ihre Goldmünzen nicht ihrer Fürsten, son- u. ff.
dern des Kaisers Brustbild setzten, scheint dem Wiener Rezensenten *) des Aufhebens nicht werth

*) In den Annalen der österreichischen Litteratur 1803. Aug.

werth zu seyn, das man davon gemacht hat. Seine Aussage sey verdächtig; möge nur allenfalls von den dem byzantinischen Kaiser zinnsbaren Völkern wahr seyn; gewiß nicht von den Persern; u. s. w. Auch sonst von mehreren Seiten her machte man mich aufmerksam auf die Goldmünzen der Sassaniden! — Was ich darüber noch sagen möchte, kann etwa einmal in einem Aufsatze über die Münzen der Barbaren im Mittelalter seinen Platz finden. Inzwischen mag die Sache auf sich beruhen.

N. 3. Auf Nro. 3. steht zuverläßig nicht ANDEGAVIANO, wie der Rezensent in der Jenaischen Allg. Lit. Zeit. 1804. Aug. vermuthet. Vom ersten Buchstaben der Umschrift ist zwar nur der untere Theil übrig; aber bei Vergleichung mit den Münzen bei le Blanc S. 67, wo deutlich GAVALETANO steht, ist nicht zu verkennen, daß er ein G war. —

N. 4. Eben so sehe ich keinen Grund ein auf Nro. 4. statt GODESIO zu lesen DORESTO. Für DORESTATO wäre es eine sonst nicht vorkommende Abkürzung. Oder welcher andere Ort sollte DORESTO seyn? Der erste Buchstabe könnte freylich ein verhunztes D seyn, aber der dritte ist doch sicher kein R.

N. 7. Nro. 7. ist auch mir, dem Anscheine nach, von Silber vorgekommen. Vielleicht hätte es sich aber bey genauerer Untersuchung gefunden, daß

es

es Potin sey. Z. B. die von Bauer (Münzneuigkeiten S. 115. u. ff.) beschriebene Münze, seiner Meinung nach, eine Allemannische, möchte man beym ersten Anblick ebenfalls für silbern halten. Allein schon ihr Gewicht zeigt, daß es Gold sey; freylich sehr gemischtes Gold. Und so viele dergleichen barbarische Münzen. — Utrecht kömmt allerdings auch unter der Benennung TRAIECT vor: und so gebe ich dem Wiener Rezensenten gerne zu, daß die Münzen mit MADELINVS. MON. ℞. TRIECTO zu Utrecht geprägt seyn.

Ebend. findet meine Auslegung des Monogramms auf dem Denar Karls des Gr. auf PATRITIVS nicht wahrscheinlich. Und ich gestehe, daß dies ein unglücklicher Einfall war. Vielleicht PAPA. ADRIANVS. Und so möchte man auch auf dem ℞. des Pipinischen Pfennig den Nahmen des Pabstes Stephan lesen. S. 48. S. 32.

Daß der goldene Triens mit MONETA PALATI vom König Dagobert sey, wie ich mit le Blanc und Eckhard annahm, hält Ebd. nicht für ausgemacht. Ich wünschte zu wissen, warum ihn ihre Gründe nicht befriedigen. S. 51. 52.

Jen. Rez. glaubt, Nro. 11 sey von einem bayerischen Herzog Heinrich, und fordert mich auf, noch einmal zu untersuchen, ob nicht N. 11.

RE-

REGIA CIVITAS auf dem Rꝫ. zu lesen sey. Ich versichere, daß die ersten drey Buchstaben ohne den geringsten Zweifel BLE seyn; der vierte ein geschwänztes O, wie ein Komet, kann freylich eher für ein D oder verkehrtes Q als für ein X gelten, und der folgende stark verwischte kein O, sondern ein E seyn. Also BLEDENIS? oder BLEQENIS? Eben so ausgemacht ist auf dem Avers ein rEX, kein DVX. Endlich haben die bayerischen Pfennige dieser Art, alle unter dem Kirchengiebel Buchstaben, nicht wie dieser, und die Karolingischen, ein Kreuz.

N. 12. CASTIS NANDONIS ist Chatrau Landon, wie schon le Blanc (p. 118) erklärt hat. Auf einem Denar K. Ludwigs VI oder VII heißt es LANDONIS CASTA. In einer gleichzeitigen Urkunde CASTRVM NANTONIS. (p. 155.) Deergleichen Wechsel zwischen L und N ist mehreren Orten begegnet. Z. B. Die Herrschaft Landstuhl hieß vordem Nanstuhl. (Bachmann über Archive S. 235.) Diese Münze ist also nicht aus Italien, sondern aus dem Gatinois.

S. 44. In dem Monogramm Karls erscheint in dem viereckigen O auf einigen Pfennigen wie ein kleines v oder y. Das einfachste wäre nun wohl, es als einen Bestandtheil von A, für den Querstrich, anzunehmen; daß sodann

der

der mittlere Buchstabe zugleich ein A, ein O, und ein V vorstellte (cArOlVs). Nur ist dem entgegen, daß meines Wissens auf den Karolingischen Münzen das A meistens entweder gar keinen Querstrich hat, oder einen geraden, oder auch schiefen; aber wie ein V ist er auf gar wenigen gebildet *), insbesondere kaum auf einer Karls des Großen. Also möchte doch Mabillon Recht haben, daß es Ya bedeute. Dieser Meinung käme sehr zu statten der Obol bey le Blanc S. 140. N. 8, wo in dem viereckigen O ein davon ganz getrenntes v oder y deutlich zu sehen ist. Jedoch muß ich gestehen, daß auf meinem bestens erhaltenen Exemplar von diesem Obol in dem O keine Spur von V zu bemerken ist. Aber auf einem Denar des beneventanischen Fürsten Sico, mit seinem Monogramm, scheint im O eben so ein v oder y zu stehen, welches hier unmöglich den Querstrich vom A vorstellen kann, indem das Mono-

*) Siehe le Blanc S. 107 N. 3. Der Münzort heißt da auch auf meinem Exemplar ganz sicher ARVANIS, und le Blanc schrieb also mit Recht das Stück Auvergne zu; eben so das ähnliche von Karl dem Gr. (S. 100. N. 2.) Auch auf N. 14. p. 99. wird vielleicht der nemliche Ort zu verstehen seyn. Eckhard glaubte auf dem ersten AVRELIANIS, auf dem zweiten ISARN (Isenburg), auf dem dritten ARELADIS herauszubringen.

REGIA CIVITAS auf dem R. zu lesen sey. Ich versichere, daß die ersten drey Buchstaben ohne den geringsten Zweifel BLE seyn; der vierte ein geschwänztes O, wie ein Komet, kann freylich eher für ein D oder verkehrtes Q als für ein X gelten, und der folgende stark verwischte kein O, sondern ein E seyn. Also BLEDENIS? oder BLEQENIS? Eben so ausgemacht ist auf dem Avers ein rEX, kein DVX. Endlich haben die bayerischen Pfennige dieser Art, alle unter dem Kirchengiebel Buchstaben, nicht wie dieser, und die Karolingischen, ein Kreuz.

N. 12. CASTIS NANDONIS ist Chatrau Landon, wie schon le Blanc (p. 118) erklärt hat. Auf einem Denar K. Ludwigs VI oder VII heißt es LANDONIS CASTA. In einer gleichzeitigen Urkunde CASTRVM NANTONIS. (p. 155.) Deergleichen Wechsel zwischen L und N ist mehreren Orten begegnet. Z. B. Die Herrschaft Landstuhl hieß vordem Nanstuhl. (Bachmann über Archive S. 235.) Diese Münze ist also nicht aus Italien, sondern aus dem Gatinois.

S. 44. In dem Monogramm Karls erscheint in dem viereckigen O auf einigen Pfennigen wie ein kleines v oder y. Das einfachste wäre nun wohl, es als einen Bestandtheil von A, für den Querstrich, anzunehmen; daß sodann

der

der mittlere Buchstabe zugleich ein A, ein O, und ein V vorstellte (cArOlVs). Nur ist dem entgegen, daß meines Wissens auf den Karolingischen Münzen das A meistens entweder gar keinen Querstrich hat, oder einen geraden, oder auch schiefen; aber wie ein V ist er auf gar wenigen gebildet *), insbesondere kaum auf einer Karls des Großen. Also möchte doch Mabillon Recht haben, daß es Ya bedeute. Dieser Meinung käme sehr zu statten der Obol bey le Blanc S. 140. N. 8, wo in dem viereckigen O ein davon ganz getrenntes v oder y deutlich zu sehen ist. Jedoch muß ich gestehen, daß auf meinem bestens erhaltenen Exemplar von diesem Obol in dem O keine Spur von V zu bemerken ist. Aber auf einem Denar des beneventanischen Fürsten Sico, mit seinem Monogramm, scheint im O eben so ein v oder y zu stehen, welches hier unmöglich den Querstrich vom A vorstellen kann, indem das Mono-

*) Siehe le Blanc S. 107 N. 3. Der Münzort heißt da auch auf meinem Exemplar ganz sicher ARVANIS, und le Blanc schrieb also mit Recht das Stück Auvergne zu; eben so das ähnliche von Karl dem Gr. (S. 100. N. 2.) Auch auf N. 14. p. 99. wird vielleicht der nemliche Ort zu verstehen seyn. Eckhard glaubte auf dem ersten AVRELIANIS, auf dem zweiten ISARN (Isenburg), auf dem dritten ARELADIS herauszubringen.

Monogramm kein A enthält. Auch auf einigen Angelsächsischen Münzen, z. B. der Könige Ethelward und Ethelwolf, däucht mich das A im Felde mit y verbunden zu seyn. Eben so
N. 40. auf Ottonischen zu Köln geprägt, u. s. w.

S. 58. Die Vergleichung der Pfennige mit der Legende: METALLVM mit den numis metallorum Trajans u. s. hinkt, das gestehe ich. Passender wäre gewesen, die mit neueren Ausbeutethalern, insoferne manche derselben in nichts von anderem gemeinen Gelde verschieden sind, als daß ausdrücklich darauf steht, es sey Ausbeutegeld. — Daß METALLVM für Officina monetaria gebraucht ward, hat schon Eckhard (*Hist. Franc. orient. T. II. p.* 93.) bemerkt, und daß es auf diesen Pfennigen in dieser Bedeutung genommen worden, beweisen die auf einigen abgebildeten Prägwerkzeuge. — Vielleicht hat der Witz jener Zeiten das METVLLVM, weil da sehr viel gemünzt wurde, vorzugsweise die Münzstätte (METALLVM) genannt.

S. 69. Ich habe vorgeschlagen, auf Nro. 37 des I. Suplements vom Groschenkabinet zu lesen: OTTO PIVS. Es soll aber wohl heißen: PACIficus, wie auf Nro. 22 ebd. —

N. 36. 37. Wien. Rez. erinnert, das Episemon Vau sehe einem liegenden R gleich; jener Buchstabe, welchen ich damit verglichen habe, sey ein ste-

hendes

hendes R. Allein da ich die Umschrift so wenig lesen konnte, als sonst Jemand vor mir, mithin auch nicht wußte, wo die Legende anfange, so erschien mir, jenachdem ich die Münze drehte, das R stehend oder liegend. — Ob sie nicht vielmehr von einem Wendischen Fürsten sind, welchen K. Otto sich unterworfen hat, wie Jena. Rez. anzunehmen geneigt ist, als vom Kaiser selbst, oder vom Otto dem Erlauchten, das ist freylich nicht entschieden. Auch habe ich es bei einem demüthigen non liquet bewenden lassen; habe auch nur angefragt: ob man nicht auf Nro. 36 Enricus REX lesen könnte? Aber OTTO steht auf Nro. 35 zuverläßig, und zwar auf beiden Seiten, so deutlich auf der einen, als auf der andern. Übrigens bin ich gar nicht ungeneigt, die ganze Reihe der terra Slavica zu überlassen.

Jena. Rez. schreibt Nro. 47 vielmehr dem Kaiser Conrad II. und seinem Sohne Heinrich III. zu, als wie ich gethan habe, Heinrich IV. und seinem Sohne Conrad; wenn, sagt er, CONRAD wirklich darauf steht. Das verbürge ich! und finde seine Gründe für Konrad II. so triftig, daß ich ihm beipflichte. — Aber Nro. 55 kann ich schlechterdings weder an Heinrich II. noch den III. abtretten. Die Zeichnung des Brustbildes und der Schriftzug sind ganz wie auf den Pfennigen K. Friedrichs

N. 47.

N. 55.

I. —

I. — Zu Nro. 49 liefert Ebd. ein paar sehr schätzbare Beiträge von augsburger Pfennigen, wie denn allenthalben seine genaue Bekanntschaft mit dergleichen Cimelien unverkennbar ist. Daß aber bei den Pfennigen Nro. 61. 62. im I. Supl. des Groschenkabinets sehr zweifelhaft seyn soll, ob INperator zu lesen sey, kann ich nicht finden.

S. 95. Wegen des Pfennigs des K. Bela verweist mich Wien. Rez. an Schönwiesners Notitia Hung. rei numariae. Ich habe seitdem dieses Werk, und habe ein trefflich erhaltenes Exemplar von jenem Pfennige erhalten. Mich freuet, daß auch Hr. Schönwiesner ihn dem IV. Bela zueignet. Der einzelne Buchstabe am Ende der Umschrift sieht allerdings wie ein verkehrtes K aus. Daß es aber, statt Q., Quartus bedeute, wünschte ich durch Indukzion erwiesen zu haben.

Die Unterlassungssünden in dem Verzeichniß der Münzen mit beygesetzter Namenszahl des Regenten kann ich einmal durch einen Nachtrag gut machen. Aber dem K. Friedrich II.

S. 103. von Neapel (1496 — 1501.) bin ich wegen der Beschuldigung, daß er zur Ungebühr auf einer Münze Tertium sich genannt habe, eine Ehrenerklärung schuldig. Ich habe mich von Vergara verleiten lassen, sie ihm zuzuschreiben. Sie ist von Friedrich von Sizilien (1355 — 68.)

68), der wirklich der III. König dieses Namens da war; denn nach ihrem ganzen Aussehen gehört sie in das 14te Jahrhundert, nicht in das endende 15te. Der neapolitanische Friedrich heißt auf keiner andern von ihm bekannten Münze Tertius; heißt auf allen FEDERIC. Hier steht FRIDERIC. Er hat immer römische Schrift: hier ist Gothische. Er hat immer Jerusalem im Titel, oder doch durch dessen Wappenschild ausgedrückt. Hier steht blos REX SICIL., und im Felde der sizilianische Adler, auf dem ℞. blos das arragonische Wappen.

Jena. Rez. will bey den Münzen K. Heinrichs III. von England das III doch lieber für die Namenszahl, als nach meinem Vorschlag für INclytus halten. Er kenne eine vortreffliche Münze mit RICHARDVS TERCIVS. — Aber die wird wohl ganz anders aussehen, als die mit REX RICHART. III. im Groschenkabinet V. Nro. 38? Diese wird darum doch schwerlich Jemand dem III. Richard (1483—85) zuerkennen. Also beweist das TERC. auf der einen noch lange nicht, daß das III. auf der andern ebenfalls TERC. zu lesen sey. S. 96. 184. u. ff.

Wien. Rez. erinnert, ich hätte bei Nro. 58 im Texte bemerken sollen, daß das S. bei S. M. einen Querstrich habe (die gewöhnliche Abkür- N. 58.

zung

zung von SANCT), weil er im Kupferstiche nicht deutlich genug sey. Das ist richtig; kömmt aber daher, weil auf diesem Stücke nicht eine unabgebrochene, durch das S gezogene Linie ist, sondern zwey kleine Dreyecke, mit der Spitze rechts und links an das S stossen, (wie auf Nro. 40, als daß sie da groß, und deutlich sind) welche selbst auf dem Original leicht mit Punkten verwechselt, oder ganz übersehen werden. Übrigens versah ich mich bei meiner Deutung dieses S. M. auf Sancta Maria, (die schon Voigt als wahrscheinlich angenommen hatte) gar keines Widerspruches. Daß Sancta Maria mit der übrigen Aufschrift: VRBS. AQVENSIS. VINCE. in keiner Verbindung steht, beirrte mich nicht, da unzusammenhängende Legenden auf Münzen des Mittelalters nichts neues sind. So, um nur ein Beispiel anzuführen, hat man mehrere Pfennige mit S. M. VIENNA. was unstreitig zu lesen ist: Sanct. Mauritius, wie andere mit ganz ausgeschriebenen Namen des Heiligen bewähren.

Inzwischen unterzog der churfürstlich Erzkanzler. geheime Rath, Hr. Reutter, diese Münzen einer neuen Prüfung *). Er bemerkt zuerst

*) Uiber die Krönungsmünzen der R. K. K. Rudolf I. u. s. w. 1804.

zuerst sehr wohl, daß die Legende, aus der ich weiter keine Besonderheit machen wollen, allerdings auf die Krönung des Kaisers sich beziehe, und daß darum auch auf einigen zu Bonn geprägten Münzen vom Erzb. Heinrich III. (1305—32) BEATA. VERONA. VINCES. stehe, weil er da den Friedrich von Österreich gekrönt hat. — Ich hätte mich auf den gewöhnlichen Jubelzuruf: VITA. ET. VICTORIA. besinnen sollen, und bin nun ganz einverstanden, daß diese Münzen bei Gelegenheit der Krönungen, oder doch gewiß in Bezug auf dieselben und zum Andenken geprägt worden seyn. Auch darinn bin ich einig, daß Harzheims VINDEM. blos in seiner Einbildung, aber nie auf einem dieser Pfennige gestanden habe. Diese Legende ist ganz eben so richtig als sein LVNEHEIT, und hundert andere von gleichem Gelichter. Ich erwähnte derselben gar nicht, weil ich sie keiner Widerlegung werth hielt. Diese verdiente allenfalls die Wagnerische Leseart: VRBS. AQVENSIS. VINCES. Moguntiam, und Hr. Reuter führt sie gründlich und überzeugend aus. Er selbst liest VINCES. Mundum. an welcher Deutung man nicht zweifeln könne, da das ROMA. CAPVT. MVNDI. allbekannt sey; und Achen der Hauptsitz des Kaiserthums diesseits der Alpen war, und altera Roma genannt

nannt wurde. Ja Meyer (Achensche Geschichten) erwähne sogar einer Münze mit der Aufschrift: AQVISGRANVM. CAPVT. ORBIS. Der Punkt vor dem S auf einigen jener Pfennige sey ein Fehler des Stempelschneiders, welcher der Legende auf der Münze Rudolfs VRBS. AQVENSIS. VINCE. noch S. M. beyzufügen angewiesen worden, und einen unschicklichen Punkt angebracht hat.

Mit so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit das alles ausgeführt ist, so muß ich doch gestehen, daß es mich nicht überzeugt, und daß ich bey meiner Auslegung auf Sancta Maria beharre.

Ich will zugeben, daß der Punkt nach VINCE. für sich allein gegen Herren Reuter nicht entscheidend wäre. Denn freylich könnte das einer von den auf Münzen des Mittelalters so häufigen Stempelfehlern seyn. Ich sage, könnte blos ein Fehler seyn: wenn es gleich nicht wahrscheinlich ist, da er auf mehreren Originalen dieser Art, von verschiedenen Stempeln deutlich ausgesetzt ist *). Daß er auf einigen

*) Auf dem einen Stücke mit ALBERT. u. s. w. in meiner Sammlung ist nicht nur nach VINCE ein deutliches Ringelchen, sondern auch der Abstand des folgenden Buchstaben S viel größer als zwischen den übrigen, die zu einem Wort zusammen gehören.

nigen nicht erscheint, berechtiget noch nicht zu sagen: er sey aus Irrthum auf die andern gesetzt worden. Umgekehrt vielmehr! er ist auf jenen aus Versehen ausgelassen, oder blos verwischt, oder übersehen. Hier sind mehr Fälle möglich, dort nur einer: die Wahrscheinlichkeit mithin größer, daß die Angabe VINCES. irrig sey, als die VINCE. S. — Nun aber ist noch das durchstrichene S auf der Münze Adolfs *). Was kann das anders heissen, als Sanct? Oder sollen wir diesen Querstrich abermals für einen Stempelfehler halten? Es ist wahr, auf den Pfennigen Albrechts ist er nicht, oder nicht deutlich. Aber ein reines S kann hier doch noch immer Sanct. bedeuten, wogegen auf jenen Pfennigen das durchstrichene S der Schlußbuchstabe von VINCES unmöglich seyn kann. — Aber schon an sich die Legende VRBS. AQVENSIS. VINCES. Mundum will mir nicht recht behagen! Tu regere imperiis orbem Romane memento! Roma victrix! u. d. gl. drücken freylich ungefähr den nemlichen Sinn aus. Aber

*) Ich habe seitdem ein zweytes Exemplar erhalten, auf welchem der Querstrich noch deutlicher ist, als auf demjenigen, welches ich in Kupfer vorgelegt habe. Und eben so deutlich ist er auf dem im kaiserlichen Kabinete zu Wien.

Aber doch die Formel: Roma vinces mundum ist mir ganz fremd. Hätte man diese Worte dem Kaiser oder der Stadt Rom je zugeruffen? — Und wenn auch, so würde ich noch immer nicht an das VRBS. AQVENSIS. VINCES. MVNDVM. glauben. Für Achen ist Weltbeherrscherinn oder Besiegerinn nur unter der Vorstellung und unter dem Namen Roms ein schickliches Prädikat. Ich selbst habe zwey Pfennige vorgelegt (Nro. 50. 51.), auf welchen Achen CAPVT. MVNDI. heißt; aber nicht als AQVISGR. sondern als die altera ROMA *). Der von Meyer erwähnten Münze mit AQVISGR. CAPVT. ORBIS. fehlt es an einer tüchtigen Authentik. Es ist wohl entweder eine erdichtete Münze, oder ein neueres Machwerk. — Endlich wenn Hr. Reuter der Legende auf der Rudolphischen Münze: VRBS.AQVENSIS. VINCE. gegen das Wagnerische VINCES. Mogunt. sich bedient, und, wie ich glaube, gründlich und siegreich: weil daraus erhelle, daß mit VINCE die Legende schon voll-

*) Nach dem Zeugniß des *Anon. Ticin.* (um 1320) stand über Pavia's Stadtthören: Roma secunda vale Mundi Caput imperiale. (Bei Muratori *Scriptor. rer. Ital. T. XI. p. 22.*) Aber nicht: Papia mundi caput.

vollständig und geschlossen ist, daß sie blos auf den gewöhnlichen Zuruf bei der Krönung anspielt, daß mithin an einen Sieg über Mainz nicht gedacht worden: so gilt aber auch das Alles gegen sein VINCES. MVNDVM. Das S. M. ist gar kein Bestandtheil der übrigen Aufschrift, und kam nur erst auf die Münze Adolfs u. ff., weil man erst auf diesen die Marienkirche abbildete.

Wien. Rez. bestättiget meine Vermuthung, S. 114.
daß Voigt auf dem Pfennig des Maynz. Erzb. Christian irrig ein Rad angegeben habe.

Zu Nro. 65 bemerkt Jena. Rez., daß ihm N. 65.
allerdings drey Münzen vom Maynz. Erzbisch. Theodorich bekannt seyen; von 1443, 44 und 45, alle ohne seinen Namen. — Ich habe nie geläugnet, daß dergleichen von ihm da seyn können. Aber auf derjenigen, welche im Groschenkabinet Nro. 26. vorgestellt ist, steht gewiß der Anfangsbuchstabe T. Jene drey Münzen sind übrigens selten, und merkwürdig. Namenlose Münzen von den geistlichen Churfürsten aus dieser Zeit waren mir nur vom Cölnischen Theodorich und vom Trierischen Jakob bekannt.

Ich gestehe, daß ich über Nro. 69. lange N. 69.
schwankte, und nach Schrift, Zeichnung des Brustbildes, Form des Kirchgebäudes u. s. w. das Stück doch lieber dem I. Theodorich zuge-

eignet hätte, als dem II. Allein die Infel und das Ansehen des Kardinals Bona, der vor dem J. 1000 nichts von Infeln auffinden können, hielten mich zurück. Nachher aber hat Herr Vizepräsident Bodmann in Maynz die Güte gehabt, mir ein Siegel vom I. in Zeichnung zu schicken, auf welchem er mit einer ansehnlichen Infel erscheint. Es ist desto seltsamer, da gleich auf den Cölnischen Siegeln diesem so fleißigen Forscher kein Erzbischof vor Philipp (1167—91) geinfelt vorgekommen ist. Auf Münzen jedoch erscheint schon Hildolf (1076—79) mit diesem Schmucke.

S. 136. Jena. Rez. erklärt meine Vermuthung, daß auf der im Groschenkabinete VII. Nro. 33. dem K. Erich Menved zugeschriebenen Münze, die aber K. Waldemar I. zugehöret, der vermeintliche Rost des heil. Lorenz ein verunstaltetes Buch seyn möchte, für unrichtig. Ich habe seitdem des Stobäus *Diss. de num. & sigill. Lund.*, woraus Joachim seine Abbildung entlehnt hat, bekommen. Nun sieht doch das, was der Heilige in der Linken hält, wahrlich keinem Roste gleich, sondern allenfalls einer Leiter. Man vergleiche die, freylich jüngern Münzen, auf welchen ausgemacht der heil. Lorenz erscheint (von Dezana, Nüremberg, Warendorf, Wismar) überall ist der Rost unverkennbar. Überdieß hält ihn der Heilige auf

allen

allen diesen Münzen entweder mit der Rechten abwärts gekehrt, oder auf der Schulter, in der Linken einen Palmzweig, oder ein Buch. Hier hält er in der Rechten ein Kreuz, mit der Linken den angeblichen Rost geschultert. Es ist wohl der nemliche Pfennig, der in dem prächtigen Werke: *Beskrivelse over Danske Mynter — i den Konegd. Saml.* unter den Münzen K. Waldemars I. (*Tab. XV. n.* 30) abgebildet ist. Aber um wieviel ist da die Leiter kürzer? Da nähert sich das Ding schon ziemlich einem Buche. Zwar heißt es in der Beschreibung ein Rost; aber auch die Bedeckung des Hauptes wird eine Bischofshaube genannt. Ist sie das, nun so ist der heil. Lorenz mit seinem Roste nicht vorgestellt: denn der war nur Diakon.

Zu Nro. 81. hätte ich noch anmerken können, daß schon Günderode (II. Bd. S. 355) Joachims Meinung wegen der Rose widerlegt habe: aus dem Grunde, weil die Markgrafen von Baaden erst lange nach Erzbischof Jakobs Tode Titel und Wappen von der Grafschaft Eberstein augenommen haben. Nur verfiel er auf eine andere ungegründete Vermuthung, daß es entweder das Maynzische Rad unrichtig vorgestellt, oder das Wappen irgend einer vom Erzbischofe zugleich besessenen Abtey seyn möge.

S. 69. u. 154. Ich habe aus einer Urkunde K. Heinrichs VI. geschlossen, daß von seinen Nachfolgern im Reiche keine Kölnische Münze sich finden könne: weil K. Heinrich dem Erzb. Philipp verheissen hatte, daß in der Kölnischen Diözes, ausser zu Duisburg und zu Dortmund keine kaiserliche Münze bestehen soll. Allein da habe ich zu viel geschlossen! Denn a) war das wohl nur zu verstehen von einer ordentlichen Münzstätte, nicht aber so strenge, daß, wenn etwa der Kaiser zu Köln u. s. w., Hoflager hielt, er auch dann für seinen Bedarf nicht münzen sollte. b) scheint das nur auf dieses Kaisers oder auch dieses Erzbischofs Lebzeiten gegolten zu haben. Gewiß ist, daß der im von Merlischen Verzeichniß S. 11, Nro. 38. angeführte Kölnische Pfennig eines K. Otto, vom IV. ist: denn er hat ganz das Englische Gepräge unter König Heinrich II. (1154 — 89.)

S. 153. Ich bezog mich auf einen Pfennig im Chursächsischen Kabinet, auf dessen ℞. COLONIA zum Theil noch zu lesen sey. Ich wurde von Dresden aus erinnert, daß ich falsch gelesen haben müßte, indem S C S. CAROL. darauf stehe. Und wirklich habe ich seitdem selbst einen erhalten, welcher, wenn ich nicht abermal irre, mit jenem ganz einerley ist, und unzweifelhaft die Legende hat: SANTVS KAroLVS. Und so wird auch auf dem von

Merli-

Merlischen Pfennige (S. 18. N. 2.) die mangelhafte Legende zu ergänzen seyn; nicht: SANCTa colonia. Es sind also Achensche Münzen.

Der Rez. in der neuen allg. D. Bibl. 82. Bd. glaubt, der heil. Peter halte in der Rechten ein Monogramm aus M. und A. Es ist aber zuverläßig ein reines A. Der Strich, der in Verbindung mit demselben ein M zu bilden scheint, ist nur der Bogen von dem mit Thürmen besetzten Gewölbe. N. 89.

Das LO — SI. auf dem R. habe ich wohl nicht errathen. Dieser Engelbert wird nicht der Erzb. von Köln, sondern ein Graf von der Mark, und der Pfennig zu Lon oder Iserlon geprägt seyn. Ich habe zu Wien in Herrn Appels Sammlung einen ähnlichen Pfennig angetroffen, zwar mit unleserlicher Aufschrift des Av., aber mit deutlichem LOM. CIVITAS. COMIT. auf dem R. Und eben daher wird der Pfennig vom OTTO. Comes (1249—62.) bey Plato Nro. 34. seyn, und die ihm dunkle Aufschrift des R. heissen: MONETA. IN. LOnIo. N. 90.

Jena. Rez. bezeuget, daß Joachim auf Nro. 113. im XI. Fache des Groschenkabinets richtig gelesen habe: SOLIDVS. MAIOR. Sein Aufschluß über die von mir gemachte Schwierigkeit, daß er um nichts größer sey, S. 173.

als

als der SOLIDVS. MEDIVS. ist einfach und glücklich: daß er newlich im Korne feiner, oder aber dicker seyn könne. Nur wünschte ich, Er hätte Schrott und Korn bestimmt angegeben. Denn so bleibt es noch immer ungewiß, ob nicht das MAIOR. ein Stempelfehler sey; und wenn es keiner ist, so weiß man doch nichts von dem Verhältniß des innern Werthes zwischen einem großen und einem mittlern Solidus.

N. 109. Hier muß ich allerdings mea culpa anstimmen! Zwar hatte ich weder Mieris, noch Klotz, noch Duby damals zur Hand: aber das Stadtthor mit Zinnen hätte mich an das Wappen von Dornik erinnern sollen. Aus spätern Belagerungsmünzen von dieser Stadt, die ich selbst in meiner Sammlung besitze, hätte ich dann vollends leicht erkannt, daß auch dieses Stück eine sey. Indessen ist die von mir gelieferte genaue Abbildung nicht ohne Nutzen; sie mag warnen, den Kupfern Duby's nicht unbedingt zu trauen!

S. 192. u. ff. Über die Frage von der ursprünglichen Unabhängigkeit Venedigs habe ich mich nicht weiter einlassen wollen, als insoferne man dieselbe aus Münzen zu erweisen vermeint hat. Nach der umständlichen und beurkundeten Ausführung, welche Wien. Rez. verspricht, bin ich sehr lüstern. Die Abbildung von Nro. 111. ist allerdings nur nach einem Abdrucke, den ich

zwar

zwar selbst mit allem Fleiße gemacht habe; allein das an ein paar Stellen abgenutzte Gepräge (besonders bey dem viereckigen S der obere kleine Querstrich) war nun im Abdrucke fast ganz unsichtbar. Ich habe seitdem noch ein Original gesehen (bey Herrn Appel in Wien), auf welchem ebenfalls deutlich ENRICVS steht, nicht CHRISTVS; und in der Abtey S. Florian in Österreich ob der Ens fand ich die S. 195 aus Muratori angeführte Mayländische Münze von K. Otto, ganz so geformt, wie die aus den Zeiten der Longobarden sich herschreiben sollende Venezianische.

Die Erinnerung des Wien. Rez. gegen die Legende CVNIBERT. REX, ist vollkommen gegründet. Bey nochmaliger genauer Untersuchung ergiebt sich: D. N. CVNINC-PRIX. N. 112.

Über

Über Gränzen und Ordnung einer Sammlung von Münzen des Mittelalters.

Systematische Sammlungen von Münzen legte man vordem beynahe nur von antiken an; von Thalern; auch von Denkmünzen auf wichtige Begebenheiten, oder Reihen von Begebenheiten; oder auf die Regierung eines berühmten Regenten, u. d. gl. Sammlungen von Goldmünzen, auch wohl von allen Gattungen Münzen und aus jedem Zeitalter, aber nur von einem einzelnen Lande; oder überhaupt von kleinen Münzen, wo dann, was aus dem Mittelalter etwa aufstieß, mitgenommen wurde. Aber an eine eigens demselben gewidmete, in dessen Gränzen dies- und jenseits sich beschränkende, aber alle seine Perioden, so wie alle Länder umfassende Sammlung von Münzen ward kaum gedacht. Und so bekümmerte man sich auch nicht um die rechtmäßigen Gränzen des numismatischen Mittelalters, oder rechnete gutmüthig dazu, was die Sammler der Antiken, und die der neuern Münzen zwischen sich herrenlos gelassen hatten. Man darf voraussetzen, daß bey dieser von Ihnen eigenmächtig unternommenen Gränzscheidung das von Niemanden vertretene Mittelalter sehr zu kurz gekommen seyn werde.

Die

Die Antiquarien haben sich aller Münzen der abendländischen Kaiser bis mit Romulus, und der morgenländischen bis zum Fall Konstantinopels (1453) bemächtiget. Jenen fügen sie noch die ostgothischen Könige bey, weil sie ihre Nachfolger in der Herrschaft über Italien gewesen seyn. *)

Aber wenn das ein zureichender Grund ist, warum nehmen Sie nicht auch die Longobarden, welche den Gothen und Griechen, und die Franken, welche den Longobarden gefolgt sind, mit auf? warum nicht die westgothischen Könige als Nachfolger der römischen Kaiser in der Herrschaft über Spanien, das ja ebenfalls, wie Italien, einen Theil des römischen Reichs ausmachte? **) oder die Franken, derer König Theodobert sogar AVGVSTVS sich schrieb? u. s. w. Warum nicht in dem andern Kaiserthum, die Osmanen? — Auch der Nahme und Brustbild des römischen Kaisers auf ostgothischen Münzen macht sie nicht zu römischen, oder antiken. So wenig als den ganzen Haufen anderer barbarischen Münzen mit solchem Gepräge.

Bysantinische Münzen bis ins 15te Jahrhundert herab unter die antiken gerechnet zu sehen, ist wenigstens mir immer auffallend gewesen: da man sonst gemein-

*) *Eckhel Doctrina numor. veter. T. I. p. IX. X.*

**) Warum nur den Vandalischen König Hilderich? Ebd. *T. IV. p.* 138. und den Carausius und Allectus in Brittannien. Ebd. *T. VIII.*

meinhin die alte Geschichte nur bis zu Ende des westlichen römischen Reiches dauern läßt. Zwar bin ich ganz einverstanden, daß die Numismatik nicht schlechterdings an ebendieselbe Gränzlinie sich halten müsse. Aber triftige Gründe darf man von ihr fordern, wenn sie davon abgehen will. Und die kann ich nicht finden! vielmehr weichen die spätern römischen und bysantinischen Münzen in Kunst und Styl, Gehalt, Aufschriften, Vorstellungen u. s. w. so sehr von den ältern Römischen ab, daß sie schon dadurch vielmehr für das Mittelalter qualifizirt sind. *)

In dieser Hinsicht, um Münzen, die nach ihrer Beschaffenheit in eine Hauptklasse gehören, wo sie zusammengesellt einander Licht leihen können, nicht zu trennen; um zugleich eine berühmte Epoche zur Gränzscheidung zu wählen, und dabei die Münzfolge des nemlichen Reiches nicht zu zerstücken, schlage ich vor, die Antikensammlung mit K. Theodos dem Großen zu schliessen. Durch die Theilung des Reiches unter seinen Söhnen (395), hörte es auf, als Einheit, zu seyn. Die zwey Hälften desselben stellten zwey neue Reiche vor, deren Münzen von einander und von den Münzen der Deutschen und Normänner, Slaven und Ungarn nicht füglich zu trennen sind. Ich nehme sie also mit herüber in das Mittelalter. Und dieses setze ich fort bis zu Karl V.

Zwar

*) Ebd. *T. VIII. p.* 146. Und schon *T. VII. p.* 341.

Zwar beginnet man gewöhnlich schon vom K. Max. I. die neuere Geschichte. Und allerdings datiren sich jene großen Ereignisse und Einrichtungen, die unsern Erdtheil, und seine Bewohner ganz umgewandelt haben, aus dem 15ten Jahrhundert. Aber sie waren nur groß durch ihre Folgen! und diese reiften und verbreiteten sich nur allmählich. Unter Maxens Regierung trägt doch wahrlich gar vieles noch das Gepräge des Mittelalters ganz unversehrt an sich. Alles war nur erst im Werden, im Übergange zur neuen Schöpfung. Auf den Münzen insbesondere ist die Schrift gutentheils noch gothisch, u. s. w.

Wenn der Sammler den Umfang seines Planes festgesetzt hat, somit weiß, was er alles, um der Vollständigkeit sich zu nähern, suchen und aufnehmen, was er, um der Einheit treu zu bleiben, abweisen soll: so frägt sich's nun, wie der bereits gesammelte Vorrath (von Originalien, Abdrücken, Abbildungen) schicklich zu ordnen sey. Je genauer er sich das bestimmt, je strenger er darüber hält, desto weniger kann er in Verlegenheit kommen, wo er eine neue Erwerbung unterbringen; oder wenn die Sammlung zahlreich ist, wo er ein verlangtes Stück suchen soll. Auch die Lücken, die er noch auszufüllen hat, und wünscht, fallen ihm sicherer auf. — Um so wichtiger ist das für Denjegen,

nigen, welcher aus seinen Münzen ein Studium sich machen will. Dieß wird durch deren zweckmäßige Ordnung beynahe erst möglich, oder doch gewiß sehr erleichtert. Der blosse vergleichende Überblick der nebeneinander liegenden Münzen veranlaßt eine Menge Untersuchungen und Entdeckungen; bewährt, was bisher blos gewagte Muthmassung war; widerlegt, was man mit Zuversicht behauptet hatte, u. s. w.

Ich weiß nicht, ob irgendwo ein eigener Vorschlag kund geworden, wie die Münzen des Mittelalters zu reihen seyn. Da Madai in der Thalerwelt Epoche gemacht hat, so haben viele Liebhaber auch ihre kleinen Münzen nach ihm rangirt. Es ist aber sehr zu bedauern, daß man gerade das, was an seinem Werke das allerschlechteste ist, zum Muster genommen hat.

Er hat eine quasi diplomatisch-alphabetisch-geographisch-chronologische Ordnung, nebenher mit vielen Anomalien und Wunderlichkeiten. Erst die Kaiser, dann die Könige, die Churfürsten, die geistlichen Fürsten, (Päbste, Erzbischöfe, Bischöfe, Ordensmeister, Äbte,) die weltlichen, und zwar erst die altfürstlichen Häuser, dann mancherley fürstliche, zumal der neuern Häuser; die Grafen; die Freyherren. Nun kommen die Italienischen, wieder mancherley Italienische; dann die Schweitzer; die Holländer. Endlich die Reichs- und andern Münzstädte. Zum Schluß historische, biblische, moralische.

Ich

Ich läugne nicht, daß jede denkbare Ordnung, sollte sie noch so parador scheinen, irgend einen ihr eigenen Vortheil gewähren könne: und dagegen die Bestüberdachte mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden sey. Der einzelne Liebhaber wähle diejenige, oder erschaffe sich eine ganz neue, die seinem etwaigen besondern Endzwecke die angemessenste ist. Im Allgemeinen aber wird man derjenigen den Vorrang eingestehen müssen, welche für die Numismatik selbst (Kenntniß der Münzen nach Gehalt und Form in einem gegebenen Raume von Zeit und Ort, und richtige Erklärung der einzelnen Stücke) dann für die Geschichte (mit allen ihren Hülfswissenschaften) der sie zum wechselweisen Beystande immer zur Seite seyn soll, die fruchtbarste und bequemste ist. Die letzte im Range dagegen wird die seyn, welche auf etwas sich gründet, das weder eben aus den Münzen zu lernen ist, noch über sie Belehrung ertheilt.

Wenn Madai, und die ihn zum Muster genommen haben, es dabey hätten bewenden lassen, die Monarchen, und die Republiken, die geistlichen und die weltlichen Fürsten, und die Städte abzusondern: so wäre zwar das eben nicht der erhabenste Plan gewesen; aber doch das Verhältniß zwischen den Münzen dieser verschiedenen Klassen von Münzherren, in Alter, Zahl, Gehalt, Gattung, Fabrik, um das Costüme der Geistlichen und der Weltlichen, oder eines einzelnen Landes, oder Stiftes, durch alle Jahrhunderte zu übersehen, wäre durch diese Anordnung erleichtert worden; indem

indem sie alle Münzen der nemlichen Klasse, und alle des nemlichen Münzherrn zusammenstellt. — Aber die diplomatische Rangordnung, was geht die den Münzsammler an? Was kümmert es ihn, in Bezug auf die Ordnung, ob das Stück von einem Bischof oder Abt, von einem alten oder neuen fürstlichen Hause ist? — Vollends das allerunverzeihlichste bey was immer für einem Plane ist, die einmal ausgesteckte Linie alle Augenblicke ohne dringende Ursache wieder zu verlassen, das heißt: gar keinen Plan zu befolgen. Und das thut Madai! Wie kommen die Päbste, wie die Könige von Sizilien und Sardinien dazu, hinter den Churfürsten zu stehen? Die Großherzoge von Florenz hinter den Grafen und Freyherren? Die französischen Prinzen vom Geblüte mitten unter den Königen? Warum nur die Könige und die Churfürsten nach ihrem Range, alle übrigen Münzherren nach dem Alphabeth? — Mehr darüber zu sagen, wäre Papierverderb!

Bey weitem schicklicher und fruchtbarer ist die geographisch-chronologische Ordnung: nemlich die Länder nach ihrer Lage; etwa von Portugall anfangend nach Osten fort. Oder mag jeder Sammler zur Ehre seines Vaterlandes, von diesem ausgehen, und die andern in einer Schneckenlinie umher verfolgen. Von jedem die da etwa vorkommenden mehreren Münzherren abermals nach der geographischen Zuglinie: immer die ganze chronologische Reihe einer Münzstätte. Hier und da können kleine Ausnahmen räthlich scheinen.

3. B.

z. B. daß man wegen des politischen Zusammenhanges von einander etwas entfernte Münzstätten zusammenstellt.

Aber die alphabetische Ordnung taugt nur für ein Register. So z. B. bey dem deutschen Reich, wenn ich die Eintheilung nach den Kreisen (die zwar mit großen geographischen Unregelmäßigkeiten behaftet ist), zum Grund legen wollte, würde ich nicht zuerst den Bayerischen nehmen, dann den Fränkischen, Österreichischen u. s. w., sondern etwa Österreich. Bayer. Schwäb. Fränk. Ober- und Niederrhein. Westphäl. Nieder- und Obersächs.

Es ist angenehm und lehrreich, gleichsam den ganzen baaren Reichthum eines Landes durch mehrere Jahrhunderte beysammen vor sich zu sehen. Wer aller da Münzrecht gehabt? wo und wie er es ausgeübt habe? die Auf- und Abnahme der Kunst und des Geschmacks; die länger oder kürzer herrschenden Moden, in der Form der Schrift, der Wappen, Insignien, Kleider, in der Titulatur u. s. w. und ihre Wanderungen. Aus der Menge, Güte, Gattung der Münzen ließe sich manches auf das Verkehr in diesem Umkreise schliessen u. dgl. m.

Es versteht sich, daß da groß und klein, Gold, Silber und Kupfer, Solidi und Braktaten neben einander zu liegen kommen. Denn die Münzen nach dem Metalle zu sondern ist wichtiger für einen Geldnegozianten, als für den Münz- und Geschichtsforscher. Eben so gleichgiltig ist ihm an und für sich die Größe

der Münze. Von den Brakteaten macht man zwar gemeiniglich eigene Sammlungen: thut aber meines Erachtens nicht wohl daran, weil so mancher schlechterdings unverständliche Brakteat blos durch einen danebenliegenden Solidus seine unzweifelhafte Erklärung erhält.

Die Schwierigkeit, jedes verlangte Stück gleich zu finden, wird durch ein Verzeichniß, in welchem sein Platz im Münzkasten genau angemerkt ist, behoben. — Unangenehmer ist, daß die Münzen des nemlichen Herren, der in verschiedenen Ländern prägen lassen, zerstreuet werden. Doch auch diesem Übelstande ist durch Nachweisungen abzuhelfen. Liegt aber Jemanden gerade daran, die Münzen eines Regenten, wo immer geprägt, alle beysammen zu haben, so muß er die dadurch in den Münzreihen der einzelnen Länder entstehenden Lücken durch Nachweisungen ausfüllen.

Aber der größte bey dieser Ordnung nicht zu vermeidende Nachtheil liegt darinn, daß die gleichzeitigen Münzen verschiedener Länder zuweit auseinander kommen, und somit ihre Vergleichung, durch welche sie oft erst verständlich, erst lehrreich werden, erschweret wird. Eine Menge Wahrnehmungen entgehen, wenn man die Zeitgenossen nicht nebeneinander vor sich hat.

Ich schlage also vor die synchronistische Ordnung. So daß die Münzen eines Landes durch eine nicht zu lange Periode, bis zu einem schicklichen Ruhepunkt in der Geschichte desselben fortlaufen; darauf die der andern Länder, durch einen ungefähr gleichen Zeit-

raum,

raum, so viel möglich, in der Ordnung folgen, als sie in näheren Verhältnissen gestanden, mitsammen oder gegeneinander gewirkt haben, oder insbesondere ihr Münzwesen sich gegenseitig beleuchtet. Kurz! so, daß sie dem Lehrer der Geschichte zum Leitfaden dienen könnten *). Dadurch würde, wie mich däucht, eine Münzsammlung gleichsam veredelt, indem sie nun ihrer würdigsten Bestimmung, Hülfsmittel der Universalgeschichte zu seyn, näher entspräche.

Will Jemand in seiner Sammlung gerade nur die Münzen eines Landes durchgehen, so hat er freilich die Unbequemlichkeit, aus so vielen Fächern sie zusammenzusuchen, als er sie nach Perioden zerstückelt hat. Aber doch auffinden wird er sie leicht. — Um destoweniger ein Stück zu übersehen, und zu einem angenehmen Überblick des ganzen Vorraths von jedem Lande, kann man die Münzen auf Zettel von verschiedener Farbe, und mit verschieden gefärbter Dinte beschrieben, legen. — Das Verzeichniß seiner Münzen kann sich Jeder blos fortlaufend nach den einzelnen Ländern, oder Regenten machen, mit Beysetzung des Zeitalters; oder in Form synchronistischer Tabellen, u. s. w.

Ich bilde mir ein, daß diese synchronistische Methode für die antiken, und für die neueren Münzen nicht minder anwendbar und fruchtbringend wäre, als für die des Mittelalters.

Ich

---

*) Schlözers Vorstellung der Universalhist. 1775. S. 256 — 60. 67.

Ich will nur einen damit verbundenen Vortheil berühren!

Man ist bey der geographischen oder ethnographischen Ordnung nicht selten in Verlegenheit, wo man eine Denkmünze am schicklichsten unterbringen soll. Ein großer Mann in einem fast unbekannten Orte gebohren, hat in einem andern Lande sich gebildet, in einem dritten gelehrt, und geschrieben, in einem vierten wichtige Staatsämter bekleidet, und in einem fünften seine Ruhestätte und ein Ehrendenkmal für seine Verdienste erlangt. Sein Wirkungskreis erstreckte sich weit über die Gränzen seines Vaterlandes! Dieses kann sogar den wenigsten aktiven und passiven Antheil an ihm haben. So ein Mann gehört nicht einem Orte, nicht einem Lande, sondern einer ganzen Welt an! Diese Bemerkung mag wohl (in mehreren Münzkabineten) der eigenen Klasse Virorum illustrium den Ursprung gegeben haben. Ich muß aber bekennen, daß ich ihr gar nicht hold bin. Wen allen will man da hineinzwingen? Wen allen ausschliessen? Ich besorge, daß diese Klasse entweder unbilliger Weise auf Kosten aller Andern, zuwider ihren gerechtesten Ansprüchen, sich bereichern, oder aber, wenn sie nicht rauben, sondern nur, was ganz herrenlos ist, aufnehmen will, ziemlich kahl bleiben werde. — Bey der synchronistischen Ordnung wird sie entbehrlich, und Jedem seinen Standort anzuweisen nicht sonderlich schwer seyn.

Bruch=

Bruchstücke über das Österreichische Münzwesen im Mittelalter.

Von den Monumentis Aug. domus Austr. wird auch die Numotheca *) ihren verdienten Ruhm immer behaupten. Indessen, was die Zeiten vor K. Friedrich III. betrift, giebt der erste Anblick, daß die Herausgeber nur gar wenige Münzen aufgetrieben haben. Und von diesen gestehen sie selbst, daß einige (ihrer Meinung nach eben die ältesten, noch von den babenbergischen Herzogen) blos aus dem Grunde mitaufgeführt worden, weil man sie in Österreich ausgegraben hat. Bey genauerer Prüfung ergiebt sich aber auch noch dieses, daß sie über die Aufschrift und ihren Sinn, selbst über die Prägeart der alten Pfennige über das Alter und den Münzfürsten manche irrige Vorstellung sich gemacht haben. — Ihnen, die in einer

*) M. Herrgott & Rusten-Heer Numotheca principum Austriæ, u. s. w. Frib. Brisg. 1752.

einer so dunklen Sache beynahe nichts vorgearbeitet fanden, gereicht das keineswegs zur Schande: aber für uns wäre es sehr unrühmlich, wenn wir nach einem halben Jahrhundert, in nichts, und um nichts richtiger sähen.

Ich habe seit einigen Jahren auf die ältern Münzen meines Vaterlandes eifrig Jagd gemacht: aber noch immer mit nur mäßigem Erfolg. Ich gebe die Hoffnung auf, ein eigenes Werk über das Österreichische Münzwesen im Mittelalter, wie ich gewünscht hätte, zu Stande zu bringen. Ich muß mich beschränken, einige Fehlgriffe meiner Vorgänger zu berichtigen, und Liebhabern, die in einer günstigern Lage sich befinden, einige etwa brauchbare Winke zu geben.

In einer um das Jahr 1228 ausgefertigten Urkunde sagt Herzog Leopold VII: Notum fieri volumus, quod burgenses nostros, qui apud nos Flandrenses nuncupantur, taliter in civitate nostra instituimus, ut ipsi in officio suo jure fori nostri in civitate, et terra nostra libertate et privilegio aliorum nostrorum burgensium omnimode gaudeant. — Praeterea ipsos ab officio judicis nostri in Wienna ita eximimus, ut super quibuscunque querimoniis coram ipso non respondeant, sed

coram

coram camerario monetae nostrae. — In eorum officio negotiari nullus praesumat — nisi ab iis receptus in consortium *). — Weil nun hier von herzoglicher Münze unter einem eigenen Vorsteher, als von einer bereits bestehenden Einrichtung gesprochen wird, weil auch unter den Zeugen ein Münzmeister und andere Münzbeamte **) vorkommen, welche mithin nicht von jenen Flanderern, nicht eben diejenigen seyn können, für welche dieser Freyheitsbrief ausgestellt wurde, so folgert man daraus mit vollem Rechte, daß schon vorher eine herzogliche Münze vorhanden gewesen seyn müsse.

Wirklich finden sich in der, wahrscheinlichst von eben diesem H. Leopold, und zwar bald nach dem Antritt seiner Regierung (1198) kundgemachten österreichischen Landesordnung Verfügungen gegen die Verfälscher der landesherrlichen Münze u. dgl. ***) — P. Innozenz III. spricht in einem Briefe von 1208 von 300 Pfennigen Wiener Münze ****) — Endlich ist man auf eine Urkunde des H. Friedrich I. von 1196 aufmerksam geworden, in welcher ein Mautheinnehmer und

*) Hergott. l. c. p. 249.

**) Incisor; Monetarius; chlebarius.

***) P. Adrian Rauch. Oesterr. Geschichte. Wien. 1780. II. Bd. S 390. u. ff.

****) Ebd. S. 288.

und ein Münzmeister zu Krembs vorkommen *) — Aber auch schon in einer Urkunde der verwittweten Markgräfin von Steyer Cunegunde vom J. 1166 treffe ich 40 Pfennige Wiener Münze an. **)

So weit — also doch schon um 60 Jahre weiter zurück, als von Herrgott — wäre die österr. Münze urkundlich erwiesen! Ich zweifle nicht, daß man noch viel höher hinaufkommen werde. Dennoch haben bisher die österreichischen Schriftsteller kein Denkmal des von den Babenbergischen Markgrafen oder Herzogen wirklich ausgeübten Münzrechtes — eine Münze, die unzweifelhaft österreichisch und von so hohem Alter wäre — vorlegen können. ***)

Zwar beschreibt uns P. Fischer eine Münze aus seiner Sammlung, auf deren Avers eine sitzende Figur, mit

*) Dietricus & Pernoldus mutarii & monetarii eo tempore de Chrembs. Ebd. S. 135. Von Geusau Geschichte Wiens 1793. II. Bd. S 22.

**) *Froelich Diplom. S. Duc. Styr. P. I. p.* 154. Und aus Ihm *A. J. Caesar. Annal. Duc. Styr. T. I. p.* 762.

***) P. Hieron. Peß schrieb gar: Miratus sum sæpenumero nullos veteres numos sæc. XI. XII. & trium insequentium, jussu principum Austriæ cusos in regione nostra reperiri. Ludwigs Einleit. S. 64.

mit herzoglichem Hute, und Lilienzepter: DVX. LIVPOLD. — ℞. Eine Figur, die ein ausgeziertes Gewölbe unterstützt. In dem v. Managetischen Kabinete befinde sich eine noch etwas besser erhaltene, deren Rückseite das Zeitalter Herzog Leopold des VI. (1177—95.) oder VII. verrathe *) — Wodurch? das sagt Er uns nicht. Als Augenzeuge erwähnt meines Wissens sonst kein Schrifesteller dieser ehrwürdigen Reliquie. Wohin hat sie sich verlohren? Ich habe in Wien vergebens darnach geforscht **). Sonderbar auch, daß der so fleißige Hergott und seine Gehilfen und Freunde, von beyden in Wien vorhandenen Exemplarien nichts in Erfahrung gebracht haben. Vollkommen gut erhalten scheinet keines von beyden gewesen zu seyn. Hat etwa P. Fischer falsch gelesen? Oder ist es ein habsburgischer H. Leopold? — Man muß abwarten, bis diese Münze einmal zum Vorschein kömmt.

Ausser einem Pfennig vom Trierischen Erzbischofe Poppo (1017—47), einem Sohne des Markgrafen Leopold I., der aber, als eine trierische Münze, hieher gar nicht gehört, kannte Herrgott, vor der habsburgi-

*) *Notitia brev. urb. Vindob. P. II. p. 60.*

**) Hr. Abbe Weinhofer, ein Münzliebhaber und Kenner, versichert mich, daß Er diesen Pfennig nach Herrn Fischers Tode unter seinem Nachlaß gesucht, und nicht gefunden habe.

burgischen Periode eine einzige österreichische Münze, und die nur erst aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts, deren Urheber Er nahmentlich angeben zu können glaubte. Der Vorsteher des Friedensteinischen Kabinets, Schläger, welcher sie Ihm mitgetheilt, und schon sein Vorfahr, Schlegel, haben sie aus den Zeiten der Babenberger her zu seyn erachtet. Es ist ein kleiner Brakteat, worauf ein Schild mit einem schiefen Querbalken rechts und einem geraden links. Der Rand umher mit Punkten. — Der sey also ganz unwidersprechlich vom Badenschen Markgrafen Herrmann, welcher durch seine Gemahlin Gertraud, eine Nichte des letzten Babenbergischen Herzogs Friedrich, einen Theil von Österreich erlangt, und 1248 — 50 besessen hat.

Ich behaupte, daß dieser Hohlpfennig um ein paar Jahrhunderte jünger sey, und den Markgrafen Herrmann, und Österreich nichts angehe. Denn erstens waren da die Brakteaten nicht üblich, wie ich hernach beweisen werde. Was sollte den Herrmann bewogen haben, seinen neuen Unterthanen eine Münzgattung aufzudringen, an die sie nicht gewohnt waren? Man kann weder sagen, daß er sie vom Hause her mitgebracht habe, daß Er daran gewohnt war: es müßten erst Badensche Hohlpfennige, aus jenen Zeiten, mit gehöriger Authentik vorgelegt werden *). Zweytens würde

*) Also verläßlicher, als der beruffene CVNRAD. D. SVEV., aus welchem bey genauerer Untersuchung SIMON. IVDAS. geworden.

würde er sich haben beygehen lassen, das herzogliche österreichische Wappen nachzusetzen? und das in einem Zeitpunkte, wo ihm so viel daran liegen mußte, Aller Herzen zu gewinnen, wenigstens kein politisches Ärgerniß zu geben? da er ohnehin schon so große Schwierigkeiten fand, auch nur in einem Theile von Österreich sich zu behaupten. Würde er nicht vielmehr das Badensche allenfalls ganz weggelassen haben, um noch das Steyerische anzubringen? Auch schrieb er sich: Dux Austriae et Styriae et Marchio de Baden, oder blos Dux A. et St., und so auch sein Sohn Friedrich *). Eben so pflegte Ottokar Titel und Wappen von Österreich und von Steyermark dem Mährischen vorzusetzen. Überhaupt setzte man auf die Münze entweder die Wappen nach ihrer Rangordnung, oder das Wappen der Provinz, für welche sie geprägt wurde, allein, oder doch an den Ehrenplatz **). Daß also der Pfennig, wenn er sonst diesem Herrmann zugeschrieben werden könnte, doch nicht für eine österreichische, sondern für eine Badensche Landmünze zu achten wäre: wenn er seit 1248 an der Regierung von Baden noch Theil genommen hätte. Drittens ist es freilich ganz richtig, daß seit 1231 das österreichische Landeswappen eine Binde ist: aber auf den in Österreich um

jene

*) Link Annal. Zwettlens. T. I. p. 335. Cæsar. Annal. Styr. T. II. p. 528. n. 121.

**) Vergl. hier Nro. 21. 22.

jene Zeit und auch späterhin geprägten Pfennigen nimmt sie sich ganz anders aus, als hier. Auf dem Brakteat ist die Binde oder der Balken erhoben, und der übrige innere Raum des Schildes vertieft: dort erscheint das Ganze erhoben und durch zwey Einschnitte nach der Quere in drey ungefähr gleich breite Stücke getheilt, von welchen man sich das Mittlere als die Binde denken muß. (Hier Nro. 8. u. ff.)

Ich sage, es ist eine Badensche Münze aus dem 15ten Jahrhundert, auf welcher man das Wappen der Herrschaft Lahr (einen rothen Querbalken in goldenem Felde) als einer neuen Erwerbung mit ausgesetzt hat *).

Hohl=

*) Joachims M. Kab. *IV.* Bd. 17. und 18. Tafel. Köhlers M. Belust. *XVI.* Bd. 117. S. — Auf einem Goldgulden Erzb. Bertholds von Mainz von 1492 in dem Suppl. der *Monn. en or.* ist neben dem Hauptschilde rechts das Kölnische Kreuz, links statt des Trierischen, des Churfürsten von Trier Stammwappen, aber doch nicht das Badensche Wappenbild, sondern das von Sponheim, welches sein Vater Markgraf Jakob I. 1437 erworben hatte. Auf einem Hohlpfennig eben dieses Erzb. Johann, oder Jakobs II., welche beyde Badensche Prinzen waren, bey Schöpflin (*Hist. Zaringo-Badens. T. III. p.* 313.) ist ebenfalls das Badensche Wappen ganz weggelassen, und nebst dem Trierschen Stiftswappen das von Sponheim. Schöpflin sieht es zwar für das Pfälzische an: Allein es sind keine Rauten, sondern Würfel. Möglich wäre es wohl, daß sie auf

beyden

Hohlmünzen von dieser Fabrik schlug man im 15ten Jahrhunderte häufig in den Rheinländern, in Westphalen u. s. w. — Den P. Herrgott hätte schon der von ihm dem K. Max I. zugeeignete ganz ähnliche Hohlpfennig aufmerksam machen sollen, daß der andere wohl nicht anderthalb hundert Meilen und dritthalb hundert Jahre von ihm entfernt seyn werde *).

Ausser=

beyden Münzen in der Abbildung verwechselt worden, und auf den Originalien die pfälzischen Rauten stehen. Aber wenigstens ist auf allen Münzen des Markgrafen Christoph das Sponheimische Wappen mit dem Badenschen verbunden, auf einigen sogar mit Weglassung aller übrigen Wappen. Und so auch auf neuern Münzen der Markgrafen von Baden-Baden, an welche Sponheim gediehen ist.

*) Indessen hat seine Deutung auf Markgraf Herrmann großen Beyfall gefunden. Schöpflin (*l. c. T. I. p.* 328.) nennnt den Pfennig: Matrimonii Gertrudis cum Hermanno VI., ut et communis in Austria principatus irrefragabile documentum. — Eben so spricht J. W. Hamberger in seiner Fortsetzung der — Geschichte der Chur- und fürstlichen Häuser in T. *III.*, Bd. S. 17. u. a. a. m.

Ausserdem, sagt Herrgott, gräbt man wohl hier und da in Österreich alte Pfennige aus, aber ohne Nahmen des Münzfürsten; die jedoch durch ihre Ungestaltheit das höchste Alter verrathen, und vermuthlich von den Flanderern unter H. Leopold VII. sich herschreiben, welche blos allerley Punkte und Striche und andere willkührliche Zeichen aufprägten, bis die Herzoge endlich für gut fanden, ihren Bindenschild auch auf der Münze darzustellen; u. s. w.

Aber wenn Herrgott selbst bekennt, daß Er gar nicht bestimmt angeben könne, was auf diesen Pfennigen vorgestellt sey. — Ein Buchstabe, oder blosse Striche? Füsse und Schweif eines Lammes, oder WI? *) — Warum sollen wir sie für Österreichische nehmen? Daß sie in Österreich ausgegraben worden, und das vielleicht in einzelnen Stücken, ist beyweitem kein hinreichender Beweis. Sie könnten eben sowohl aus einem angränzenden Lande seyn, mit welchem Österreich Verkehr hatte. Und wie geht das zusammen, daß Er diese so ungestalten Pfennige für Flanderer Arbeit hält, welche ja seiner Meinung nach als Kunstverständige beruffen worden? **) Welche Ungeheuer müßten dann erst die vor ihnen geschlagenen Münzen gewe-

---

*) *Numotheca. T. I. Tab. I. n. 2 — 4.*

**) Artis monetariæ peritos, quos Flandrenses nominat, quia ex Flandria adsciti erant, Viennæ cives instituit. Pag. II.

gewesen seyn? Da selbst die neuen Lehrmeister nichts besseres wußten als einige Striche auf Geradewohl (quasi tentamenti causa, sagt Er) in die Stempel zu kratzen. Würde der glorreiche H. Leopold, Vir facundissimus et litteratus *), der das halbe Europa durchwandert, und bessere Arbeit kennen und schätzen gelernet hatte, diese Stümper nicht sogleich wieder nach Hause geschickt haben?

Man betrachte aber auch nur genau diese Pfennige, so wie Herrgott sie vorstellt, und ein an Gegenständen dieser Gattung geübtes Auge wird bald gewahr werden, daß nicht die Stempel an sich ein unkennbares Gepräge gehabt, sondern daß dasselbe nicht ganz ausgedrückt, daß es hier und da, wie abgeschnitten, theils auch verwetzt, und dadurch erst abentheuerlich geworden sey.

Er giebt sie als einseitig geprägt aus, und nennet sie Brakteaten. Darinn findet er einen neuen Grund, sie den Flanderern zuzuschreiben. Denn daher komme es, daß man in Österreich und Steyermark solche dünne Metallblättchen Flinderlen nennt. — Die Ableitung däucht mich sonderbar **). Allenfalls wäre voraus zu erweisen gewesen, daß die Flanderer schon vorher bey sich zu Hause Brakteaten zu schlagen pflegten, oder

*) Oesterreichische Geschichte II. Bd. S. 162.

**) S. in Adelungs Wörterbuch: Flattern; Flinder; Flitter.

oder daß sie gar die Erfinder dieser Münzgattung gewesen, oder endlich daß sie dieselbe zuerst in Österreich eingeführt haben. Allein von allem dem ist nichts erwiesen und ist nichts zu erweisen. Die Flanderer haben im 12ten Jahrhundert weder Brakteaten, noch solche Fratzen, als ihnen hier untergeschoben werden, zur Welt gebracht. — Und die Pfennige selbst, von denen die Rede ist, sind wirklich keine Brakteaten! Nicht blos, weil sie dichter und schwerer, als der stärkste Brakteat von gleichem Umfange, also keine Flinderlen sind: sondern auch, weil sie auf der Rückseite allerdings ein Gepräge haben — freilich meistens schon ursprünglich so unvollständig ausgedrückt, dann durch den Gebrauch so verschliffen, daß man die Vorstellung kaum errathen mag; aber doch unläugbare Spuren von Gepräge fand ich beynahe auf allen, die ich Gelegenheit hatte, zu untersuchen — und das sind hunderte! Daß ich also die gar wenigen Ausnahmen für Fehlstücke, bey denen der zweyte Stempel blos vergessen worden, zu halten berechtiget bin. *)

Köhlern (M. Bel. XXI. Bd. S. 260.) war es schon aufgefallen, daß in der ganzen Urkunde H. Leopolds von einer Münzreforme nichts zu finden sey; daß da lediglich vorkomme, die Flanderer sollen unter dem Münzkämmerer stehen; daß auch die Worte: in eorum officio

*) S. meinen Versuch über die Brakteaten S. 31. 32.

officio negotiari nullus praesumat vielmehr auf eine Kaufmanns- oder Wechslergilde hindeuten: wie denn die Flanderer weit und breit Handel und Gewerbe trieben. — Indessen, fährt Köhler fort, beweist die Handveste Rudolfs und Albrechts, durch welche sie den Hausgenossen die von H. Leopold erhaltenen Freyheiten bestättigt haben, daß jene Flanderer also wirklich Münzer gewesen seyn.

Ich verstehe die Urkunde von Handelsleuten, welche bereits in Österreich ansäßig waren, welchen aber der Herzog jetzt die Silbereinlösung und die Ausmünzung übergab. Denn der H. nennet sie ja gleich im Eingange: Burgenses nostros *), die bey uns, sagt Er, unter dem Nahmen Flanderer bekannt sind: also nicht so eben erst angekommen waren. Sie oder die ersten Stifter dieser Gilde mögen entweder wirklich aus Flandern, oder sonst irgendwoher aus dem westlichen Deutschland gekommen seyn, und jenen empfehlenden, und die Gattung ihrer Geschäfte bezeich-

---

*) Man mag darunter Bürger verstehen, oder Burgmannen (S. Schilters *Glossarium*), welche auf dem Schloßbezirke wohnten, und ohne Burgerrecht zu haben, bürgerliches Gewerbe treiben durften (Hofbefreyte). Vergl. *Lambec. rer. Hamburg. l. II.* bey *Lindenbrog. Script. rer. Germ. Septentr.*

zeichnenden Nahmen beybehalten haben *). Sie wurden nicht als Arbeiter und Künstler bey der Münze angestellt, und die bisherigen Stempelschneider u. s. w. wegen ihrer Ungeschicklichkeit abgedanket. Denn diese würden wohl nicht eben die Urkunde als Zeugen unterschrieben haben, und zwar in der Eigenschaft als Münzbeamte (Incisor; monetarius; u. s. w.) Die neue Einrichtung scheint also lediglich darinn bestanden zu haben, daß der Herzog die Münze an eine Gesellschaft verpachtete, wie das von Alters her allenthalben in Deutschland, und insbesondere auch in Bayern üblich war. Man nannte dergleichen Unternehmer Hausgenossen: und so werden unsere Flanderer in der auf die Urkunde Leopolds sich beziehenden Rudolphinischen ausdrücklich genannt. Jedes Mitglied konnte seine Hausgenossenschaft verpfänden, verkaufen, auf Sohn, Tochter, Gattinn u. s. w. vererben: was abermals keine wegen ihrer persönlichen Geschicklichkeit beruffenen Künstler andeutet. — Es ist auch ganz begreiflich, warum

in

*) Eben in diesem 13ten Jahrhunderte begriff man unter der Benennung Sachsen, auch die Brandenburger. Im Orient nennt man alle europäischen Christen Franken; in Ungarn oft alle deutsche Kolonisten Schwaben; eine gewisse Klasse von Handelsleuten in Wien Nürnberger, in Prag Tiroler; im Meklenburgischen die Landwirthe, welche nach holländischer Weise die Viehzucht treiben, Holländer; u. dgl. m.

in dieser Urkunde von Gehalt, Form und Gepräge, oder von Pachtschilling für das eingeräumte Münzmonopol nichts vorkömmt. Alles dieses ist ohne Zweifel besonders zwischen der herzoglichen Kammer und den Flanderern kontraktmäßig bestimmt worden. Hier sollte blos dem Publikum kundgemacht werden, welche Rechte denselben als nunmehrigen Hausgenossen in Bezug auf ihre Mitbürger, und auf die städtische Obrigkeit verliehen seyn.

Also läßt sich aus dem plumperen oder künstlicheren Stempel, oder überhaupt aus der Form und Prägeart, so wenig, als aus dem besseren oder schlechteren Gehalte eines Pfennigs, nicht im mindesten abnehmen, ob er von den Flanderern gemünzet sey, oder nicht.

Doch was die Form betrifft, beruft man sich auf die Rudolphinische Handfeste, die als eine authentische Erklärung der Leopoldinischen anzusehen sey, und wo es ausdrücklich heisse: „Wir wollen auch, ob der Fürst „des Landes wollt Pfennig ernewen mit einem ainfältigen Eisen, das soll nyndert geschehen, dan „zw Wien, zw der Newenstatt, und zw Enns und „sollen auch der Eisen hütten mit gutem Bleis, die „Hausgenossen." Also ist urkundlich erwiesen, sagen Hanthaler, Herrgott, Moser, Köhler, Obermayer, u. a. a., daß einseitige Pfennige, daß Brakteaten die damalige österreichische Landmünze gewesen.

Sonderbar, daß es Ihrer keinen stutzen machte, daß K. Rudolph, oder bereits H. Leopold Brakteaten in Österreich eingeführt haben sollte, die doch fast allen

Ländern umher fremd waren! oder da von Gehalt und Gestalt der Münze in dieser Urkunde sonst keine Sylbe vorkömmt, daß dem Kaiser nur das am Herzen gelegen wäre, einseitige Pfennige zu haben! Welches politische oder kameralistische Interesse möchte ihn wohl bewogen haben, den Hausgenossen sonst freye Hände zu lassen, wenn sie sich nur vor dem zweyten Stempel hüten? — Ich will zugeben, daß ein einfältiges Eisen einen Stempel, einen einzigen, zu Brakteaten, bedeuten könne; aber muß es eben das bedeuten? Und wenn nicht, so frägt sichs erst, was es hier, nach dem ganzen Inhalt und Zweck dieser Urkunde, nach dem Styl, und nach den Umständen dieser Zeiten, und nach dem, was die auf uns gekommenen Pfennige selbst ausweisen, wirklich bedeute.

Nehmen wir die angeführte Stelle, einzeln, und so wie sie liegt, so enthält sie in Bezug auf die Prägeart gar keine Vorschrift. Es heißt nicht: der Landesherr soll mit einem einfältigen Eisen prägen; sondern: wenn er neue Münze prägen lassen will, mit einfältigen Eisen, so soll das nirgends geschehen, als u. s. w. — Man könnte versucht seyn, daraus zu folgern, daß man zweyerley Münze geschlagen habe, zweyseitige und einseitige *); daß man etwa bey der allerkleinsten Schei-

*) Zum Behuf dieser Auslegung könnte man sich auf die in einer zu Seckau 1277 ausgefertigten Urkunde (bey *Caesar. l. c. T. II. n.* 171.) vorkommenden dena-

Scheidemünze die Unkösten und Mühe eines doppelten Gepräges habe ersparen wollen; daß also die Urkunde nur von dieser spreche, und für sie jene drey Münzstätten ausschliessend bestimme. — Allein es ist an sich nicht wahrscheinlich, daß Rudolph gerade blos für die unbedeutendste Gattung Münze eine gewisse Vorschrift gegeben, eine besondere Sorgfalt in Aufbewahrung der Stempel eingebunden haben sollte. Auch ersehen wir aus

denarios *solidae* monetae beruffen. Allein solida moneta heißt hier nur, was man öfters auch schwere Pfennige moneta fortis, denarii boni et pensantes, oder boni et legales nannte, ächte, vollwichtige Münze, im Gegensatz, nicht mit Brakteaten, sondern mit moneta debilis, numi leves u. dgl. — Hanthaler glaubte einen andern Unterschied gefunden zu haben: nemlich die Stadt Wien habe nur einseitige Pfennige schlagen dürfen, die zweyseitigen, und Schillinge scheine der Landesfürst sich vorbehalten zu haben. Allein Er selbst giebt alle Pfennige, die Er für herzogliche Münze hält, so wie die der Stadt Wien, als einseitig an. — Herrgott, der p. III. blos von einseitigen Pfennigen im 13ten Jahrhunderte wissen wollte, spricht doch p. XXXVIII. von nummulis bracteatis et *solidis informibus*, die vom Leopold VII. her im Gange gewesen seyn; und p. XLVII. (sagt er) Es sey nicht zu läugnen, daß von H. Albrecht III. an (1330—56.) Solidi üblich gewesen. — Wie geht das alles zusammen?

aus dem um diese Zeit verfaßten Rationarium Austriae, daß alle Münze an jenen drey Orten geprägt wurde *). Also alle mit einem einfältigen Eisen? Lauter Brakteaten? — Jeder Sammler besehe seine österreichischen Pfennige mit Aufmerksamkeit, und er wird freylich einseitige darunter antreffen, aber alle aus neueren Zeiten, die älteren dagegen, welche nach ihrer Fabrik bis an Rudolphs Zeiten hinauf reichen, durchaus mit doppeltem Gepräge. **)

Aus der ganzen Urkunde ergiebt sich die doppelte Absicht des Kaisers, rechtmäßige Münze zu erhalten, und den Hausgenossen die ihnen verheissenen Vortheile sicher

*) „Moneta per Austriam debet singulis annis „circa fesum B. Joannis B. in Wienna, in nova „civitate et in Anaso renovari." In Schrötters Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte. N. IV. S. 194.

**) Zwar hat gleich Hr. Chr. J. Götz in Dresden einen kleinen Brakteat mit der Aufschrift: VIENA. Darum ist er aber doch so wenig von Wien in Oesterreich, als von Vienne im Dauphiné; sondern ohne Zweifel von BRENA, wie die sichern Brakteaten von daher, und aus der Nachbarschaft (Brandenburg, Magdeburg, u. s. w.) von ganz gleicher Fabrik; und die nemliche Vorstellung auf einem Brenischen Pfennig (im Groschenkabinet *XII. n.* 34.) Ein stehendes Männchen, in jeder Hand eine Lanze (wie auf jenem Brakteat mit VIENA) bewähren.

sicher zu stellen. Nun erinnere man sich der alten und sehr gemeinen Klage in Deutschland (z. B. unter K. Friedrich II.) über böse Münze, und insbesondere über die Arglist, auf fremden Stempel zu prägen *). Diesem Unwesen im ganzen Reiche zu steuern, war eine mit von den ernstlichsten und rühmlichsten Bemühungen des patriotischen Rudolphs. Als unmittelbarer Regent von Österreich hatte er hier freye Hände, das Münzwesen ordentlich einzurichten, und mit den Pächtern zweckmäßige Übereinkunft zu treffen. Er bestimmt also drey Münzstätten, damit weder die Hausgenossen der Aufsicht sich entziehen, und mehrere, oder schlechtere Münze prägen möchten, als bedungen war, noch der Landesherr sie zu ihrem Nachtheile, bald da, bald dort münzen hiesse, oder zum Abbruche ihres ausschliessenden Rechts, nebenher selbst prägte. Er befiehlt ihnen darum, die Prägeisen wohl zu verwahren, damit kein Misbrauch damit geschehe. Er ordnet, oder setzt

*) „Monetæ turbari et vilificari solent similitudi„nibus imaginum, quod penitus prohibemus.“ K. Friedrich in seiner berühmten Verordnung 1220. *(Schmaus Corp. J. publ. acad. p. 4.)* Sie wurde aber gar schlecht befolgt. Im Schwabenspiegel heißt es: „Niemand soll keinen Pfennig schla„gen, der dem andern gleich seye; sie sollen haben „sunder Gepräge: wer es darüber thut, der ist ein „Fälscher.“ Vergl. Groschenkab. *II.* Suppl. S. 707.

setzt vielmehr voraus, daß der Landesherr die neuen Pfennige immer mit dem gemeinen, unverfälschten, kennbaren Landesgepräge bezeichne. — So erkläre ich mir das einfältige Eisen.

So heißt es in der nemlichen Urkunde Rudolphs: „Kain Haubtmann, noch kain Lantrichter, weder ain„faltiger (d. i. gemeiner) Richter." In einer andern (bey Lambacher. Österr. Interregnum. Wien 1773. Urkk. N. 91.) „Ut humiles pro„tegat, superbos humiliet — Nulla persona „nobilis vel humilis —" Das lautet in der D. Übersetzung (In Senkenbergs *Selectis J. & Hist. T. IV. p.* 443.) „Die ainfaltigen bescherm, „und die Hochfertigen demüthig — Khain Perssoн, „edl, oder ainfaltig." — In dem Münzvereine H. Leopolds von Österreich vom J. 1396. (in Meusels Geschichtsforscher I. Thl. S. 163.) „So sien wir überain komen ze slahen mit redlichen „Zaichen, u. s. w." Gleich hernach werden sie genannt: „kuntliche Zaichen daz man ain Münsse ay„gentlich uß der andern erkenne." Also nach dem Ausdruck der Rudolph. Urkunde mit einfältigen Eisen. — In einem bayerischen Münzrezeß von 1395 (bey Obermayer S. 272.) „Dasselb Geld soll nur „an einer Seithen keutlich geprägt werden, daß man „eines jeglichen Herrn Münz für die andern eigentlich „erkennen müge." Auch das heißt nicht, sie soll einseitig geschlagen werden; sondern der eine Stempel müsse ein hinreichendes Unterscheidungszeichen des Münz-

fürsten

fürsten enthalten, der andere sey willkührlich. Wie denn auch der Augenschein lehrt, daß die bayerischen Pfennige dieses und des folgenden Jahrhunderts keine Brakteaten sind.

Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß die oft vorkommenden denarii novi Wiennenses nicht eine neu eingeführte Münzgattung bezeichnen, etwa die von den Flanderern angeblich geschlagenen Brakteaten: sondern neue, d. i. erneuerte Münze, welche sich der Glaubiger auszubingen pflegte, damit der Verlust bey der Auswechselung der alten verruffenen nicht auf ihn, sondern auf den Schuldner fiel. Jener Ausdruck ist also gleichbedeutend mit moneta usualis, cursibilis, dativa, u. dgl. Beyde kommen eben so gemein in andern Ländern vor, wo man sicher nie von Solidis zu Brakteaten übergegangen ist, wo aber das Geld öfters umgeprägt wurde, und das alte mit Aufgabe für das neue eingeliefert werden mußte. Oft bedung man sich aber auch alte Pfennige; manchmal in der nemlichen Urkunde, die eine Zahlung in denariis antiquis, die andere in usuali moneta *). Die Bemerkung des Liruti (S. 80. 81.), daß man altes Geld darum gefordert habe, weil das neue immer geringhaltiger ward, ist an sich ganz einfach und richtig. Aber die scheinbare Schwierigkeit hätte er doch berühren sollen, woher der Schuldner die alten Pfennige, welche ja eingeschmolzen waren, nehmen, und was

*) *Caesar. Annal. T. II. p. 568. 576. u. ff.*

was der Gläubiger damit habe machen wollen, da sie ausser Umlauf gesetzt waren? — Allein die Zahlung geschah wohl immer in neuer Münze, die aber, wenn alte bedungen war, nur nach ihrem verhältnißmäßigen Werthe gegen die zur Zeit des geschlossenen Vertrages übliche berechnet und angenommen wurde.

Mich däucht, wir müssen einen anderen Weg einschlagen, um mit erträglicher Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können, wie die ältesten österreichischen Pfennige ausgesehen haben mögen, und so fort zu erkennen, ob irgend ein vorkommendes Stück zu dieser Familie gehöre.

Da wir weder eine so alte österreichische Münzordnung haben, in welcher Schrot und Korn, Form und Gepräge beschrieben wäre; noch in den spätern Ordnungen, oder in andern Urkunden, oder in Chroniken darüber einen Aufschluß finden; da wir bisher kein einziges Stück mit dem deutlichen Nahmen eines Markgrafen oder einer österreichischen Münzstadt haben; da auch nichts bekannt ist, daß jemals in Österreich ein ganzer Schatz von so alten Pfennigen erhoben worden (etwa wie der zu Reichenhall in Bayern), welchen man für einheimisch zu halten, ohne weiters berechtigt wäre, und welcher mithin über das Aussehen der damaligen österreichischen Münze augenscheinliche Auskunft

kunft gäbe: so bleibt nichts übrig, als von dem Grundsatze auszugehen, daß die österreichischen Regenten, obschon sie bey ihrer Landesmünze, besonders, was blos die Form und das Gepräge betrifft, freye Willkühr hatten, doch in Schrott und Korn, in der Prägeart, Münzgattung, und Ausstückelung nach dem Geschmacke der benachbarten Länder sich gerichtet haben werden; vorzüglich desjenigen, mit welchem sie in der engsten Verbindung standen, mit welchem ihre Unterthanen das stärkste Verkehr hatten.

Also werden wir vor allem von der in Bayern üblichen Münze auf die österreichische schon mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen können *). Diese wird einen ansehnlichen Zuwachs bekommen, wenn die ersten sicheren österreichischen Pfennige, aus etwas jüngeren Zeiten dem nach jenem Grundsatze muthmaßlich angenommenen Aussehen der ältern entsprechen. War überdieß die österreichische Münze in dem benachbarten Lande gang und gäbe, so dürfen wir kaum mehr zweifeln, daß beyderley Münzen von gleicher Art gewesen sind.

Nun

*) Die österreichischen Markgrafen haben sogar zuweilen besondere in Bayern gelegene Grafschaften zu verwalten gehabt. In diesem Falle, oder auch bey Reichskriegen zu gemeinschaftlichen Berathschlagungen, erschienen sie auf den bayerischen Provinzialtägen, u. s. w.

Nun kömmt wenigstens vom 13ten Jahrhunderte unter den in Bayern gangbaren Münzen die Wienerische nahmentlich mit vor *). Die Nachbarschaft, und das lebhafte, durch den gemeinschaftlichen Kanal, die Donau, erleichterte Verkehr mag ihr frühzeitig den Eingang da verschafft, und die im 12ten Jahrhundert eine Zeit lang bestandene Verbindung der zwey Länder unter einem Haupte denselben sehr befördert haben.

Glücklicherweise haben wir gerade von Bayern vom 10ten Jahrhundert herab eine ziemliche Folge von zahl=

---

*) Obermayer (von Bayerschen MM.) S. 273. 79. Zwar hatte er selbst (S. XXVI.) die Bemerkung gemacht, daß von den Herzogen, welche Sachsen zugleich mit besessen, kein einziges in diesem Lande geprägtes Stück unter dem Reichenhallischen Schatze sich gefunden habe, woraus sich muthmassen lasse, daß (im 11ten und 12ten Jahrhundert) ausländische Münzen in Bayern nicht gangbar gewesen. Allein dieser allgemeine Schluß scheint mir etwas übereilt; und die weitere Folgerung, daß man eben so wenig österreichische Pfennige unter den Reichenhallischen suchen dürfe, als Sächsische, findet schon darum nicht statt, weil zwischen Sachsen und Bayern nie die enge Verbindung bestanden hat, wie zwischen Bayern und Oesterreich. Auch waren die sächsischen Münzen dieser Zeit von einer ganz andern Prägart, und konnten darum nicht wohl in Bayern das Bürgerrecht erlangen.

zahlreichen und mannigfältigen Münzen. Man kann sie in vier Geschlechter eintheilen, die einander ablösten. Das älteste besteht aus Solidis, noch nach dem Muster der Karolinischen, mit dem Nahmen des Münzherren und Münzortes, einem Kreuz und einem Kirchenportal, u. s. w. (Groschenkab. XI. Nro. 1 — 35.) Diese reichen bis zur Mitte des 11ten Jahrhunderts. Von da an bis in das 15te kannte man beynahe nichts von herzoglich bayerischen Münzen, bis man, erst bey Kloster Reichenbach (1746), dann bey Reichenhall (1753.) eine große Menge ganz sonderbarer Münzen fand. Viele einzelne Stücke sind wohl noch immer unaufgelöste Räthsel, wahre Leges damnatae! Daß aber die ganze Sammlung überhaupt eine neue Periode des bayerischen Münzwesens darstellt, welche an jene älteste sich anschließt, und bis gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts fortgeht, das wird nicht leicht Jemand bezweifeln, der diese Münzen untereinander, und mit der Obermayerischen Erklärung aufmerksam verglichen hat. Das Charakteristische derselben besteht darinn, daß sie von größerem Umfange, dagegen sehr dünne, jedoch keine Brakteaten, sondern mit zwey Stempeln, aber nicht mit beyden zugleich geprägt, also Halbbrakteaten sind *), daß sie äusserst selten mehr eine ordentliche Umschrift, meistens nur einzelne unzusammenhängende Buchstaben oder

*) S. meine Abhandlung über die Brakt. S. 19.

oder willkührliche Zeichen, blos zur Ausfüllung des Raumes, oder zu einer vermeintlichen Zierde; dagegen Köpfe, Brustbilder, ganze Figuren, einzeln und in Gruppen und verschiedene historische, sinnbildliche, vielleicht auch satirische Vorstellungen haben *); endlich daß der Welfische Löwe (aber noch in keinen Schild eingeschlossen) häufig eine Rolle darauf spielt.

Ungefähr eben so werden die österreichischen Münzen dieser Zeit ausgesehen haben. Ohne Umschrift; aber keineswegs durchaus blos mit Strichen und Hacken, ohne allen Sinn, sondern mit allerley Bildern, oder mit dem babenbergischen Adler, wie ihn die Markgrafen von Ernst an bis Friedrich IV. auf ihren Siegeln führten **); keine Brakteaten, welche allen Ländern umher fremd waren, ausser daß sie nach Mitte des 12ten Jahrhunderts von Norden her in Böhmen eingedrungeu sind, aber auch da, wie es scheint, erst später einiges Glück gemacht haben; eben so wenig eigentliche mit zwey Stempeln zugleich geprägte Solidi, sondern Halbbrakteaten.

Zur

*) Also viele Aehnlichkeit mit den böhmischen Denarien des 12ten Jahrhunderts. Nur daß diese feiner und zierlicher gearbeitet, an Umfang und Gehalt aber geringer sind.

**) Ich besinne mich nur auf eines, wo er nicht ist: in Rauchs Oesterr. Gesch. I. Bd. S. 385.

Zur Bestärkung dieser Hypothese mag der bey Reichenbach mitausgegrabene Pfennig dienen, auf welchem ganz so, wie auf anderen der Welfische Löwe, ein Adler erscheint, ohne Zweifel der Babenbergische: denn welcher andere könnte es hier wohl seyn? Obermayer schreibt ihn dem Heinrich Jasomirgott zu, welcher ihn mit seinem Geschlechtswappen nach dem Beyspiele der Welfen, als Bayersche Landesmünze habe prägen lassen *). — Mag seyn! Höchst wahrscheinlich wird man aber auch in Österreich auf den nemlichen, da gleichmäßig passenden Stempel gemünzet haben. Vollends widersinnig aber wäre, wie mich däucht, noch ferner zu glauben, daß der nemliche Regent, welcher in Bayern seinen Adler auf die Münze setzte, in Österreich sie blos mit einigen Punkten und Strichen ausgestattet haben werde, oder daß man gar noch hundert Jahre später, aus fernen Landen Leute habe herhohlen müssen, um die Österreicher solche Fratzen in das Eisen schneiden zu lehren.

Sehr möglich, daß unter den bey Reichenhall und bey Reichenbach gefundenen Münzen mehrere Österreichische stecken, besonders von dem Markgrafen Leopold V. und Heinrich. Allein es fehlt an sichern unterscheidenden Merkmahlen, indem viele Stücke nichts als Hieroglyphen darstellen, welche gar verschiedene Deutungen zulassen **).

Eine

*) S. 166. 205.

**) So fand Plato (in den Abhandlungen der chur-

Eine dritte Reihe von bayerischen Pfennigen, die so ziemlich an die vorige anschließt, und in das 14te Jahrhundert herabreicht, haben wir an denjenigen, welche theils im J. 1760 bey Offenhausen gefunden worden; theils zwar sonst schon bekannt waren, aber bey den widersprechenden Auslegungen der Münzgelehrten kein sicheres Vaterland hatten *); theils noch nicht kundgemacht, in verschiedenen Sammlungen aufbewahrt werden.

Der Augenschein lehrt, daß sie, wie die nächstvorigen, Halbbrakteaten sind, ohne Schrift, oder mit einzelnen Buchstaben; aber von kleinerem Umfange; dafür dicker, und überhaupt eben so schwer und eben so fein im Korne **). Die Stelle der Sinnbilder nehmen manchmal schon ordentliche Wappen ein, u. s. w.

Die

churbayer. Akad. der W. I Bd.) gutentheils ganz andere Anspielungen darauf als Obermayer.— So glaubte ich auf Nro. 4. bey Letzterem einen Adler zu sehen. Es könnte also wohl von einem Babenbergischen Regenten entweder eine bayerische, oder auch eine österreichische Landmünze seyn.

*) Bey Obermayer auf der IX. und X. Tafel. Groschenkab. XII. Nro. 6—8. Plato Untersuchung ob die von Eckhart — vorgestellten — MM. Heinrich H. v. Br. zuzuschreiben seyn.

**) S. Obermayer S. 289. u. ff.

Die der vierten Periode, welche gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts beginnt, sind noch kleiner, und sinken in Schrott und Korn immer tiefer herab. Gewöhnlich haben sie auf der einen Seite den Weckenschild, oder das Zeichen von München, oder von Landshut, auf der andern den Anfangsbuchstaben vom Nahmen des Münzherren *).

Halbbrakteaten prägte man zwar in gar vielen Ländern, (z. B. in Böhmen, Ungarn, Norddeutschland, u. s. w.) Aber sie erhielten da sich nicht lange; waren immer nur die Ausnahme, und vollkommene Brakteaten, oder vollkommene Solidi, die Regel. Ausserdem zeichnet die Bayerischen eine Besonderheit aus, welche man nicht übersehen darf. Man bemerkt nemlich gegen den Rand zu, tiefere oder seichtere Einschnitte, die meistens das Gepräge abschneiden, oft in ein unregelmäßiges □ zusammenlaufen, welches nicht als ein Bestandtheil des Gepräges mit dem Stempel zugleich, sondern anderswoher darauf gekommen seyn muß **).

Dar-

*) Groschenkab. XI. N. 38 — 50. — S. hier die Erklärung der Kupfer N. 1. u. ff.

**) Also nicht etwa als eine ordentliche, beabsichtete Einfassung des Brustbildes, oder des Wappens u. s. w. zur Verzierung (meine krit. Beyträge N. 52. 53. Groschenkab. II. N. 95. u. dgl. m.), oder zu auffallenderer Unterscheidung einer Münzgattung von

einer

Darüber will ich hernach in einem besondern kleinen Aufsatze meine Meinung sagen, um nicht hier mich und den Leser durch eine lange Parenthese zu unterbrechen, bey der mir ohnehin das facturusne operae pretium sim? ein wenig bange macht.

Die Sache selbst ist gewiß nicht unwichtig, da sie die Charakteristik der bayerischen Pfennige mit ausmacht *). Ich habe eine große Anzahl Pfennige aus dem 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert, Ungarische, Schlesische, Pohlnische, Dänische, Englische, Niederländische, Französische, Westphälische, Ober- und Niederrheinische, Ober- und Niedersächsische, u. s. w. genau untersucht, und dergleichen Einschnitte auf keinem gefunden. Aber auf den ältesten österreichischen und steyerischen Halbbrakteaten ward diese bayerische Prägeart angenommen, und fortan beybehalten. Auf kärntenschen Pfennigen (ausser denjenigen, welche die

Erz-

---

einer ähnlichen (z. B. der 30 Kreuzerstücke von den 20gern), sondern ungefähr wie auf vielen der ältesten griechischen MM.; mit dem Unterschiede jedoch, daß hier der innere Raum des □ vertieft erscheint (*Eckhel T. I. p. LXVI.*), auf jenen Pfennigen vielmehr erhöht.

*) Der sonst sehr aufmerksame Plato hat jene Einschnitte blos für Verdrückungen, die von der Dünne des Bleches sich ergeben haben, angesehen, und darum für überflüssig gehalten, diesen zufälligen Umstand in Kupfer vorzustellen.

Erzbischöfe von Salzburg zu Freysach prägen ließen), auf Aquilejischen, Triestischen, Tirolischen finde ich sie nicht. Auch nicht auf Böhmischen, ausser auf einigen seit Ottokar II., vielleicht auch schon seit Wenzel dem I. In der Oberpfalz war sie herrschend; in Franken scheint sie kaum, oder doch nur spät erst über Nürnberg hinaus vorgedrungen zu seyn; aber in Schwaben hat sie sich nach und nach weit ausgebreitet. — Wer mehr Hülfsmittel hat, und Geschick, und Musse, und Eifer, sie zu benützen, der könnte freylich diese Gränzlinie viel genauer angeben; und zugleich, wann überall dieses □ zuerst erscheine? und wie lange auf jeder Gattung von Münze? — Ich habe es vor dem 12ten Jahrhundert ausserhalb Bayern nirgends angetroffen *), und glaube daher, daß es da aufgekommen sey.

Also das Daseyn desselben auf einem alten Pfennige von zweifelhafter Herkunft begründet eine rechtliche Vermuthung — fast praesumtionem juris et de jure — daß er entweder in Bayern, oder im angränzenden Franken, oder in Schwaben, oder in Österreich zu Hause sey: und so auch umgekehrt. Freylich noch ein verdrüßliches Entweder, oder! Aber oft hat man schon viel, ja alles gewonnen, wenn man nicht auf dem

*) Z. B. Es ist auf Augsburgischen Pfennigen; aber auf den ältesten aus dem 10ten und 11ten Jahrhundert noch nicht, weder auf den Kaiserlichen, noch auf den Bischöflichen.

dem ganzen Erdenrunde, sondern nur in einem mäßigen Umfange Nachfrage zu halten braucht.

Man erlaube mir, in ein par Beyspielen die Nutzanwendung dieser Mikrologie zu zeigen!

Im XI. Fache des Groschenkabinets N. 36 und 37 sind zwey bayerische Pfennige abgebildet, und werden da muthmaßlich in die zweyte Hälfte des 14ten Jahrhunderts gesetzt. Obermayer (S. 239.) meinte, dieselben vielmehr Otten von Wittelsbach (1180—83) zueignen zu müssen. Wiewohl ihn hernach (S. 262) der für jene Zeiten zu deutliche bayerische Rautenschild wieder wankend machte. — Aber wenn ihm auch, da er kein Urstück zur Hand hatte, das Gewicht unbekannt war, (von 28—30 Duk. Grän., also noch einmal so schwer als die bayerischen Pfennige des 12ten und 13ten Jahrhunderts zu seyn pflegen *); wenn ihm auch die Aufschrift; wenn ihm die Ähnlichkeit mit oberitalienischen Schaumünzen des 14ten Jahrhunderts nicht auffielen; so hätte er schon darum, daß sie keine Halbbrakteaten, sondern Solidi sind, und daß sie keine Spur von jenen Einschnitten haben, auf eine bayerische Münze des 12ten oder auch des 13ten Jahrhunderts nie verfallen sollen. — Beyde Eigenschaften finden sich dagegen vereinigt an den Pfennigen

im

*) Ums Ende des 13ten Jahrhunderts und im 14ten prägte man wohl denarios grossos (Doppelpfennige) z. B. in Aquileja. *Liruti p.* 72. 73. aber nicht im 12ten.

im Groschenkabinet XII. Nro. 6 — 8., und so hätte man sich den harten und mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit geführten Streit, ob sie nach Niedersachsen oder nach Bayern gehören, ersparen können. — Mayer (Achensche Geschichte 1781. I. Tafel. Nro. 20.) hat einen Heller, aus dem er eine große Rarität macht, mit Krone R. Adler. Er giebt ihn für eine Auswurfsmünze Karls des Großen, jedoch nur zum Zeitvertreib für Gelehrte aus. (Hat K. Karl den Gelehrten diesen Spaß gemacht, oder Hr. Mayer?) Hr. von Reuter (über die Krönungs MM. K. Rudolphs I. u. s. w. S. 35.) bemerkt sehr richtig, daß diese Münze in viel spätere Zeiten gehöre. Darinn aber bin ich mit Ihm nicht einverstanden, daß auch Er sie in Aachen geprägt glaubt. Vermög des □ ist sie da nicht zur Welt gekommen. Ich schreibe sie K. Friedrich dem III. zu. Adler und Krone sind auf seinen Siegeln eben so gestaltet *); und der Gehalt ist, wie bey seinen bessern Hellern.

Wenden wir diese Bemerkungen über die bayerische Prägeart auf die Pfennige an, welche Herrgott in das erste Glied der österreichischen Reihen stellt, (*Tab. I. n. 2 — 7.*) so bürgt uns zwar ihre Phisiognomie nicht dafür, daß sie schlechterdings Österreicher seyn: aber sicher sind sie aus dem südöstlichen Deutschland. Und so giebt uns der Umstand, daß sie in Österreich aus-

*) *Herrgott Monum. T. I. Tab. 9. n. 4. 5.*

ausgegraben worden, schon ein bündigeres Recht anzunehmen, daß sie eben da zu Hause seyn. Auch ihr Alter werden wir nun schon weniger aufs gerathewohl, und nicht lediglich, nach der so oft fehlenden Regel: je roher, desto älter! in so weit bestimmen können, daß wir sie über 1200 oder 1180 nicht hinaufsetzen: indem sie ganz den Charakter der bayerischen Pfennige aus der dritten Periode haben. Wäre der babenbergische Adler oder der Bindenschild darauf sichtbar, so wäre ihr Vaterland vollends entschieden.

Man wird das etwa umkehren: weil diese Zeichen, Adler oder Binde, auf diesen Pfennigen nicht erscheinen, so sind sie also nicht österreichisch!

Wirklich scheint insbesondere H. Friedrich II. es als eine dringende Angelegenheit betrachtet zu haben, sein neu angenommenes Landeswappen ohne Verzug kund zu machen *): wozu die Münze eines der bequemsten Mittel war. Auch konnte der unbehilflichste Eisenschneider, ein so einfaches Wappen auf dem kleinsten Stücke leicht darstellen. Jener Einwurf ist also von Gewicht! Es könnte aber auch wohl auf allen den Pfennigen, welche Herrgott Nro. 2—7, die

öster-

*) Bekanntlich bezeichnete Er seine neuen Ritter damit; seine Ministerialen nahmen es in ihre Schilde auf. In *Duellii excerptis p.* 175 ist ein Siegel Henrichs von Seefeld, noch vom nemlichen Jahre 1231, bereits mit der österr. Binde, u. s w.

Österreichischen Binde blos verwischt, oder auf die meistens ganz unkenntliche Rückseite geprägt worden seyn. Ich hätte zwar eine ansehnliche Zahl österr. Pfennige aus dieser Periode, welche deutlich den Bindenschild haben, theils in Original, theils in Abdrücken in meiner Sammlung, aber viele sind zum Abzeichnen nicht gut genug erhalten. Ordentliche Umschrift haben von allen kaum fünf; sogar einzelne Buchstaben nur wenige. Der Vorstellung auf dem Rᴉ., welche manchmal bestimmtere Auskunft geben würde, ist man nur selten gewiß. Über die meisten könnte ich nichts als Muthmassungen zu Markte bringen, die noch unreif sind. Ich lege nur ein par zur Probe vor: Nro. 5 — 11. (S. Erklärung der Kupfer.)

Mit den Pfennigen, welche Herrgott zunächst folgen läßt, als a temporibus Friderici bellicosi geprägt, hat es ihm meines Bedünkens gar nicht gelungen! — Ich übergehe Nro. 8 — 12, weil sie mich zu einer hier zu weitläufigen Abhandlung über den steyerischen Panther verleiten würden. Auf den übrigen ist in der Mitte der Bindenschild, oder der Oberensische, oder ein Kreuz; umher Buchstaben. Einige von diesen Pfennigen kommen sehr häufig vor, und sind vorlängst von Münzschriftstellern bemerkt und beschrieben worden. Besonders wenn man mehrere und verschiedene

dene Stücke, die in diese Klasse gehören, vor sich hat, sollte man meinen, daß es mit ihnen keine Schwierigkeit haben könne. Gleichwohl ist meines Wissens bis jetzt von keinem einzigen, Alter und Urheber desselben richtig angegeben und erwiesen worden. Man wollte einen Schlüssel für alle finden, wo dann freylich keiner durchaus paßte; man sah Dinge darauf, die nie darauf waren; die wirklich da stehen, erkannte man nicht.

Dergleichen Pfennige, sagen sie, scheinen im Alter um Jahrhunderte von einander entfernt zu seyn; selbst diejenigen, welche einerley Buchstaben aufweisen: also dürfe man weder den Nahmen des Münzfürstens, noch des Münzmeisters darunter suchen, sondern, was allein noch erübriget, den Münzort. Nun sahen sie auf einigen Stücken, auf andern glaubten sie zu sehen, ein W, ein N, ein L. Sie besannen sich auf die Verordnung K. Rudolphs, daß die Pfennige nur in Wien, Neustadt, und Ens erneuert werden sollen. Nur das L blieb da noch ein Räthsel! Aber auch das meinte Herrgott gelöst zu haben, durch die Bemerkung, daß das der alte, manchmal auch später gebrauchte Nahme Laureacum sey. Auf ebendenselben Pfennigen fand er aber noch zwey andere Buchstaben: TA! Die Hausgenossen, sagt er, hatten das ausschliessende Recht, die fremden, oder verruffenen einheimischen Münzen, oder anderes Silber einzulösen; sie trieben also ordentlichen Handel, und hatten dazu eigene Buden. Also lese er: TAberna Wien. Laureac.; Neo-

Neostad. oder Taberna Austr. Wien. u. s. w. TAlentum Wien. könne man nicht lesen, weil ein solcher Pfennig ja kein Talent ausgemacht habe. Auch das Alter dieser Pfennige sey nun wenigstens in so weit bestimmt, daß man sie nicht über 1278 hinauf setzen könne, weil erst K. Rudolph jene drey Münzstätten angeordnet habe.

Ich betheuere, daß ich nach genauer Untersuchung einer großen Anzahl gut erhaltener Urstücke auf keinem einzigen je TAN gefunden habe. Und auf Herrgotts eignen Kupfern, welches unbefangene Auge mag z. B. auf T. I. N. 4. 5. TAN. lesen? Er will diese Legende sogar aus N. 6. und Suppl. N. I. VIII. IX. u. s. w. erzwingen. Wer nicht voraus auf ein System geschworen hat, wird unschwer auf dem einen ERN., auf dem andern FRI. erkennen. Ihm wird auf N. XV. — XVII. kein TAL erscheinen; und auf N. XIII. keine Spur von einem W; ihm wird nicht entgehen, daß, wenn auf den Pfennigen N. XXV. XXVI. mit dem Kreuz im Felde, darüber W, rechts A, links T wirklich stünde, und wenn da TA. W. zu lesen wäre, darum auf den Pfennigen N. 1 — 5, mit der österreichischen Binde im Felde, und mit T rechts, L oder N links, und A oben, nicht eben so entschieden TA. L.; TA. N. zu lesen sey. Und umgekehrt! diese Pfennige sind ja offenbar nicht von einerley Art!

Das veraltete Laureacum ist ein Nothschuß, um die TAbernen zu bergen, der aber keine Hülfe schafft!

schafft! Wenn diese Pfennige auch wirklich aus K. Rudolphs I. Zeiten wären, (sie werden aber wohl um 100 bis 200 Jahre jünger seyn,) so wissen schon damals die mir bekannten Urkunden nichts mehr von Laureac., sondern von Ens und Anasus. — Und die Tabernen sind durch nichts zu retten! Mögen die österreichischen Hausgenossen eigene Münzbuden gehabt haben; — und wenn sie, warum die zu Regensburg, die zu Speyer, u. s. w. nicht eben so? Aber wer hat je auf einem einzigen ihrer Pfennige eine Taberne entdeckt?

Auch was das Alter dieser Pfennige betrifft, würde Herrgotts Folgerung (seine Vordersätze indessen für wahr angenommen) noch immer hinken. Denn K. Rudolph hat zwar verordnet, daß die Pfennige nur an jenen drey Orten geschlagen werden sollen. Allein daraus folgt ja noch nicht, daß vorher dort gar nicht gemünzet, oder daß nicht damals schon die TAberna Wien. u. s. w. ausgesetzt worden sey. Also könnten die Pfennige Quaestionis so gelesen, und so ausgelegt, wie Herrgott vorschlägt, darum doch über Rudolphs Zeitalter hinauf reichen.

Endlich sind sie keineswegs um ganze Jahrhunderte (integris saeculis) von einander! Ich hoffe vielmehr sogleich zu beweisen, daß fast alle in dem Raume von einem Jahrhundert, aufs höchste, sich herumtreiben.

Ein geübtes Auge wird leicht wahrnehmen, (hier N. 12. 18.) daß Herrgotts T. I. N. XIII. und XIV.

T.

T. IX. N. 25 und 29., T. XVI. N. 64. und 65. der nemliche Pfennig ist. Demungeachtet sah er auf dem einen oben ein W; auf dem andern lauter unkenntliche Buchstaben; auf dem dritten erkennet er oben AL, und eignet darum das Stück Albrecht dem VI., K. Friedrichs III. Bruder, zu; das vierte war ihm aber schon wieder räthselhaft; und auf den letzten glaubte er gar ein M, und an den Seiten Feuereisen aus der Vließordenskette entdeckt zu haben, und schreibt sie also K. Max dem I. zu. — Er scheinet nicht bemerkt zu haben, daß der Pfennig in den Münzbelustigungen XXI. N. 33. ihr leiblicher Bruder sey.

Köhler erklärt, er wolle zwar nicht so frech seyn, die Pfennige dieses Gepräges gerade dem Urheber des neuen österreichischen Wappens zuzueignen: aber jünger als aus dem 13ten Jahrhundert können sie schlechterdings nicht seyn, und er trage kein Bedenken, Albrecht dem I. sie zuzueignen. Dieser führe auf seinen Siegeln einen eben so zugespitzten Schild, wie er auf diesen Pfennigen erscheint; auch treffe ihre ganze Gestalt mit den Münzen jener Zeit völlig überein. Den Buchstaben oben sähe er für ein N an, was auf Neostad. passe; auf die Entzifferung der zwey andern lasse er sich nicht ein.

Der Verfasser des historischen Versuchs über einen österreichischen Pfennig, Prag 1798. S. 11 — 19., erkannte endlich oben das zusammengezogene AL, links ein B mit einem Zirkumflex darüber, rechts ein Abkürzungszeichen: ꝫ also ALBert (ob aber der I., wie er

hinzu-

hinzusetzt, wollen wir erst sehen) — Daß ein Köhler AL für ein N ansehen, und an dem eben so deutlichen B gar verzweifeln konnte, erklärt sich wohl am natürlichsten daraus, daß seine Augen, als er dieses schrieb, bereits 65 Jahre alt waren *), so wie seine Behauptung, daß die gegen 1300 geschlagenen Pfennige allgemein ganz eben so ausgesehen haben, daraus, daß er zwar viele alte Münzen nach und nach in Händen, aber in dem Augenblicke, da er dieses schrieb, nicht beysammen vor sich liegen gehabt, noch so lebhaft mehr derselben sich erinnern können. Sonst würde er umgekehrt vielmehr den großen Abstand dieser Pfennige von denen des 13ten Jahrhunderts gesehen, sogar gegriffen haben. Er hätte wenigstens einige von den völlig übereintreffenden Pfennigen des 13ten Jahrhund. nahmentlich nachweisen sollen! Ich kenne keinen; dagegen eine Menge aus dem endenden 14ten, und aus dem 15ten Jahrhundert. Ich habe an vierzig Stücke dieses Gepräges mit Sorgfalt untereinander verglichen. In der Hauptsache einerley Form; auf allen die nemliche Legende; in der Mitte der Bindenschild; alles in

einer

*) Wiewohl auch in etwas jüngern Jahren ist ihm zuweilen was Menschliches begegnet! — Und wem nicht? — So z. B. sah er auf einer niederländischen Schaumünze das Andreaskreuz für Schwert und Zepter an. S. Groschenkab. I. Suppl. Nro. 151.

einer aus drey Bogen bestehenden Einfassung; das Gewicht 7 bis 9 Dukatengräne. Nur ein Stück wog blos 5. Auf einigen zeigten sich auf der Rückseite geringe, aber doch sichere Spuren eines zweyten Stempels. Ein par haben die bogenförmige Einfassung erhabener, und nähern sich der gewöhnlichen schlüsselförmigen Gestalt der Brakteaten. Die bald in Sternen, bald in Blättern bestehende Verzierung, in den Winkeln der Bögen, verdienet als blosser willkührlicher Einfall der Stempelschneider keine Aufmerksamkeit. Bedeutend aber ist der Unterschied in dem Schriftzuge. Nicht nur sind die Buchstaben auf einigen Stücken merklich größer, sondern auch das A hat eine andere Form. Meistens ist es sehr geschnörkelt, und eben darum so oft verkannt worden; auf gar wenigen Stücken fand ich es, wie das gemeine alte A. Auch das Abkürzungszeichen ist nicht überall das nemliche. — Vielleicht wären durch Vergleichung einer größern Anzahl solcher Pfennige noch mehrere Varianten zu entdecken.

Schwerlich also sind diese Pfennige von einem Albrecht; aber auch sicher sind sie nicht sehr weit im Alter von einander entfernt. Ich möchte die allermeisten Albrecht dem V. (1404 — 39) überlassen; einige mit dem einfachen alten A, oder die von etwas besserem Gehalt — dem IV. (1395 — 1404.) Am allerwenigsten dem I. Denn *a*) ist schon an sich nicht wahrscheinlich, daß bey der damals regelmäßigen alljährigen Erneuerung der Münze, wo das alte Geld dem

neuen

neuen immer zum Raube ward, und wo immer andere Stempel gebraucht wurden, um das neue von dem verruffenen alten sichtbar zu unterscheiden, daß aus dieser Zeit (1283 — 1298) so viele Pfennige an so verschiedenen Orten, und alle mit einerley Gepräge gefunden werden sollten. — Denn eben diese Pfennige mit ALB sind von allen Österreichischen die gemeinsten. *b*) Ist ihre Prägeart von der Bayerischen und Österreichischen des 13ten Jahrhunderts gar sehr verschieden, und Schrott und Korn so viel schlechter, daß eine so starke Münzverringerung in dem kurzen Zeitraume — von H. Friedrich, oder von Ottokar bis zu Albrecht I. — ganz unglaublich ist, Dagegen ist ihr Inneres und Äusseres höchst ähnlich dem Bayerischen des 15ten Jahrhunderts. *c*) finde ich auf den österreichischen Siegeln des 13ten Jahrhunderts die A nicht so geschnörkelt. Wer den Schriftzug auf Münzen und Siegeln, auch anderer Länder, mit Schärfe untersuchen will, wird finden, daß zwar bereits gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts einigermassen ähnelnde A zuweilen hier und da vorkommen, ganz gleiche aber, und gewöhnlich, nur erst von der Mitte, oder vielmehr vom Ende des 14ten bis tief in das 15te. Ich will mich hier nur auf die von Herrgott selbst herausgegebenen Siegel, und auf die sehr fleißig gearbeiteten Abbildungen in Rauchs österreichischer Geschichte, und in der Chronologia diplomatica universitatis Vindobonensis Vien. 1753 beziehen.

hen *). Eben solche A wird man noch auf Pfennigen K. Friedrichs III., und auf den Münchner Pfennigen des 15ten Jahrhunderts antreffen **). Auf den ungarischen Münzen kommen von K. Ludwig an (1342 — 82) etwas ähnliche vor: aber auf denen von K. Albrecht, und auf einigen vom K. Mathias, also um die Mitte und gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts sind sie völlig gleich. Auf aquilejischen Münzen habe ich solche A nur erst vom Patriarchen Philipp an bemerkt, also um 1380 u. f. Auf Meißnischen und Thüringischen zuerst unter Landgraf Balthasar ***); auf den Pragergroschen K. Karls noch nicht, aber auf denen vom Georg, Wladislav, Ludwig ****); u. s. w.

Das

*) Nicht auf die in *Huberi Austria ex archiv. Mellic. illustr.* Welche aber auch wider mich nicht gelten müssen, da sie höchst elend, und ganz unzuverläßig sind.

**) Groschenkab. XI. N. 49. 50.

***) Die Beobachtung der verschiedenen Form des A und des F auf den Groschen der Friedriche, in Meissen, kann vielleicht eben so, wie bey unsern Albrechten, die Entscheidung erleichtern, welchem die sonst gleichförmig geprägten Münzen angehören.

****) Einen mächtigen Beweis gegen ein viel höheres Alter dieser Form des A würde der Würzburgische Pfennig herstellen, welchen Köhler (M. Bel. IV. N. 37.) dem Bischof Gebhard (1151—60) zugeschrieben hat. Denn wirklich steht das A darauf

ziem-

Das wird indessen genug seyn — wenn es nicht schon zu viel ist! Ich hoffe gleich nachher bey der Musterung der übrigen österreichischen Pfennige bis zur historischen Evidenz darzuthun, daß man jene um ein volles Jahrhundert zu alt gemacht habe.

Für jetzt muß ich nur noch bemerken: *a*) daß Köhlers von der Form des Schildes hergenommener Beweis für Albrecht I., durch den bloßen Anblick des ganz eben so gestalten Schildes auf einigen folgenden Pfennigen, aus dem 15ten Jahrhundert seine Abfertigung erhalte; *b*) daß ich diese Pfennige dem 6ten Albrecht darum nicht zueigne, weil er in Unterösterreich blos eine tumultuarische Herrschaft durch eine kurze Zeit (1462, 63) ausgeübt hat: welche überdieß gerade in die Epoche der berüchtigten Schinderlinge eintrifft, was unsere Pfennige nicht sind.

Ganz

ziemlich so aus, wie auf unsern Pfennigen. Ich habe aber bereits in meinem ersten kritischen Beytrage zur Münzkunde des Mittelalters bewiesen, daß jener Pfennig vom B. Gerhard sey (1372 — 1403) Vgl. hier N. 32.

Ganz so wie der Pfennig Nro. 14 hat man andere, blos mit dem Unterschiede, daß im Schilde der Adler rechts ist, und umher eben die Legende ALB, wie auf den oben beschriebenen Pfennigen.

Daß sie mit diesen überhaupt einerley Charakter haben, lehrt der Augenschein. Eben so eckigt; eben die Einfassung von drey oder auch sechs halben Zirkeln; einseitig geprägt; alle mit den Einschnitten (□); auch gleiches Gewicht; gleiches Silber. Nur statt des Bindenschildes das oberensische Wappen.

Dieses hat Herrgott auf keinem ältern österreichischen Siegel angetroffen, als auf einem des H. Ernst vom J. 1418. Höchst wahrscheinlich ist es auf Münzen nicht früher gekommen. Was bemerkt zu werden verdient, so erscheint auf jenem Siegel der Adler links neben den Pfählen; aber schon auf einem des H. Albrechts von 1424 rechts; eben so auf einem des Ladislav von 1453, und so auf allen spätern *). Diese verschiedene Stellung desselben haben wir auch auf unsern Pfennigen.

Also wird N. 14 vom H. Ernst seyn; die anderen mit ALB mag man alle Albrecht dem VI., welcher von der Ladislaischen Verlassenschaft das Land ob der Ens zu seinem Antheil bekommen hatte, oder Albrecht dem V. zueignen, oder unter beyde vertheilen: immer

mer

*) Gebhardi genealogische Geschichte II. Bd. S. 30.

mer bleiben sie Pfennige des 15ten Jahrhunderts *) — Und wenn das: so sind dann auch die vorigen unterensischen sicher nicht aus dem 13ten!

Auf anderen Pfennigen mit dem Bindenschilde hat der Hr. V. des angeführten historischen Versuches S. 19 ganz richtig oben E, links R, rechts N gesehen, nur einen Gedächtnißfehler dabey begangen, da er hinzusetzt, dieser H. Ernst sey im J. 1320 vom böhmischen K. Johann gefangen worden. Die Habsburgische Geschlechtsfolge kennt nur einen H. Ernst, genannt den Eisernen, welcher 1424 gestorben ist. In der Schlacht bey Mühldorf (1322) ward ein österreichischer H. Heinrich gefangen, kein Ernst. Diese Verirrung hat hier sehr viel auf sich! Wäre dieser Pfennig des H. Ernst vom Anfange des 14ten Jahrhunderts her, so würde er allerdings einen Grund abgeben, auch die vorher beschriebenen, und nachher zu beschreibenden Pfennige um ein Jahrhundert hinaufzurücken. So ist er aber aus dem 15ten, oder hat wenigstens vor 1386,

da

*) Da Herrgott auf seinen zwey Exemplarien mit ALB keinen Buchstaben erkannte, so blieb ihm auch verborgen, wer sie habe prägen lassen. (p. XIX.) Nur meint er, (p. VIII.) daß sie für die Flanderer zu nett seyn!

da des H. Ernst Vater, H. Leopold starb, unmöglich geprägt werden können, und ist mithin ein neuer Beweis, daß die andern von gleicher Fabrik nicht um ein Jahrhundert älter seyn. Vielmehr sind die meisten schon darum für jünger zu achten, weil sie einseitig, die des H. Ernst dagegen wirklich zweyseitig geprägt sind. Wenigstens habe ich unter vier Stücken, auf der Rückseite von dreyen unzweifelhafte Merkmahle von einem Gepräge entdeckt, obschon leider so undeutlich, daß es eine etwas kühne Einbildungskraft erfordert, um aus den verwirrten, verwischten Zügen einen Steyerischen Panther sich zusammenzusetzen.

Offenbar ist Nro. 15 den vorigen nahe verwandt. Wir müssen uns also umsehen, auf wen aus diesen Zeiten das W. A. passen könnte.

Nach H. Albrechts III. Tode (1395) regierten gemeinschaftlich sein Sohn Albrecht IV., und dessen Vetter Wilhelm, Leopolds III. Sohn. Im J. 1398 gieng Albrecht nach Jerusalem, und übergab inzwischen die ganze Regierung dem H. Wilhelm. 1404 starb Albrecht, und hinterließ einen zehnjährigen Sohn, Albrecht V. unter der Vormundschaft und Regentschaft Wilhelms, bis zu dessen Tode im J. 1406. Beyde Ämter übernahm nun sein Bruder, Leopold IV., und bald darauf mit ihm zugleich der dritte Bruder Wil-

 helms,

helms, Ernst. Es setzte darüber viele Händel. Sie verdrängten sich wechselweise. 1409 verglichen sie sich, und waren wieder beide zugleich Vormünder: bis 1411 Albrecht V. die Regierung selbst antrat.

Ich lese auf vorliegendem Pfennige mit Zuversicht: Wilhelm. Albert. — Wilhelm entweder als Mitregent Albrechts IV. *), oder aber als Vormund Albrechts V. **)

Was dieser Deutung im Wege zu stehen scheinen möchte, ist die Krone über dem Wappen: indem weder Wilhelm, noch Albrecht IV., noch, so lang Wilhelm lebte, Albrecht V. gekrönte Häupter waren, und eben so wenig ihre Väter. Allein es ist nicht so leicht, den österreichischen Herzogshut von einer königlichen Krone allemal mit Gewißheit zu unterscheiden; am wenigsten auf kleinen alten Pfennigen ***). Es könnte also wohl

---

*) Auch in Urkunden ist manchmal sein Nahme vorgesetzt: Nos Wilhelmus et Albert, patrueles. u. s. w. (1396) in Herrgotts *Monum. T. I. p.* 234.

**) Diese N. 15. und N. 12. 13. finden sich auf einer Kupfertafel von Chursächsischen und Stadt Wittenbergischen Münzen.

***) Hat doch Herrgott, der auf so vielen Denkmählern mit so gespannter Aufmerksamkeit die eigentliche Form des österreichischen Herzogshutes studirt hatte, bey dergleichen Pfennigen sich nicht getraut, zu entscheiden, ob dieser Hut darauf sey, oder eine Krone. (*Numotheca p. XVIII.*) Vergl. Oesterr. Gesch. *II.* S. 501 — 12.

wohl auf dem gegenwärtigen der Hut seyn, oder seyn sollen. Aber es sey eine Krone! So darf man ja nur die österreichischen Siegel, vom Albrecht I. an, nachsehen, und man wird eine unzweydeutige offene Lilienkrone auf dem Helme erblicken. *)

Man wird etwa einwenden, die Krone auf diesem Pfennige müsse wohl was Besonderes bedeuten, weil sie auf andern österreichischen Pfennigen nicht zu finden ist. — Ich antworte: auch auf anderen Denkmählern haben die Herzoge jezuweilen die Krone weggelassen **). Bey den Pfennigen Albrechts, Ernsts und Friedrichs war die eigene Veranlassung dazu, daß man von dem Nahmen der Deutlichkeit wegen, drey Buchstaben aussetzen wollte, wo dann für die Krone, oder den Herzogshut kein Platz blieb.

Der Hr. V. des erwähnten historischen Versuches meinet, oder wirft vielmehr mit rühmlicher Bescheidenheit es nur als eine Frage auf, ob man nicht diese Pfennige mit WA dem Wladislaw, des böhmischen Königs Wenzels I. Sohne zueignen könnte, als österreichische Münze, die er prägen lassen, nachdem er durch seine Vermählung mit Gertraud das Herzogthum erlangt hatte. Das W schliesse gleichsam das L in

sich

*) Auf dem prächtigen Siegel H. Rudolphs IV. von 1365 (*in chronolog. diplom. Univers. Vindob.*) hat auch noch das Pferd eine Krone auf.

**) *Herrgott Monum. T. I. p.* 148.

sich, also sey zu lesen: VLA. Die schlechte Form des Wappens verrathe ein höheres Alterthum, als alle anderen österreichischen Pfennige haben, die ihm zu Gesichte gekommen. Er meinet überdieß, da die österreichischen Stände nach Wladislavs Tode (1247) seinen Bruder Ottokar gewählt hatten, dieser aber erst 1251 zum Besitz des Herzogthumes gelangen konnte, daß wohl inzwischen König Wenzel auf den Nahmen seines Sohnes Wladislav hätte münzen lassen können.

Ich muß gestehen, daß ich mit allem diesem gar nicht einverstanden bin! Um bey dem letzten anzufangen, so begreife ich nicht, wie, oder wozu K. Wenzel österreichisches Geld mit dem Nahmen des todten Wladislav hätte schlagen lassen? warum nicht lieber mit dem Namen des lebenden von den Österreichern, wie der V. annimmt, bereits beruffenen Ottokar? Wirklich aber konnte zwischen 1247 und 51 weder von Wladislav, der bereits gestorben war, noch von Ottokar, der erst 1251 in Vorschlag kam *), als von einem österreichischen Münzfürsten, eine Rede seyn. Aber auch Wladislav selbst dürfte wohl überhaupt gar nicht in Österreich je gemünzet haben. Denn es scheint nicht, daß er zum Besitze des Landes gelangt sey **).

Daß

*) Rauchs Oesterr. Geschichte.

**) Selbst der böhmische Schriftsteller Voigt (von d. böhm Münzen II. S. 44.) sagt mit dürren Worten: er sey gestorben, ehe er von seinem neuen

Staate

Daß er sich Dux Austriae nannte, macht es noch lange nicht aus! Auch der Badensche Prinz Friedrich, der doch sicher als blosser Privatmann zu Judenburg lebte, und keine landesherrlichen Rechte ausübte, schrieb sich Dux Austriae et Styriae *). Das Zeugniß des um mehr als 200 Jahre jüngern, und bekanntlich sehr fabelhaften bayerischen Chronisten, Veit Arenbecks, ist ganz ohne Gewicht **). Ein par böhmische sprechen zwar auch so, als ob Wladislav Österreich wirklich besessen hätte ***). Allein obschon ich ihre Glaubwürdigkeit sonst in gebührenden Ehren halten will, so muß ich doch bemerken, daß, wenn Sie — oder andere, was immer für anno domini Männer, wie Schlö-

Staate Besitz nehmen können. — Sonst geht er freylich da mit der Geschichte gar unsanft um! Er nimmt dem Wladislav seine Gertraud, und verheurathet ihn mit der Margareth, läßt ihn aber sogleich vor Vollziehung der Ehe sterben; u. s. w.

*) Oesterr. Gesch. III. Bd. S. 219. 341. 345.

**) *Pez Scriptor. Rer. Austr. T. I. p.* 1218.

***) Chron. Bohem. bey Menken T. III. col. 1714. Contin. Cosmæ in Script. rer. Bohem. Pragæ 1783. T. I. p. 311. — Der Chroniker Franz macht von Wladislav, in Bezug auf Oesterreich, weder eine Meldung. Fridericus dux Austriæ interfectus est, erzählt er, post cujus obitum Herman. intravit Austriam, voluitque dux esse, et non valuit.

Schlözer sie nennet — von den Schicksalen ihrer Prinzen im Auslande reden, ihr Zeugniß gegen das allgemeine Stillschweigen der dort einheimischen Zeitgenossen, und gegen den wahrscheinlichen Zusammenhang der Begebenheiten und Umstände, ein gar schwacher Beweis sey *). Sie wußten, daß ihres Königs Sohn Ansprüche auf Österreich mache, und daß er sie auszuführen suche: mehr wußten sie wohl nicht; mehr konnten sie also nicht bezeugen; und vielleicht wollten sie auch nichts mehr als das sagen.

Aber wenn auch Wladislav in Österreich gemünzet hat, so kann ich ihm doch den gegenwärtigen Pfennig durchaus nicht lassen. Man prägte zu seiner Zeit in Österreich und in Bayern Halbbrakteaten von ganz anderer Art; von besserem Gehalte; mit anders geformtem A **); u. s. w. Daß der Stempel dieses Pfennigs schlechter gearbeitet sey, als z. B. der mit ERN, zeigen mir meine Augen nicht. Und dann giebt die Plumpheit des Gepräges für sich allein allenfalls eine Vermuthung, aber keineswegs einen entscheidenden Beweis für das höhere Alter einer Münze. — Endlich dürfte wohl von einem auf diese Weise

zusam=

*) Oesterr. Gesch. III. S. 8. u. ff. Lambachers österr. Interregnum S. 16. 17.

**) Man vergleiche z. B. auf dem Siegel seiner Gemahlin Gertraud (bey Herrgott T. I. tab. IV. n. 3.) das A!

zusammengezogenen V und L kein zweytes Beyspiel irgendwo aufzufinden seyn. u. s. w.

Es versteht sich von selbst, daß ich auf N. 16 Leopold. Albert. lese.

Schöpflin (a. O. III. Bd. S. 308.) sagt, Herrgott eigne diesen Pfennig (eigentlich den hernach folgenden mit L. R.) Albrecht I., oder II., oder Friedrich dem Schönen zu, wegen der Krone. Er sey aber offenbar älter, und Friedrich dem Streitbaren zuzuschreiben, welcher vom K. Friedrich II. die königliche Würde erhalten habe. — Allein das war wohl im Werke, kam aber nicht zu Stande. Und da es in der entworfenen Urkunde hieß: Ducatus Austriae et Styriae cum pertinentiis — ad nomen regium transferentes, u. s. w. *); so hätten ja alle nachfolgenden HH. Österreichs eben sowohl eine königliche Krone über ihrem Schilde führen dürfen, als Friedrich; und der Pfennig müßte also der Krone wegen nicht eben von ihm seyn.

Auf

*) Schröttters erste Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte. S. 17; 156. *Meibom. Scriptor. rer. Germ. T. I. p. 277, 78.*

Auf einem anderen Pfennig ist über dem Bindenschild ein deutliches L., links ein eben so deutliches E. Der dritte Buchstabe ist aber ganz erloschen, oder vielmehr, wie es scheint, durch den schief aufgefallenen Schlag des Hammers nie ausgedrückt worden. Findet sich auf einem vollkommenen Exemplare rechts ein A, so möchte ich lesen: Leopold. Ernest. Albert.

Auf Nro. 17 lese ich: Ladisl. Rex. (1440 — 57) — Die H. H. Rudolf und Leopold (1358 — 65) können wohl nicht gemeint seyn, indem Rudolph allein regierte, und schwerlich neben-minder vor seinem Nahmen den seines jüngeren Bruders auf die Landesmünze würde haben setzen lassen. — P. Herrgott fand auf diesem und auf dem vorigen Pfennig abermals Laureacum, und die Trümmer von einer Taberna.

Pfennige, wie Nro. 18, hat Herrgott mehrere vorgelegt, (Tab. I. n. XXII., und N. 6. Tab. IX. n. 30. Tab. XLIX. n. 8. 9. 10. 17.) ohne zu argwöhnen, daß es immer das nemliche Gepräge,

nur

nur von anderem Stempel sey: da er die Buchstaben schlechterdings auf keinem von allen diesen Stücken erkannte. Er sah den obern Buchstaben bald für ein A, bald für ein R an, und hatte nun seine liebe Noth, um sie in eine von den drey Zwangstabernen hereinzukriegen.

Ich denke, es könne blos zweifelhaft seyn, ob der Buchstaben oben ein zusammengezogenes FR. oder ein einfaches F sey: ob man also FR. R. I. zu lesen habe, was dann FRideric. Rom. Imper. heissen muß; oder FRI., was auch FRIderic. heissen kann. Gilt die erstere Legende, so kann das Stück von keinem anderen K. Friedrich seyn, als dem III. (1452 — 93.) Kann man aber FRIderic. lesen, so haben wir unter den österreichischen Regenten bis fünf Friedriche, und wenn wir den letzten aus dem Babenbergischen Geschlechte mitnehmen wollen, sogar sechs: unter welchen Kompetenten wir wählen müssen.

Ich behaupte, jener Buchstabe sey ein reines F. Man findet es so geformt auf unzähligen Münzen des 15ten Jahrhunderts *), und oft in solcher Verbindung

---

*) S. z. B. Münzkabinet I Bd. 10. Tafel. N. 4. Groschenkab. IV. N. 13, 18, 23, u. a. m. XII. von N. 62. an. (Man vergleiche besonders N. 83 und 88. mit Herrgotts Tafel XLIX. N. 8.) Köhlers M. Bel. III. S. 169. vergl. meinen ersten kritischen Beytrag zur Münzkunde S. 146, 147, 202. Eine goldene Münze des mayländischen Herzogs Philipp Maria 2c. 2c.

dung mit den angränzenden Buchstaben, daß man es weder für FL., noch für FR. u. s. w. nehmen kann. (Z. B. FRANC. FILIP. u. dgl.) Auch auf Siegeln *). Als ein wahrer Proteus erscheint es bald als ein H, bald als K, u. s. w.; und hat selbst geübte Münzforscher nicht selten getäuscht. Um ferneres Unglück zu verhüten, habe ich eigends ein par Münzen stechen lassen, (Nro. 33. 34. 37.) auf denen es durch gar seltsame Stellungen und Auswüchse sich verlarvt hat. Auf N. 37. ist es genau das geschnörkelte A, von dem ich oben gesprochen habe, nur auf die andere Seite gewendet.

Ob nun FRIderic. oder Frid. Rom. Imp. zu lesen sey, ist gleichviel! Schon die Form des F beweist, (nebst dem Gehalt und der ganzen Fabrik des Pfennigs,) daß es einen Friedrich gelte, welchen wir im 15ten Jahrhundert, oder unsern davon aufzusuchen haben. Der Tirolische, H. Leopolds III. Sohn (1386 — 1439) ist es nicht. Denn Der setzte den Adler auf seine Münze; und was noch entscheidender ist, so findet sich ja das □ auf den tirolischen Pfennigen nicht. Also bleibt nur der nachherige Kaiser Friedrich übrig, Herzog von Steyermark seit 1424, von Österreich seit 1457. Wirklich nimmt man bey einigen dieser Pfennige auf der Rückseite noch deutlich genug den Panther

aus.

---

*) Z. B. bey Herrgott selbst T. I. tab. IX. N. 1.

aus. Endlich gehört der Pfennig, welchen ich hier vorlege, unter die Schinderlinge, welche erst unter diesem Friedrich aufgekommen sind.

Zu eben der losen Waare gehört N. 19. Hier kann man nicht anders lesen, als Frideric. Imper. Das F ist von dem vorigen verschieden. Ein anderes Stück hat auf der Rückseite einen Stern.

N. 20. Hier ist das F einem H sehr ähnlich.

Auf N. 21. hat es wieder die Form, wie auf N. 18. Auf diesem steyerischen Pfennig, wie auf dem vorhergehenden österreichischen ist sicher Frideric. Imp. zu lesen, wegen des doppelten Adlers auf dem ℞. Ich füge noch ein par Münzen dieses Kaisers bey; weil ich sie nirgends in Kupfer gesehen habe.

N. 22. + FRI. D. G. roMA. IMP. — A. ℞. MONETA — C. 1471. Vor dem letzten A in der Umschrift des Avers ist ein Zeichen, wie ein 4 nach damaliger Form. Heißt das ET. Augustus? — Das einzelne C auf dem ℞ wird Carinth. bedeuten: weswegen auch als auf einer Kärnthnischen Münze das Wappen dieser Provinz dem Steyerischen vorgesetzt ist. Das Stück ist schätzbar wegen des auf Münzen dieses Kaisers nicht häufigen Dei Gratia, und wegen des noch selteneren Münzmeisterzeichen. — Voigt hat es aus dem kaiserl. Kabinete beschrieben, aber vom ℞. gar keine Umschrift angegeben.

N. 23. FRIDRICVS. ROMAN. IMP. ℞. MONET. NOVA. NOVE. CIVIT. Hier erscheint das F in seiner angebohrenen römischen Gestalt: auf kleineren in Wienerisch-Neustadt geprägten Pfennigen von 1471 (die Voigt S. 70. N. 15. beschreibt,) schon wieder verhunzt, wie auf den vorigen.

Ebenderselbe (S. 77. N. 17, 19 und 20.) findet auf einem Pfennig den Tirolischen und den Krainischen Adler. Allein auf drey Exemplarien, die ich vor mir habe, ist der eine Adler unzweifelhaft zweyköpfig, mithin der kaiserliche. Von N. 18 und 25 Ebd. hat Herrgott richtig errathen, daß es eine zu Grätz geprägte Münze sey. Auf meinem Exemplar steht deutlich: MONETA — GRECZ. Ebd. N. 22. und bey Herrgott tab. IX. n. 21. ist ein Pfennig: F. R. R. IMP. A. E. I. O. V. der gekrönte zweyköpfige Adler. ℞. MON. NOV. AVS. 83. Ich besitze genau den nemlichen Pfennig, als von 85. (welches Jahr auch Herrgott von dem seinigen angiebt.) Aber mit einem W in der Umschrift des Av., unter dem Adler. Ich habe sonst auf keinem Friedrichspfennige die Wiener Münze auf diese Weise angezeigt gefunden.

Allerdings giebt es österreichische Pfennige aus diesen Zeiten, deren einzelne Buchstaben auf den Nahmen des Landesfürsten sich nicht beziehen.

N. 24

N. 24 — 27. Einige haben im Felde den österreichischen Schild, umher H S I (n. 24.) F D und A? oder S? oder G? *) (n. 25.) I P F (n. 26.) A. L. T. (n. 27.) L. E. I. P. R. S. — O. P.

N. 24. meint der Hr. V. des hist. Versuches, sey ausser allem Zweifel vom H. Heinrich)1308 — 27) von welchem man auch Pfennige mit deutlichem H habe. (Diese wünschte ich näher zu kennen!) Der zweyte Buchstabe sey ein verdorbenes A oder E, also HAInricus, oder HEInric. zu lesen. — Ich kann aber nach fünf gut erhaltenen Exemplarien versichern, daß der Buchstabe links ein unzweydeutiges S sey, von der Form, wie es z. B. auf einem sehr seltenen böhmischen Dukaten K. Wenzels IV. **), auf einem Pragergroschen K. Sigismunds ***) u. s. w. erscheinet. Eben dieses, nebst dem Gehalt und der Fabrik dieses Pfennigs, beweist, daß er schwerlich vor dem 15ten Jahrhundert, gewiß nicht in der ersten Hälfte des 14ten, zur Welt gekommen.

Auf

---

*) Auf einem anderen Stücke ist ein deutliches S. Herrgott (Tab. I. n. XXIV.) hat ein unerklärbares ARD darauf gefunden.

**) Dukatenkabinet (Madai's) Hamburg 1784. N. 362.

***) Voigt von böhm. MM. II. Bd. S. 201. — Auf österreichischen Siegeln von 365, 1396, u. s. w. auf Oberpfälzischen Pfennigen u. dgl.

Auf N. 25—27. könnte, wer sonst Muth genug dazu hätte, wenigstens ohne augenscheinliche Ungereimtheit, lesen: Frid. Dux. Austr. oder Stiriae. — Frid. ImPer. — ALberT. Man möchte aber diesen Legenden wenig Geschmack abgewinnen!

Auf N. 27. glaubte Herrgott ganz ausgemacht seine TAberna Laureac. anzutreffen. Aber schon der äusserst schlechte Gehalt, den er selbst nicht übersehen hat, indem er sie dreylöthig angiebt, hätte ihn aufmerksam machen sollen, daß sie aus der erst unter K. Friedrich III. aufgekommenen Familie der Schinderlinge seyn.

N. 28 — 30. Andere dergleichen räthselhafte Pfennige haben auf der einen Seite den doppelten Adler, ungekrönt ohne Aufschrift; auf der andern den Bindenschild, umher F. L. S. F. H. C. F. G. E.

Was nun diese Buchstaben (N. 24 — 30) bedeuten, weiß ich nicht! glaube jedoch die Vermuthung wagen zu dürfen, daß es die Nahmen der Münzpächter seyn. Gewiß ist, daß K. Friedrich III. eine Zeitlang die ganze Ausmünzung verpachtet hat *). Und aus dieser Zeit sind sie — wenigstens die meisten — das zeigt die ganze Form; die schlechte Gestalt; der doppelte Adler.

Endlich

*) Von Geusau Gesch. Wiens. III. Bd. S. 80.

Endlich hat man einseitige Pfennige mit einem Kreuzschild, (dem Wappen der Stadt Wien,) und drey Buchstaben umher. Herrgott (tab. I. n. 25. 26.) las ohne Anstoß: TAberna Wien. herab. Ich habe in meinem Versuche über die Brakteaten N. 76. einen stechen lassen: und da ist unzweifelhaft oben W, rechts H, links T. Eben so ausgemacht ist das W noch auf drey andern Exemplarien; auf zweyen davon auch das T, und auf einem auch das H. Auf den übrigen ist der Buchstabe rechts theils verwischt, theils sieht er mehr einem K gleich. Auf einem fünften Stücke, das fast blosses Kupfer ist, erübriget nur mehr der Buchstabe links, und der ist ein deutliches L. Ein A habe ich auf keinem solchen Pfennige je gefunden. — Im Gehalt sind sie sehr verschieden. Ein Stück, das wie Eisen aussieht, und gar keinen Strich hält, wiegt weder 3 Gräne — einer der elendesten Schinderlinge, die mir vorgekommen sind! dagegen sind andere 5 — 6löthig, und wiegen 7 — 8 Gräne.

Das bisher Gesagte wird hoffentlich hinreichend seyn, um alle drey Tabernen auf ewig zu verschliessen. Da können wir also diese Pfennige nicht unterbringen!

Der Hr. V. des historischen Versuches über einen Österreichischen Pfennig schlägt vor zu lesen: WTHacar. Das ist: Ottokar. Denn man finde ihn allerdings auch Vthacar genannt: und W statt V nicht blos in gar alten Zeiten, sondern noch gegen Ende des 12ten Jahrhunderts, z. B. OWDALRIC.

Ich

Ich weiß nicht, ob ich das, was vielleicht blos Scherz war, ernstlich widerlegen soll? Weil aber doch jemand unrecht verstehen, und diese Pfennige in vollem Ernste Ottokarn zueignen könnte, so will ich nur kurz bemerken, daß zwar auf einigen alten Denarien das V einem W gleichsieht *), daß oft zwey V oder ein W für ein V gesetzt worden, und umgekehrt — nicht so blos oder allemal aus Versehen des Stempelschneiders, als weil man das V bald schärfer, fast wie F, bald gelinder, wie W aussprach: weswegen man bald OVDALR., bald Owdalric.; LVDOVIC. und LVDOWIC. u. s. w. schrieb. Aber daß man statt des Selbstlauters U ein W gebraucht hätte **), und zwar noch gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts; daß man in Wien WTHAKAR geschrieben hätte, was wenigstens eine deutsche Zunge nicht aussprechen kann: das wäre noch zu erweisen! — Doch was dem ganzen Streit oder Scherz ohne weiters ein Ende macht, das sind die auf sonst gleichen Pfennigen verschiedenen Buchstaben, und ihr sehr verschiedenes Alter: welches obendarein bey keinem von allen, die ich gesehen habe, über das 14te Jahrhundert, ja nicht über die zweyte Hälfte desselben hinaufreicht, und bey einigen

*) S. meinen vorigen kritischen Beytrag zur Münzkunde S. 40.

**) OWDALRIC. findet man freylich, aber auch WDALRIC. ?

einigen tief in das 15te herabgeht. — Eben so sehe ich für blosse Spiele des Witzes an: Wladislaus. Terrae. Haeres. — Wladis. Terrae. Austr. sc. Dux. — Wien. HaupTstadt. — Wiennens. Hallerorum Talentum.

Sed jam dic de tribus capellis! wird man mir zuruffen. — Ich denke, da es unstreitig Wienerpfennige sind, so sey wohl das natürlichste, das W auf Wien zu deuten; und die zwey Buchstaben an den Seiten auf die Münzpächter, oder Münzmeister. Da wäre z. B. ein Hans Tirna zur Hand der von 1356 an beynahe zwanzig Jahre lang Münzmeister war *). Es käme darauf an, mehrere Pfennige dieser Klasse mit unzweydeutigen Buchstaben an den Seiten des Schildes, mit den Nahmen der Münzmeister u. s. w. dieser Zeiten zusammenzuhalten. Davon erwartet meine Hypothese ihr Schicksal, ob sie stehen oder fallen soll.

---

*) Von Geusau Geschichte Wiens II. S. 233. III. S. 303.

Uiber die Prägeart der Bayerischen (und Österreichischen) Halbbrakteaten.

Jene Einschnitte auf den Bayerischen Pfennigen (oben S. 63.) konnten zwar Hrn. Obermayer unmöglich entgehen: gleichwohl ist die Auskunft, welche er uns über ihre Entstehung und Bestimmung giebt, nicht so recht befriedigend. Auch hätte er die Bayerischen Münzen nicht blos unter sich, sondern nebstdem mit den Münzen aller andern Länder umher vergleichen müssen, um in jenem □ eine Charakteristik der Bayerischen Prägeart entdecken, und von dieser Entdeckung die weitere Nutzanwendung machen zu können.

Er stellt sich (S. XX.) den Prägeprozeß bey den Bayerischen Münzen von 1050 — 1180 so vor: Man habe von dem Silberbleche nach Gutdünken ein Stück ab- und die Ecken, wenn es überwichtig war, weggeschnitten, sonst aber umgebogen, somit nie eine vollkommene Rundung erhalten. Das Stück sey nun auf den Stempel gebracht, und nach darüber gelegtem

Bley,

Bley, oder Holze mit dem Hammer hineingetrieben, dann das Bley weggenommen, und der zweyte Stempel aufgedrückt worden; welcher aber wegen der durch den ersten entstandenen Höhlungen nur unvollständig, oder wenigstens sehr seicht, und undeutlich sich ausdrücken konnte. — Dagegen meinet er (S. 250.), habe man bey den neuern Halbbrakteaten von 1180 an, weil sie merklich dicker waren, keine Bleyunterlage mehr gebraucht, sondern dem Schrote, ehe es auf den Stempel gelegt ward, einen Für- oder Vierschlag gegeben, damit sich das Gepräge tiefer ausdrücken möchte. Diesen Fürschlag ersehe man auf einigen Stücken gar deutlich an den über das Gepräge laufenden Strichen.

Ich glaube, diese Einschnitte, welche meistens auf einer Seite nur, zuweilen aber auf beiden Seiten zu sehen sind, rühren daher, daß man das Schrot, welches am Rande scharf oder sonst verborgen und ungleich war, vorläufig platt schlagen wollen, um es für das blos mit dem Hammer zu bewirkende Gepräge empfänglicher zu machen. Waren die Schläge etwas nachdrücklicher, so entstunden von der Schneide des Amboßes oder des Hammers, oder auch beyder zugleich (besonders wenn das Schrot nicht genau wagrecht auf den Amboß gehalten wurde, oder der Hammer nicht senkrecht auffiel,) zu tiefe Einschnitte, als daß der Stempel durchaus gleich fassen, und alles ebnen konnte. Auf manchem Stücke sieht man von wiederholten Schlägen, oder vom Abprellen des Hammers mehrere

tiefere und seichtere Einschnitte nebeneinander: wo dann vom Gepräge, da, wo es von diesen unterbrochen wird, noch wie ein Schatten auszunehmen, wo es aber jene erreicht, gar nichts sichtbar ist. Bey einigen Pfennigen, die der Arbeiter nur mit dem äussersten Rande auf den Amboß gehalten hatte, kamen die Einschnitte nach ihrer ganzen Länge über den Stempel, der von kleinerem Umfange war, als das Metallblättchen, hinaus, so daß weder sie durch das Gepräge litten, noch dieses durch sie. Bey mehreren Stücken sind nicht auf allen vier Seiten, sondern nur ein, zwey, oder drey Einschnitte zu sehen; von allen aber, die mir in die Hände gekommen, war nur bey sehr wenigen, die zufällig sanfter und aufmerksamer behandelt worden waren, gar keine Spur von diesen Einschnitten.

Übrigens glaube ich nicht, daß in der Prägeart um das Ende des 12ten Jahrhunderts eine Änderung gemacht, sondern daß die älteren Halbbrakteaten eben so geschlagen worden, wie die neueren, und diese nicht anders, als jene *). Denn ich begreife in Obermayers Lehre nicht: *a*) warum man von der bisherigen Methode mittelst einer Bleyunterlage das Metall in

*) Im Vorbeygehen erinnere ich, daß ich von umgebogenen Ecken auf keinem Bayerischen Pfennige was bemerkt habe. Ich lege einen Pfennig hier vor, (N. 36.) auf welchem sie deutlich zu sehen sind; der aber weit von Bayern zu Hause ist.

in den Stempel hinein zu treiben, wodurch man allerdings die deutlichere Ausprägung der einen Seite bewirkte, abgegangen seyn sollte, da man des dickeren Metalls ungeachtet, seiner eigenen Meinung nach, doch wieder zu einem andern Mittel, nemlich jenen Fürs oder Vierschlag, seine Zuflucht zu nehmen nöthig fand; *b*) wäre dieser, für sich allein, offenbar bey weitem kein Ersatz für jenes ausgiebigere Mittel gewesen; *c*) ist auf den neueren Pfennigen (von 1180 an,) ganz eben so, wie auf den älteren, und auf manchen sogar noch deutlicher an den Vertiefungen auf der Kehrseite zu ersehen, daß die Hauptseite nicht anders gepräget worden, als bey diesen. Auch trifft man bey den neuern aus dieser Ursache, den zweyten Stempel gewöhnlich nicht besser ausgedrückt an, als auf den älteren. Sind zuweilen die Höhlungen seichter, und unmerklicher, so ist dieses ganz eben so der Fall bey manchem von den älteren. Der Unterschied kömmt blos von dem etwas dichterem Metalle, oder seichterem Stempel, oder schwächerem Schlage bey der Prägung her; *d*) erscheint das angeblich neue Meteor, der Fürschlag, schon auf den alleraltesten bayerischen Halbbrakteaten — nur, wie bey dem meistens viel dünnerem Bleche leicht zu erachten ist, gewöhnlich nicht so auffallend. Obermayer selbst hat zwar nur bey einem Stücke (II. Tafel N. 22.) diese Striche in der Abbildung angezeigt: ich habe sie aber auf andern Urstücken (bey ihm N. 74. 76. 114. 118.) nicht minder unverkennbar angetroffen.

Sollte N. 76., bey ihm, im Jahre 1053, wie er meint, wirklich geprägt worden seyn: so wäre die Epoche, wann jenes □ zuerst auf den herzoglichen Münzen in Bayern vorkömmt, scharf bestimmt, indem es auf den älteren, welche bis 1053 herabreichen *), durchaus nicht zu finden ist.

Zwey Kunstverständige, die ich über die Entstehung desselben zu Rathe gezogen, erklärten diese Erscheinung so: man habe den Stempel erst etwas schief gegen alle vier Seiten, dann mit einem fünften Schlage senkrecht auf das Metall gedrückt. Vermuthlich, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß wenn man ihn gleich anfangs ganz gerade aufsetzte, und der Hammer nur etwas schief auffiel, schon kein vollkommenes Gepräge erhalten wurde. Nun seyn die Prägeeisen oben bey dem Stempel viereckig gewesen, also habe durch die ersten vier Schläge jenes □ entstehen müssen. Der Eine versicherte mich, daß er noch zu Genua auf diese Weise prägen gesehen habe.

Allein wenn auch auf Genuesischen Münzen so ein □ wäre, was inzwischen von mir auf keiner einzigen alten oder neuen bemerkt worden, und wenn es auch auf sie durch diese Prägeart gekommen wäre, so kann man doch das auf den Pfennigen, von welchen hier die Rede ist, unmöglich daher leiten. Denn *a*) gehen hier die Einschnitte fast allemal durch das Gepräge.

*) Groschenkab. XI. S. 595.

präge. Nach jener Erklärung könnten sie nur die Tangenten desselben seyn, nicht die Sekanten; *b*) sieht man bey vielen Stücken, besonders an dem tieferen Eindrucke, den der schief aufgeschlagene Stempel gemacht hat, daß er rund, nicht viereckig war; *c*) würde man jene Verfahrungsweise mit fünf Hammerschlägen vorzüglich bey der Hauptseite, an deren kenntlicherer Darstellung mehr gelegen war, angewandt haben. Es lehrt aber der Augenschein, daß die Einschnitte, welche davon sich herschreiben sollen, bald auf der Haupt- bald auf der Rückseite sind. Und auf vielen ist gerade auf dem recht gut und tief ausgeprägtem Brustbilde keine Spur davon; *d*) ist ja vielmehr eben das Gepräge derjenigen Seite, auf der sie sind, gewöhnlich durch sie verhunzt: also können sie unmöglich von einer Prägeart herkommen, deren Endzweck gewesen wäre, eben diese Seite deutlicher auszuprägen, deren Zweckwidrigkeit aber gleich die ersten Proben hätten zeigen müssen; *e*) hat sich unter den bey Offenhausen ausgegrabenen Pfennigen ein noch ungeprägtes Stück gefunden, welches mit diesem □ schon versehen war*).

Über

*) Obermayer S. 251.

Uiber einige dunkle, oder falsch gelesene Aufschriften auf alten Pfennigen.

Nro. 1.

Auf einem Ostanglischen Pfennig (um 670) steht um das Brustbild des Königs AVDVLFIVSPRISIN. Was das PRISIN bedeute, gesteht Fountäne, daß er nicht wisse. Vielleicht sey es der Nahme eines Magnaten, oder des Münzmeisters; weil für denselben auf dem ℞. nicht Raum war. Und Joachim (Groschenkabinet V. Fach. S. 343.) findet diese Vermuthung gegründet, weil bekanntlich auf den Englischen Münzen der Münzmeister, oder anderer vornehmer Herren gedacht werde. — Es wäre denn doch eine auffallende Unschicklichkeit, daß man den kahlen Nahmen des Königs ohne REX, oder anderen Titel, und statt desselben den Münzvorsteher Ihm zur Seite gesetzt hätte: und das oben darein auf einer Münze, die nach dem Bilde auf dem ℞. und der Legende VICTVRIA. ADVLFO. bey einer feyerlichen Gelegenheit, wahrscheinlich bey seiner Inaugurazion, geprägt worden. Ich denke ganz ungezwungen zu lesen: PRIncepS. IN-

INclytus. — Plato (über die Hofgeismar. Münze S. 42.) liest auf einem Pfennig, mit BERNHARDVS LP. diese zwey Buchstaben: LiPpia. Allein auf dem von ihm selbst gelieferten Kupferstiche steht: IP. Daß der Stempelschneider das L ausgelassen, oder statt desselben ein I gemacht hätte, wäre freylich gar nichts besonders. Aber der ganze Zusatz des Familiennahmens, wäre es in hohem Grade. Zumal da Plato den Pfennig ins 12te Jahrhundert setzt. Daß ihm das nicht auffiel, da gleich auf den von ihm in dieser Schrift edirten Pfennigen, selbst des 13ten Jahrhunderts, nur ein einziger De MONTE beygesetzt hat! — Ob nicht auf dem Urstücke statt dem IP ein N mit einem angehängten Hacken, als Abkürzungszeichen, sich finden möchte? also INclytus! Im Grunde drückt es eben das aus, was der noch jetzt übliche Ehrentitel dieses Geschlechts: NOBILIS. (S. meinen ersten kritischen Beytrag u. s. w. S. 184. u. ff.

Nro. 2.

In dem von Merlischen Verzeichniß der Köln. MM. S. 31. N. 3. wird von einem Pfennig des Erzbischofs Anno die Legende des ℞. angegeben: GENS TEVSATES. Das ist mir ganz unver-

verständlich! — P. Harzheim (Tafel III. N. 9.) hatte diese Münze schon vorgelegt, aber mit GENST. COMES. Ein unbekannter Graf, meint er, der im Nahmen des Kaisers eine Gerichtbarkeit in Köln verwaltet habe. — Ich fand endlich diesen Pfennig bey Herren von Lipsius in Dresden, auf dem ich aber las: SCIPSTRVSATES. Das Bild zu dieser Legende, ein alter männlicher Kopf, bringt mich auf den Gedanken, ob die durch einander geworfenen Buchstaben nicht etwa heissen sollen. SCS. PETRVS. A. TE. Das wäre ganz in dem Geiste dieses Prälaten; ein Gegenstück zu dem DEI. MANVS. auf einem andern Pfennig von ihm. (S. meinen ersten kritischen Beytrag S. 156.)

Nro. 3.

Auf nicht wenigen Münzen des Mittelalters, besonders auf Brakteaten, wo der größere Raum ohnehin weitläufigere Umschriften erlaubte, ja zur Ausfüllung erforderte (fuga vacui), findet man vor oder nach dem Nahmen oder Titel des Münzherrn ein, wie es scheint, müssiges I. Z. B. RODVLPH. EPS. I. + (1135—49.) Hier glaubt Leuckfeld, sey unstreitig zu lesen: Imus; oder aber, wenn das Krückenkreuz am Ende der Umschrift ein gedoppeltes H vorstellen soll: In Halberstadt. Allein die erstere Lese-

art

art ist schon darum verwerflich, weil man nicht nur auf keinem andern Halberstädtischen, sondern durchaus auf keinem Brakteat, so viel mir bekannt ist, die Nahmenszahl des Regenten ausgesetzt findet *). Die andere ließe sich hören, indem man auf Halberstädtischen Münzen dieses Jahrhunderts ausgeschrieben findet: IN HALBER. Nur hätte sie Leuckfeld nicht auf das Krückenkreuz stützen sollen. So ein geformtes Kreuz kömmt ja auf unzähligen Münzen des Mittelalters durch alle Jahrhunderte vor, wo von einem H keine Rede seyn kann. — Auf so vielen Brakteaten des B. Gardolph heißt es: SCTS. STEPHANVS I. GARDOLPV. Da liest nun Leuckfeld ET oder Item: was ein gar unglücklicher Einfall ist! — Ich habe einen Brakteat mit WICMANNVS. I. einen mit SIFRIDVS. I. einen Denar mit: CONRAD. I. u. s. w. Daß auf so vielen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten geprägten Münzen immer der Münzort ausgelassen sey, daß das einzelne I statt In Magdeburg u. s. w. da stehe, ist schwer zu glauben! Es fiel mir auf, daß ich dieses I, gar wenige Ausnahmen abgerechnet, nur auf Münzen geistlicher Herren antraf. Ich besann mich auf die in den Urkunden dieser Zeiten so häufig vorkommenden demüthi-

*) Der kleine einseitige Pfennig vom P. Paskal II. (S. meinen Versuch über die Brakteaten S. 32.) macht keine Ausnahme.

müthigen Ausdrücke: Ego Conradus, licet indignus, tamen Episcopus. — Humilis Praepositus; — Dictus Abbas. — Spirensis Ecclesiae minister qualiscunque. u. dgl. *) Eben jener Rudolf, auf dessen Brakteat das I steht, nennt sich in einer Urkunde, die Leuckfeld S. 53 beybringt: Ego Rudolphus — Episcopus, licet indignus. Auf dem Siegel einer Urkunde von Ebd. lautet die Umschrift: RODVLF SOLO NOMINE EPC. — **) Ich weiß freylich keinen einzigen Pfennig, auf dem ausgeschrieben da stünde: Indignus. Darum scheint mir aber doch nicht abgeschmackt, dem I diese Deutung zu geben.

Nro. 4.

Auch ein einzelnes V kömmt auf mehreren Münzen des Mittelalters, und zwar von geistlichen Herren vor. Z. B. auf zwey Halberstädtischen Brakteaten: V. SCS. STEPHANVS. Leuckfeld meint, das sey ohne Streit VDalricus zu lesen. Indessen fängt auf

*) *Gudenus sylloge. p.* 38; 103; 461. u. a. a.

**) Z. B. Der Cölnische Erzbischof Conrad heißt auf seinen Denarien bald blos CONRADVS; bald MInister; bald EPISCOPVS.

auf so vielen Münzen, die ich in Original gesehen habe, sein Nahme immer mit O an — ODALRIC. OVDALR. OTHELR. u. dgl. Und Leuckfeld selbst, da er auf einem anderen Stücke die vier Buchstaben fand: O + E. H + V. las nun, ganz furchtsam zwar: Odalr. Episc. Halberst. Verus. im Gegensatz nemlich mit dem von K. Friedrich I. wider ihn eingesetzten Gero. Allein dergleichen V findet sich auf so vielen anderen Münzen, wo kein Bischof und Gegenbischof im Spiele sind. Z. B. auf einer Pegauischen: V. TIMO. ABBAS. PIGOVE. — Seeländer liest auf einem Brakteat: V. I. V. Venerabilis In Vulda. Dieser Titel war Curialstyl *), und könnte auf Münzen von den Pächtern der Münze ihnen gegeben worden seyn. — Noch auf Thalern Werdenscher Aebte steht: MO. NO. — REVerend. Domini. — ABB. **)

Oft freylich hat ein solches V eine ganz andere, und nicht immer sichere Bedeutung: z. B. auf verschiedenen Schaustücken des 15ten Jahrhunderts. Auf einer von Forli steht um das Brustbild des Münzfürsten sein Nahme, unten V. MCCCCVII. Man wäre versucht, das V für einen Stempelfehler zu halten, und zu lesen: Anno: allein nebstdem, daß man der Jahrszahl das Anno nicht vorzusetzen pflegte, so

sind

*) *Schlegel de num. Hersfeld. p. 20. 21.*

**) Madai N. 3452 und 6485.

sind da gleich zwey Schaumünzen von Franz Sforza, auf welchen neben dem Brustbilde V. F. schwerlich etwas anders heissen können, als Vivat Franciscus, — Oder aber Vivat Floreat., weil auch neben dem Brustbilde des Galeaz Maria V. F. steht. — Auf einem Schaustücke des Sigmund Pandulph Malatesta lautet die Umschrift auf dem ℞.: PRAECL, ARIMINI. TEMPLVM. AN. GRTIAE. V. F. MCCCCL. Köhler liest Voto oder Votum Fecit, indem über dem Hauptthor der Kirche wirklich die Aufschrift sey: — — V. FECIT. *) Ich möchte lieber lesen: Vovit. Fecit. — Könnte aber nicht etwa Sigmund der Nachwelt haben verkünden wollen, daß diese Kirche nicht erst nach seinem Tode, aus seinen ihm nun unnütz gewordenen Schätzen, erbauet worden, sondern daß er dieselbe Vivus Fecit. ?

Nro. 5.

S M P E

steht auf einigen Neapolitanischen Münzen des 14ten und 15ten Jahrhunderts. Auf denen K. Karls III. (1382—85.) und seines Sohnes Ladislaus (1386—1414)

*) M. Belust. I. N. 2.

— 1414.) im Felde, in Kreuzesform *), wo es also zweifelhaft seyn könnte, in welcher Ordnung diese Buchstaben zu lesen seyn. Aber schon die gleichzeitigen päbstlichen Denarien von ganz gleichem Gepräge, mit der unstreitigen Legende: VRBI, machen es überwiegend wahrscheinlich, daß jene Buchstaben eben so im Zirkel umher, nicht kreuzweise, gelesen werden müssen; und auf der Münze K. Karls VIII. von Frankreich (1494—95) stehen sie in einer Zeile nebeneinander: SMPE. **) Muratori sah auf dem einen Pfennig den zweyten Buchstaben für ein T an: es hat ihn aber blos die gothische Form des M, nach welcher es einem T ähnelt, getäuscht. Übrigens hat weder er, noch Vergara, noch Le Blanc eine Verdollmetschung dieser Buchstaben gewagt. Joachim ***) ruft einen Oedip auf, dieses Räthsel zu lösen. Er wisse nicht, ob sie SEMPER Augustus, oder den Nahmen des Münzmeisters andeuten. — Allein das Semp. Aug. ist auf Münzen des Mittelalters bis in das 15te Jahrhundert, beynahe unbekannt. Dann lautet ja die Legende SMPE, nicht SEMP. Auch würde nicht das A oder AVG. auf allen ausgelassen worden seyn. An den Münzmeister ist schon nach dem Styl der Münzen dieser Zeiten, und dieses Landes gar nicht

*) *Vergara p.* 51. 57.

**) Ebd. p. 95.

***) Groschenkab. IV. Fach. S. 117.

nicht zu denken. Und da auf diesen Pfennigen, welche doch ein volles Jahrhundert auseinander sind, die nemlichen Buchstaben, und in der nemlichen Ordnung vorkommen, so ist auch daher nicht glaublich, daß sie den Nahmen des Münzmeisters enthalten. — Was für eine Anspielung auf die Französischen Lilien da verborgen seyn könnte, ist mir ganz unverständlich! Das SEMPer nemlich fideles Siculi ist eben so weit hergehohlt! Das Sacrae Majestatis PErmissione ein Einfall, den wohl nur die Erinnerung an das PERMISSV. CAESARIS. u. s. w. auf MM. Römischer Kolonien erzeugt haben wird. Jene Pfennige sind allem Ansehen nach vom Landesherren gemünzet; brauchen also nicht auf eine besondere Erlaubniß sich zu beruffen. — Wenn ich bedenke, daß dieses SMPE gerade nur auf Neapolitanischen Münzen vorkömmt; daß Karl III. vom Pabst Urban VI. mit dem Königreich belehnt, und gekrönet worden; daß Ladislaus ebenfalls durch Vorschub des P. Bonifaz IX. auf den Thron gekommen; daß Karl VIII. bey seinem, zwar ungebetenen Besuch in Rom, vom Pabst Alexander VI. ausdrücklich die Belehnung verlangt hat *): so wage ich es, getrost zu lesen: Sum Miles PEtri. **) Dieses scheint bey den ersten zwey Münzen

---

*) Daniel Gesch. von Frankr. beym J. 1495.

**) In der vom P. Gregor VII. für den Röm. K. vorgeschriebenen Eidesformel: — — *Miles Sancti Petri*

zen auch der Rf. mit dem Brustbilde und der Aufschrift des heil. Peters, als obersten Landesherren, zu bekräftigen. — Der Einwurf, daß diese Buchstaben auf so vielen Neapolitanischen Münzen jener Zeiten nicht stehen, däucht mich, nicht sehr furchtbar zu seyn. Es begreift sich, daß die Könige nicht alle, und nicht immer, einen dringenden Beruf in sich gespürt haben werden, auf ihrer Münze als Milites S. Petri sich anzukündigen. Persönlicher Charakter, und die Umstände der Zeit machen da großen Unterschied! Manche waren mit dem Römische Hofe ganz zerfallen! *) Diesem konnte daran genügen, daß die Anerkennung des Lehensbandes von Zeit zu Zeit durch ein öffentliches Denkmahl erneuert wurde. Überdieß prägte man auf so viele andere Münzen, wenn auch nicht jene Legende, doch Bild und Nahmen des heil. Peters.

Nro.

Petri efficiar. Mascov. commentar. de — Henr. IV. p. 84. K. Alphons von Portugall verband sich zu einem jährlichen Zins an die Römische Kirche: tanquam proprius Miles B. Petri, et Rom. P. Gebauer Portug. Geschichte I. Thl. S. 49.

*) Z. B. Ludwig XII. Seine Goldmünze mit PERDAM u. s. w. ist bekannt. In J. Appels Münz- und Med. Sammlung I. Bd. 1805. II. Abthl. S. 41., wird sie als von Silber 1/4 Loth schwer ange-

Nro. 6.

Im von Merlischen Verzeichniß der Cölnischen Münzen wird die Umschrift des ℞. auf vielen alten Pfennigen, z. B. des Erzbischofs Hildolph (1076—79.) angegeben: CA oder CIA, COLONIA. PACIS. MATER. Was aber wohl das gewöhnliche SANCTA. COL. seyn sollte. Indessen hab' ich auf den Urstücken, die ich theils selbst besitze, theils sonst gesehen habe, und das sind nicht wenige, auf allen ohne Ausnahme, EA oder EIA, gefunden, nicht CA oder CIA. — Also ein Zuruf, wie auf spätern Münzen das: O. FELIX. oder GAVDE. FELIX. COLONIA?

Nro. 7.

Die Bedeutung des MI, welches auf mehreren Pfennigen geistlicher Herren statt eines anderen Titels hinter ihrem Namen steht, kann um so minder zweifelhaft seyn, da auf einigen ausgeschrieben da steht: MINI-

angeführt. Genau so besitze auch ich sie: diese ist aber unverkennbar ein Guß.

**) Vergara S. 45. 53. 61. 63.

MINISTER *) Aber bey Plato **) ist ein Graf Walddekischer Pfennig gegen Ende des 13ten Jahrhunderts geprägt, mit der Legende: COREBEKE. CIVITAS. MI. Der Herausgeber meint, ob das nicht die Anfangsbuchstaben von dem Nahmen des Münzers seyn? — Schwerlich! Ist etwa zu lesen: MInisterialis? Bekanntlich hat diese Stadt mehrmalen nach völliger Unabhängigkeit von dem Grafen gestrebt, und insbesondere im Jahre 1366 mit Gewalt sich derselben angemaßt ***). Hat vielleicht schon früher ein Graf räthlich gefunden, sie an ihre Dienstpflichtigkeit zu erinnern?

Nro. 8.

Unter den Münzen von Cremona führt Muratori eine an, mit dem Brustbilde ihres Schutzheiligen, Himerius; ℞. ein geharnischter Arm: FORTITVDO. MEA. IN. BRACHIO. — Auf allen übrigen Pfennigen ist, wie gewöhnlich, der Nahme der

*) S. von Merl. Verzeichniß S. 117. N. 8. u. ff.

**) Sendschreiben — die Hofgeismar. M. betreffend. N. 37.

***) Köhlers M. Belust. IX. S. 146. u. ff.

der Stadt und ihres Herrschers: Was soll auf diesem die seltsame Vorstellung und Aufschrift? — Sollten sie sich nicht auf den berühmten Andreas Forte-Braccio beziehen, der um 1400 so viele Abentheuer glücklich bestanden, und Bologna, Capua, Acerra, und andere Örter, nebst Perugia, eine Zeitlang beherrscht hat. Ob auch Cremona, weiß ich zwar nicht; es könnte aber wohl der heil. Himerius von mehren Städten der Patron *), und dieser Pfennig nicht von Cremona seyn.

Nro. 9.

Heusinger meinte durch einen kupfernen Pfennig von Ragusa darthun zu können, daß es unter der Oberherrschaft der Kaiser gestanden habe. Denn der Av. stelle einen belorberten Kopf vor, mit der Umschrift: MONETA. AVGVSTI. Der R. Mauern und Thürme: CIVITAS. RAGVSII. **) — Augenscheinlich ist das eben dieselbe Münze, welche Liruti von

*) So z. B. ist der heil. Julian der Beschützer von Macerata; darum kann aber doch ein Pfennig mit seinem Brustbilde eben sowohl von Rimini seyn.

**) Vom Nutzen der T. M. Wissensch. S. 199.

von zweyerley Stempel vorzeigt, aber auf beyden Stücken mit deutlicher Legende: MONETA. RAGVSII. *) Und daß nicht Er falsch gelesen habe, sondern Heusinger, kann ich durch zwey verschiedene Exemplarien in meiner Sammlung bezeugen, auf welchen beyden unwidersprechlich so geschrieben steht, wie Liruti angiebt. — Ein Freund schickte mir einen solchen Pfennig, mit sehr ähnlichem Kopf, in Abguß; ℞. in einem Lorberkranz: S. P. Q. R. Von der Umschrift ist nur mehr übrig: CIVI — — Er glaubte da Kaiser Friedrich den II. zu erkennen, und las: Senatus Pop. Que Roman. Ich wandte dagegen ein, daß ich immer nur ROMA oder VRBS. ROMA. aber nie CIVITAS. ROMA. gelesen zu haben mich besinne; daß ich geneigt wäre, Ragus. zu lesen. Er gab Rom auf, stimmte aber für Ravenna. Allein die vormalige kaiserliche Münze zu Ravenna war bereits im 11ten Jahrhundert dem Erzbischof verliehen worden. In einer Urkunde K. Otto's IV. heißt es: Confirmamus Archiepiscopo — districtum Ravennae cum — moneta publica **). Und wenn auch neben der Erzbischöflichen noch eine besondere Stadtmünze im Gange gewesen wäre, was nicht erweislich, und an sich gar nicht glaublich ist, so ist der gegenwärtige Pfennig, vermög des aufgeprägten

Brust-

*) *Moneta di friuli.* — *N.* 67. 68.

**) *Pintius de num. Raven.* bey Argelati *T. III.*

Brustbildes des Monarchen, keine Stadtmünze, sondern Moneta publica. Und wäre er vom Erzbischof, nun so würde dessen Nahme darauf stehen, nicht S. P. Q. Wollte man auch annehmen, daß die Gemeinde irgend einen Antheil an der Münze mitgehabt habe, so würde doch der Erzbischof, als die Hauptperson, nicht ganz weggelassen worden seyn.

Nro. 10.

Über das bekannte Monogramm auf Würzburgischen Pfennigen hatte ich mehrmalen nachgedacht, ohne den Sinn desselben zu errathen. Den Nahmen des heil. Kilian enthält es nicht, das ist klar. Der Nahme des Bischofs kann es nicht seyn, da auf so vielen Münzen, vom 12ten Jahrhundert bis in das 15te, immer das nemliche Monogramm vorkömmt. EPiscopuS ERbipoleNsis könnte man freylich lesen: aber wie paßt das zur Umschrift auf mehreren Pfennigen dieser Klasse: EPISCOPVS. ℞. WIRCEBVRIC? Sollte man eine so unnütze, geschmacklose Tautologie Jahrhunderte lang beybehalten haben? — Ein Freund meldete mir, es bedeute: ERlongus EPiScop. Aber wie wäre gerade dieser Bischof zu der Ehre gekommen, so lange auf der Würzburgischen Münze zu figuriren? — Endlich gab mir Herr Vizepräsident

Bod=

Bodmann in Maynz folgende Auskunft: Man findet dieses Monogramm auf Würzburgischen Münzen schon vom Bischof Einhardt (1088 — 1104.); dann von den B. B. Berthold (1267 — 82.); Mangold (1287 — 1303.); Johann (1400 — 1410.) *) — Im 15ten Jahrhundert u. ff. nicht mehr. Einige lesen es BRuNo EPS. Aber was soll Der auf den Münzen seiner Nachfolger? Schneidt deutet es: BuRcard. EPS., gesteht jedoch selbst, daß das N unten im Monogramm Zweifel errege. Und warum hätte man Ihn dem heil. Kilian vorgezogen? — Sollte es nicht das beruffene Lemma seyn: ERbipolis Sola IVdicat Ense Stola? Schon B. Berthold, ein Graf von Henneberg, hat es auf seinem Siegel. Auch gewiß passender ist es auf Münzen als der zweydeutige Nahme eines vormaligen Bischofs. Entscheidend aber ist die Stelle in der Münzordnung des B. Lorenz vom Jahre 1496: „So sollen die Pfenning das Gebrech (Ge„präge) haben mit dem Kreutz, das man nennet einen „Druttenfuß, und dann die Heller, mit einem „Reimlein; wie dann dieselben Pfenning und Hel„ler unser negster Vorfahr, B. Rudolf — in dersel„ben Gestalt auch hat münzen lassen." **) — Ich finde das alles so zusammenhängend und begründet, daß

ich

---

*) *Schneidt Thesaur. Franc.*

**) Ebd. II. Abschn. S. 759.

ich nicht begreife, wie man nicht längst darauf verfallen sey: und will nur noch hinzusetzen, daß auf einigen zweyseitigen Münzen mit diesem Monogramm der Bischof das Schwert quer über den Schooß hält, mithin als Hofrichter vorgestellet ist *), was zu dem Iudicatense vollkommen paßt. — Eine kleine Schwierigkeit möchte da noch zu beheben seyn! Auf so vielen Pfennigen, als ich gesehen habe, ist in dem Monogramm rechts nicht ENse, sondern ein verkehrtes E mit angehängtem P. Wenn man nun aber auch liest: EPiscopus u. s. w., so fällt zwar der Reim, darum aber doch nicht die Anspielung auf diese dem Hochstifte so schmeichelhafte Parömie weg.

Nro. 11.

In Joachims Münzkab. I. Bd. S. 172. ist eine Schaumünze abgebildet mit dem Steyermärkischen Wappen: G. P. B. M. ℞. LANDTSFIRSTLICHEN HAVBT. STATT. GRAZ. PVRKHFRIDTS. BEREITTVNG. 1673. Fast eben dieses, sagt der Herausgeber, wollen die vier einzelnen Buchstaben auf dem Avers sagen: Grätzer Purgfriedens-Bereitungs-Marke. Und Madai (N. 4898.) nimmt

*) Seeländer S. 17. Heusinger S. 235. 36.

nimmt das als ausgemacht an. — Allein dergleichen müssige Wiederholung der Legende ist freylich möglich, aber nicht wahrscheinlich. Marke scheint mir auch nicht der numismatische Styl jener Zeit und Gegend zu seyn. Vergleicht man andere Schaumünzen dieser Art, von verschiedenen innerösterreichischen Städten, so behält vollends jene Auslegung nicht den mindesten Schein für sich. Denn da findet man solche einzelne Buchstaben, ohne Zweifel in der nemlichen Beziehung, die aber als wiederholte Legende: Burgfried u. s. w. durchaus nicht gelesen werden können. Z. B. auf einer von Pettau von 1688 steht über dem Wappen: G. M. Auf einer anderen von eben dieser Stadt, von 1713: M. S. ST. Auf einer dritten: F. W. Auf einer von Radkersburg von 1697: M. G. V. E. ST. — Ich glaube, es seyn die Anfangsbuchstaben von den Nahmen der angränzenden Herrschaften, oder Gerichtsbarkeiten, mit welchen jene Städte die ihrige ausgeglichen und bestimmt haben: so wie man sie auf den Gränzsteinen anzuzeigen pflegt.

Nro. 12.

Köhler (M. Belust. X. N. 26.) hatte einen Pfennig vorgelegt, auf dem Er BERNHARDVS. DVX. ℞. CALBA. CIVITAS. las. Das sey also unwidersprechlich der sächsische Herzog Bernhard, aus

aus dem Askanischen Hause (1180 — 1212.) Es soll zwar bereits K. Otto I. die Stadt Calbe dem Erzstifte Magdeburg geschenkt haben: die Schenkung sey aber nur von einem königlichen Hofe daselbst zu verstehen; und der gegenwärtige Pfennig selbst beweise, daß H. Bernhard Eigenthümer der Stadt gewesen, weil er sonst nicht hätte daselbst münzen können. Eben diesen Pfennig, und noch ein zweytes verschiedenes Exemplar desselben nahm Böhme in das sächsische Fach des Groschenkabinets (N. 9 und 10.) auf *). Ich erhielt beyde Stücke, und bekenne, daß ich, verführt durch so ehrwürdige Authoritäten, ebenfalls CALBA darauf las, oder richtiger zu sagen, daß ich sie, ohne selbst zu lesen, unter meine sächsischen Münzen legte, und auf Treu und Glauben, mit der angeblichen Legende in mein Verzeichniß eintrug. Obgleich nebst dem ganzen Aussehen des Pfennigs schon der Umstand mich hätte warnen sollen, daß ein Eigenthumsrecht Herzog Bernhards über die Stadt Calbe keineswegs erwiesen ist; auch Böhme sich blos getraut hat zu sagen, seine alten Erbländer haben sich bis in die Gegenden dieser Stadt erstreckt. — Mein Freund, Herr Abbe Weinhofer in Wien, machte mich aufmerksam, daß auf dem Stücke bey Köhler, und auf dem einen bey Böh-

---

*) N. 9. ist auch abgebildt auf einer Kupfertafel chursächsischer ältester Münzen; und N. 10. in den *novis actis eruditor.* 1745. *p.* 362.

Böhme, ganz deutlich LAIBAC stehe. — Und nun sah ich freylich, daß der erste Buchstabe ein auf den Kopf gestelltes L (ein griechisches Γ), der dritte ein I und kein L, und am Ende ein C sey. Man lege ihn nur neben andern Pfennigen des Kärntnischen Herzogs Bernhard *) (1201—56.), neben Aquilejischen und Triestischen, aus dieser Zeit, und man wird nicht länger zweifeln, wohin er gehöre.

Nro. 13.

Was das beruffene CONOB auf der Byzantinischen Münze bedeute, ist viel gestritten worden. Die Barbaren setzten es auch häufig auf die ihrige. Was es da bedeute, wäre eine müssige Frage: denn sie selbst verbanden wohl keinen Sinn damit. Es war blos gedankenlose sklavische Nachahmung des kaiserlichen Gepräges. Da ihre Stempelschneider die Legende selbst, die sie ohnehin nicht verstunden, oft noch verstümmelten, so muß man sie auf mancher Münze nur errathen. — Einzig aber ist der Einfall, zu dem sie, auf einer Münze des Beneventanischen H. Sico, den Liruti (*Moneta — di friuli p.* 13.) verleitet hat. Er liest

*) Man hat deren mit LEIBACENSES. DEnar.; mit CIVITAS. LAIBAC.; u. s. w.

liest auf dem R.: ARHANGELVS ONOS MIHAEL. Ich muß seine eigenen Worte darüber anführen: La parola di mezzo ONOS io non l' intendo, et la credo un grecismo barbaro e forse derivante dal verbo ονημι, cioe juvo; ovvero da ονος che significa uno — cioe unico, e singolar protettore della nazione Langobarda ! !

Nro. 14.

Die einzelnen Buchstaben auf alten Pfennigen sind allerdings oft ein dignus vindice nodus! Aber oft auch martert man sich nur darum vergeblich, sie zu enträthseln, weil man alle und auf allen Münzen aus einem und ebendemselben Grund erklären will. Man hat bey einigen sich überzeugt, daß sie den Nahmen des Münzherrn andeuten; das ist aber darum noch nicht der Schlüssel für alle übrigen. Auf diesen beziehen sie sich vielleicht auf den Münzort oder Münzmeister; u. s. w. Man muß den Genius der Zeit, und des Landes, und der benachbarten Länder zu Rathe ziehen. Freylich wird es Einem nur selten so gut, daß man ganze Reihen von Münzen, wie sie auf einander gefolgt sind, zu Gebothe hat. — Versteht sich, daß man vor allem versichert seyn muß, was für ein Buchstabe wirklich auf der Münze stehe? Oft hat ihn schon

der Stempelschneider zweydeutig vorgestellt, oft der Kupferstecher unrichtig abgebildet.

Muratori fand auf einer Goldmünze H. Grimuald's des III.: S. R. Salus Regni, meinet er; oder aber: Sacra Religio, statt des sonst gewöhnlichen CHRISTIANA. RELIGIO. — (Die bey le Blanc p. 100. n. 14. wird die nemliche seyn sollen; da steht aber: G. V.) Auf einer des H. Sico S. C. Salus Christianorum. Auf einer des H. Sicard: S. I. Salus Imperii. — Das ließe sich nun freylich Alles ziemlich hören. Durchgeht man aber die ganze Reihe der vom seel. Cardinal Borgia in sehr genauen Abbildungen herausgegebenen Beneventanischen Münzen, so wird man sogleich überzeugt, daß auf allen der Nahme des Münzfürsten angedeutet sey: Arichis, GRimuald *); SiCo; SIcard; RAdelchis. — Dagegen ist auf vielen Merovingischen Mün-

*) Ebenfalls GR auf der Goldmünze Grimualds, die Joachim (M. Kab. II. Bd. S. 142.) aus dem kaiserl. österr. Münzschatz mitgetheilt hat: worauf er aber dennoch SR mit Muratori las. Es ist das G von der Form, wie es auf so vielen Merovingischen, Karolingischen, u. a. MM. vorkömmt. S. z. B. *Le Blanc* S. 67. 70. 74. *Eckhart Hist. Franc. ori. T. II. p.* 329. *n.* 40. 43. 44. u. s. w. Meinen ersten krit. Beytrag N. 3.

Münzen der Nahme des Münzortes durch ein par Anfangsbuchstaben angezeigt, oder auch der zwar ohnehin ganz ausgeschriebene Nahme desselben noch einmal abgekürzt wiederholt. Z. B. bey Le Blanc S. 58. ARELATO, im Felde AR. S. 61. LVGIDVNO. Im Felde LV. u.s.w. Ich begreife also nicht, wie Er (S. 80.) sich hat beygehen lassen können, auf zwey Münzen mit ARVERNO, im Felde AR jetzt auf einmal Austrasiae Regnum — eine an sich unhaltbare Legende — daraus zu machen.

Auf einer Münze von Spoleto mit S. PONTIANVS, im Felde P, ergänzt Muratori Patron. oder Protector. Und dagegen ist wohl nichts einzuwenden: indem z. B. auf einer Münze von Ferrara ausgeschrieben da steht: S. MAVRELIVS. PROTECTOR. auf einer anderen blos: — P. Dagegen bey einer Münze von Perugia mit S. ERCVLANVS. ℞. DE. PERVSIA. im Felde P. will er es nicht wagen, Pecunia zu lesen. Und daran that er auch gewiß sehr wohl! Denn entweder heißt es abermals Protector, (wie auf einem andern Pfennig ebendaher, wo aber das P den Namen des Heiligen zur Umschrift hat,) oder vielmehr wiederholt Perusia, nach dem sehr gemeinen Styl der italienischen Münzen im Mittelalter: (z. B. von Pisa; Siena; u. a. m) Eben so lege ich den Pfennig aus: DE. MVTINA, im Felde M. Der Vorschlag, Moneta zu lesen, verdienet keinen Beyfall. Jemand las die Umschrift: DEI. TVTELA, und das M im Felde Mediolanum ! ! *(Argelati T. IV. p. 65.)*

Auf verschiedenen Meißnischen Groschen ist zwischen den Füssen des Löwen ein einzelner Buchstabe, über den man mehrmals gar nicht einig werden konnte, ob das ein A, oder B, oder E, oder F sey. (S. z. B. Groschenkabinet XII. Fach N. 62. u. ff. 76. 83. 84.) Ich denke, das deutliche B auf den Groschen Balthasars, und W auf denen Wilhelms hätten auf denen Friedrichs das auch noch so verzerrte F nie verkennen lassen sollen. Auf allen ist es der, zwar ohne abzusehenden Zweck und Nutzen, wiederholt angedeutete Nahme des Münzfürsten.

Nur noch ein Beyspiel, welche Verwirrung in der Geschichte ein einziger übel gebildeter zweydeutiger Buchstabe anrichten kann! Man hatte den im Jahre 1218 gestorbenen Burggrafen von Nüremberg Friedrich für den ersten dieses Nahmens gehalten. Nun ließ von Ludewig (*Reliq. Manuscr. T. IV. p.* 108.) aus dem Archive des Stiftes Zwettel in Österreich eine Urkunde vom J. 1204 abdrucken, in welcher eine Sophia comitissa in Ragze, filia Comitis Cunradi, uxor Purcravii in Nuernbch, longe post obitum mariti sui comitis Friderici, einige Grundstücke von der Graffschaft (Röz) abgesöndert, und dem Stifte geschenkt hat. — Die übrige Graffschaft kam an ihren Sohn, Burggrafen Friederich, welcher sie an H. Leopold VII. von Österreich (1198 — 1230) verkaufte. — Also sagte man, muß dieser Friedrich, welcher hernach im Jahre 1218 starb, schon der II. dieses Nahmens gewesen, und von den Chronikern aus

Vater

Vater und Sohn eine Person gemacht worden seyn. Oetter in seiner Geschichte der Burggrafen von Nüremberg legte jene Urkunde nochmals vor, und zwar ihrer Wichtigkeit wegen gar in Kupfer gestochen. Inzwischen wollte ihm dieser Zuwachs, von einem Friedrich mehr, nicht recht behagen. Und nun machte ihn ein Freund aufmerksam, daß dort wirklich nicht NVRENBCH stehe, sondern der erste Buchstabe sehe wie ein K oder R aus. — Oetter (Versuch S. 18.) war sogleich überzeugt, daß RVMBERG zu lesen sey. Nemlich zu Rumburg in Böhmen seyn vormals Burggrafen oder Kastellane gewesen, und dieses sey hier um so gewisser gemeint, als Rumburg und Zwettel nicht weit von einander liegen. Durch diese glückliche Entdeckung schmeichelte er sich, einen groben Fehler aus dem burggräflichen Geschlechtsregister ausgemerzt zu haben. — Allein erstens ist Rumburg von Zwettel doch an 40 deutsche Meilen entfernt; zweytens mag es wohl, so wie hundert andere Städte und Burgen, einen Kastellan gehabt haben, nur gewiß nicht von dem Range, daß man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen könnte, er habe die Tochter und Erbin des Grafen von Rötz, welchen der Herzog von Österreich seinen Verwandten nennt *), zur Gemahlin gehabt. Drittens, wenn auch der streitige Buchstabe ein

*) Gebhardi genealogische Geschichte III. Bd. S. 240.

ein ausgemachtes R wäre, so steht ja nicht RVMBERG da, wie Oetter ohne weiters zu lesen sich erlaubt; sondern es würde RVERNBCH heissen. Daraus Rumburg zu machen, braucht es schon etwas mehr Muth! Wirklich ist aber jener Buchstabe mit dem in der Urkunde mehrmals vorkommenden R nicht einerley *). Oetters Freund schwankte darum auch zwischen R und K. Ein regelmäßiges unzweydeutiges N ist es freylich auch nicht. Und so ließ ich mich verleiten, um einen anderen Burggrafen mich umzusehen. Ich versuchte es mit den in Österreich häufigen Kirchberg, Kürenberg, Kühnbach: umsonst! Ich kam auf meinem Zuge nach Korneuburg (NIWENBVRG) welches Horneck **) wirklich NVRNBERIG nennt — aber wohl nur durch den Fehler eines Abschreibers; — Endlich erkundigte ich mich, was ich, um alle Weitläufigkeit mir zu ersparen, gleich hätte thun sollen, bey dem gleichzeitigen, glaubwürdigen Ennenchel, der in Wien lebte. Der erzählt nun in seinem Fürstenbuch bestimmt, der Herzog Leopold habe vom Burggrafen von Nürenberg und von dessen Mutter die Grafschaft Ragz um 2000 Mark Silbers gekauft. — Also möchte der Buchstabe Quaestionis, wie

*) Was auch schon Häberlin bemerkt hat. S. dessen kleine Schriften. 1775. I. St. S. 305, 6.

**) *H. Pez Script. rer. Austr. T. III. p.* 135.

wie immer aussehen, es bleibt dabey, daß die Gräfin Sophie an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich, vermählt, daß dieser im Jahre 1204 schon lange todt, und der Friedrich, welcher 1218 gestorben, der Zweyte dieses Nahmens war, der Sohn Friedrichs I. und Sophiens, welcher Rötz an den H. Leopold verkauft hat. — Ob übrigens die burggräflich Nürenbergischen (Brandenburgischen) Lehen in Österreich von diesem Verkaufe herrühren, gehört nicht hierher. Struve und Schrötter *) haben das behaupten wollen; sind aber, wie mich däucht, von Lambacher **), und noch besser von Rauch ***), gründlich widerlegt worden.

*) Versuch einer Oesterreichischen Staatsgeschichte S. 353., und Grundr. des österreichischen Staatsrechtes XIX. H. §. 5.

**) Oesterr. Interregnum S. 200. u. ff.

***) Oesterr. Geschichte. II. Bd. S. 298. u. ff.

Aus Münzen versuchte, aber mislungene Berichtigung in der Wappenkunde.

Nach der gemeinen Lehre der Heraldiker war das Falkensteinische Wappen ein silbernes Rad in blauem Felde; das Münzenbergische ein roth- und goldgetheiltes Feld. Allein die Münzen der Trierischen Erzbischöfe Cuno und Werner, welche beyde gebohrene Grafen von Falkenstein waren, haben durchaus kein Rad, sondern den getheilten Schild. Also ist dieser das Falkensteinische Wappen? Nein, sagt Lenz: es ist das Münzenbergische, welches die Falkensteine aus der Münzenbergischen Erbschaft mit übernommen haben. Dagegen bezeugt von Gudenus, daß sie auf ihren Siegeln, zwar auch ein Rad, aber nur selten, gewöhnlich hingegen nur den getheilten Schild geführt haben: also sey dieser ihr wahres Wappenbild. Das Münzenbergische bestehe in zwey Thürmen, ohne Schild: wie aus einem Siegel von 1252 erhelle. *) — Was kann

*) In Köhlers M. Belust. IV. S. 408.

kann aber dieses einzelne Siegel entscheiden? Das Bild selbst — Thürme — läßt schon vermuthen, daß das nicht das Geschlechtswappen, sondern von einer Burg oder Stadt, oder von einem Stifte sey. Herr von Bodmann, den ich zu Rathe zog, belehrte mich, die Stadt Münzenberg führe zwey Thürme mit Zinnen und mit Zweigen von Münzenkraut an den Seiten; die Dynasten selbst aber, nach Ausweis einer beynahe vollständigen Sammlung ihrer Siegel, einen Schild, oben silbern, unten roth. — Da v. Gudenus selbst meldet, daß die Falkensteine in neueren Zeiten das Rad mit dem getheilten Schilde vereiniget, und zwar jenes ins erste Feld gesetzt haben, so ist auch daraus abzunehmen, daß das Rad ihr eigentliches Stammwappen, und das andere ein später überkommenes sey. Es hat also auch keine Noth, der verschiedenen Wappen wegen, mit von Ludewig zwey verschiedene Stammhäuser (auf dem Hundsrück, und in der Wetterau) ohne weiteren Grund von ihnen anzunehmen. *)

Über

*) Groschenkab. IX. S. 221. 231. In Fürstens Wappenbuch I. 18. ist das Daun = Falkensteinische Wappen abgebildet. Gebhardi genealogische Geschichte I. S. 604. 618.

Über das Falkensteinische Wappen glaubte Schöpperlin *) eine glückliche Entdeckung gemacht zu haben. Er fand auf zwey unter Kaiser Sigmund in Nördlingen geprägten Goldgulden zwischen den Füssen des heil. Johann einen halben Mond mit menschlichem Gesichte, und ebendenselben auf einem gleichzeitigen Frankfurter (im K. Österreichischen Kabinete), und abermals auf einem Oberweselischen des Trierischen Erzbischofs Werner (in Köhlers Münzbelustigung IV. S. 401.) Also, schließt Er, ist dieser gesichtete Mond das Falkensteinische Wappen, welches auch auf die Nördlingische und Frankfurter Münze gesetzt wurde, weil, und so lange die Herren von Falkenstein, deren männlicher Stamm mit Erzbischof Werner ausgieng, als Reichsunterkämmerer die Reichsmünze in beyden Städten unter ihrer Aufsicht hatten. Dieser halbe Mond, meint Er, könnte leicht aus Irrthum mit einem Rade verwechselt worden seyn, oder auch dieses Geschlecht früher ein ganzes, später ein halbes Rad (einen gehörnten Mond) geführt haben.

Allein zu dieser wohlgemeinten Berichtigung in der Heraldik haben blos untreue Abbildungen den Verfasser verführt. Auf dem Goldgulden des Erzbischofs Wer-

*) Kleine histor. Schriften. Nördlingen. 1787. 2. Bd. S. 18. u. ff.

Werner ist der gesichtete Mond bey Köhler freylich sehr deutlich zu sehen; aber auf meinem bestens erhaltenen Urstücke, welches sonst bis auf jede Kleinigkeit ebendasselbe ist, zeigt sich da wohl der wachsende Mond, oder ein verkehrtes C, aber statt des Gesichts, ein auf dem unteren Horne stehendes Kreuzchen. Ich vermuthete gleich, daß es mit seinem Gesichte auf dem Frankfurter und Nördlingischen eben so wenig richtig seyn werde. Von jenem giebt Voigt (*Numi Germ. med. aevi. p. 59.*) einen abnehmenden Mond zwischen den Füssen des Heiligen an *); von diesem macht er gar keine Erwähnung. Von einem zweyten Nördlingischen, den Schöpperlin in Original gesehen hat, gesteht er selbst (Seite 60.), daß schlechterdings kein Wappenbild da zu bemerken sey. — Um ganz sicher zu gehen, verwandte ich mich an den durch seine Humanität eben so sehr, als durch seine Kenntnisse schätzbaren Herrn J. Gruber, Adjunkt bey dem K. österreichischen Münzkabinete. Er hatte die Güte, mir folgende Auskunft zu geben.

»Auf

*) In Kupfer vorgestellt hat er ihn in seiner Beschreibung der böhmischen Münzen. II. Bd. S. 201.

„Auf dem einen Goldgulden Werners ist der „wachsende Mond mit einem Kreuzchen; auf zwey „anderen hat er die Hörner aufwärts gekehrt; auf „dem von Frankfurt und drey Exemplarien von dem „Nördlingischen ist der abnehmende Mond vorgestellt; „ein menschliches Gesicht aber auf keinem auszu„nehmen.“

Also ist dieser halbe Mond, entschieden, nichts weiter, als ein Münzmeisterzeichen *), und das Falkensteinische Wappen bleibt ein Rad.

Recht=

*) Wofür Schöpperlin selbst (S. 131.), da er nicht eben in der Heraldik was verbessern wollte, ihn erkannt hat.

Rechtfertigung Kaiser Karls des Vierten gegen eine Beschuldigung.

Uiber die Verdienste dieses Monarchen um sein Böhmen war von jeher nur eine Stimme. Über Ihn als Kaiser waren, und sind wohl noch die Stimmen sehr getheilt. Viele deutsche Schriftsteller haben Ihn einen Stiefvater des Reichs genannt; dagegen haben die Böhmischen (zwar auch einige Deutsche) dankbar seine Apologie sich angelegen seyn lassen. — Ich habe es hier lediglich mit einem nur noch neuerlich Ihm gemachten Vorwurfe zu thun. Die Wichtigkeit des Anklägers und der Anklage fordert zu einer genauen Untersuchung auf.

Herr J. G. Reuter, Chur-Erzkanzlerischer geheimer Rath, sagt *), aus der Geschichte seiner goldenen Bulle ergebe sich, daß Er das Recht, besonders goldene Münzen zu prägen, gerne der Krone Böheim aus-

*) Albansgulden. — Maynz. 1790. S. 154.

ausschliessend vorbehalten wollen; am Ende jedoch dasselbe den sämmtlichen, sowohl geistlichen als weltlichen (Chur-) Fürsten des Reichs in gleicher Maasse habe nachgeben müssen. Da nun Kaiser Karl das den Reichsfürsten verliehene Münzrecht als einen Ausfluß des den Königen in Böhmen ausschliessend zuständigen Rechts angesehen hat, so ergebe sich hieraus, wie auf verschiedene Goldgulden der Rheinischen Churfürsten, nahmentlich Ruprechts II. von der Pfalz, der gekrönte böhmische Löwe gekommen sey. Auf einer kleinen Goldmünze des Kölnischen Erzbischofs Wilhelm (1349—62.) vertrete die Stelle des Löwen ein anderes böhmisches Zeichen, ein Turnierhelm: so wie er auf einem Goldgulden König Johann's erscheint *). Daraus erkläre sich auch das von Kaiser Karl dem Burggrafen von Nürnberg im Jahre 1372 ertheilte Privilegium: „kleine Gulden von Florenz zu schlagen, „also, daß Er darauf weder des Reichs, der Krone „zu Böheim, noch auch Niemand anderer Leute Zei„chen und Gepräge schlagen ließe, sondern sein eigen „Zeichen und Gepräge." Die anderen Leute seyn vermuthlich die Florentiner, deren Goldgulden mit dem heil. Johann und der Lilie, alle Regenten Europens, und selbst die Rheinischen Churfürsten sich zum Muster genommen hatten. Der Burggraf soll sich

---

*) Ebd. S. 254.

sich auch nach dieser Form nicht zu richten haben, sondern könne nach Gutbefinden ein Bild oder Zeichen wählen: was er auch wirklich gethan, und auf seine Goldmünze statt der Lilie sein Wappen gesetzt hat.

Die goldene Bulle (X. H.) ordnet: der König von Böhmen möge, so wie er das von Alters her berechtiget war, auch in Zukunft Gold- und Silbermünzen an jedem Orte seines Gebieths, und von was immer für einer Gattung und Form (sub omni modo et forma) prägen lassen. Dieses Recht werde hiermit auf alle Churfürsten erstreckt, plene sub omnibus modis et conditionibus. — Also ist hier nicht blos von Goldmünze die Rede, noch wird für dieselbe irgend was anderes vorgeschrieben, als für die silberne. Auf die eine oder die andere den Reichsadler, oder den böhmischen Löwen zu setzen, wird den Churfürsten so wenig zur Pflicht gemacht, daß sie ja vielmehr mit dürren Worten in Ausübung des Münzrechtes dem böhmischen König gleichgestellt werden, der kein fremdes, sondern sein eigenes Wappen aufprägte. — Mag Karl das Recht, goldene Münzen zu prägen, und sonst manches andere Recht dem Könige von Böhmen ausschliessend haben vorbehalten wollen, so hat Er doch darum das, was Er jetzt den Churfürsten ausdrücklich einraumte, nicht als einen Ausfluß des dem böhmischen Könige zustehenden Rechts angesehen. (Praesentem conſtitutionem et graciam virtute praesentis legis nostrae *impe-*

rialis

rialis ad universos — electores plene extendi volumus.) Und wenn Karl wirklich den Fürsten zwischen dem Reichs- und böhmischen Wappen die Wahl gelassen, eines von beyden aber auf ihre Münze zu setzen vorgeschrieben hätte: so ist wohl sehr zu zweifeln, ob sie den Löwen gewählt haben würden.

Und wo sind ihre Goldmünzen mit dem böhmischen Löwen? Und da die goldene Bulle zwischen goldener und silberner Münze dießfalls keinen Unterschied macht, so frage ich weiter: wer hat eine dergleichen silberne je gesehen? Doch, bleiben wir bey den goldenen! Man hat ja mehrere Maynzische, Trierische, Kölnische, Pfälzische, unter Karls Regierung geprägt, auf welchen vom böhmischen Löwen so wenig als vom Reichsadler eine Spur zu finden ist *). Schon dieß würde mich berechtigen, den Löwen auf einigen Pfälzischen Ruprechts nicht für den Böhmischen anzuerkennen. Es fehlt ihm aber auch das Characteristische desselben, der doppelte oder gespaltene Schweif, mit dem er auf den Münzen dieser Zeit sehr kenntlich ausgestattet erscheint. Dagegen hat er ganz die Gestalt wie der Pfälzische auf hundert alten Münzen **).

Auf

*) Herr v. Reuter S. 157. Note U. führt da gleich selbst eine an.

**) Vergl. z. B. Münzkab I. Bd. 1. Tafel N. 3. mit Groschenkab. XI. N. 96. 97. u. s. w.

Auf der Goldmünze des Erzb. Wilhelm erscheint bey unserm Herrn Verfasser (S. 167.) neben dem Kopfe des heil. Johann eine undeutliche Figur, die Er für einen Turnierhelm ansieht *).— Ich erlaube mir die Vermuthung, daß es das Gennepische Wappen, welches er auf alle seine Silbermünzen setzte, eine Schaafscheere sey. Es ist freylich zwischen diesem Instrument und einem Helm ein mächtiger Unterschied! Aber die Frage ist: ob man es, so wie die damaligen Stempelschneider, zumal auf einer so kleinen Münze, es vorzustellen wußten, — die Abnützung der Münze noch mit in Anschlag gebracht — nicht leicht mit einem Helme verwechseln könne. Hat doch auch Plato eben eine solche Scheere erst für einen übelgestalteten Helm, dann für die Schwarzburgische Streugabel angesehen! **) Man betrachte auf den Halbgroschen dieses Erzbischofs Wilhelm, welchen ich in Kupfer stechen lassen ***), den Gennepischen Schild mit den vier Scheeren; und ich denke, man werde finden, daß sie eben nicht viel anders aussehen, als der vermeintliche Helm. Wäre es nicht für sich klar, daß jener Schild nichts anderes enthalten könne, als das Stammwappen

pen

*) Der sonst sehr genaue Herr Prof. Wallraf fand an dieser Stelle gar nichts. S. von Merlisches Verzeichniß S. 166. N. 1.

**) Uiber die Hofgeismar. M. S. 70.

***) Krit. Beyträge zur Münzk. N. 94.

pen des Erzbischofs; und wüßte man nicht, daß dieses eine Scheere sey, so könnte man aus den vier Figuren gar mancherley machen. — Doch es sey auf der Goldmünze ein Helm, wie auf dem einen Goldgulden des K. Johann! *) Ist der Helm darum ein böhmisches Wappenbild? Ist er als solches auf diese Münze gesetzt worden? Man findet ja auf gar vielen, nach dem Muster der Florentiner geprägten Goldgulden, einerley Zeichen, ohne daß die Urheber derselben, oder ihre Länder in der geringsten Verbindung mit einander stunden: oft, weil es Zeichen sind, die eine Würde, aber nicht ein gewisses Land als dessen eigenes Wappenbild bezeichnen; oft, weil es bloße Münzmeisterzeichen sind. So z. B. ist auf einem Goldgulden Roberts, Herzog von Kalabrien, eine Krone, und eben so auf einem K. Karls I., und Ludwigs I. von Ungarn **). Vermuthlich, weil diese vom nemlichen Münz=

---

*) Der aber doch wahrlich ganz anders aussieht, als das Ding auf der Goldmünze Wilhelms. Man sehe nur die Abbildung an bey Bauer (Münzneuigkeiten S. 112.)

**) Münzkab. I. 21. T. N. 5. und 6. Köhlers Dukatenkab. N. 650. 654. Auf den Goldgulden K. Johanns ist ebenfalls eine Krone, aber neben der Lilie: die Böhmische Krone, die auf den Pragergroschen das Feld der einen Seite einnimmt? oder überhaupt als Zeichen der königlichen Würde? oder ein Münzmeisterzeichen? — Und diese Vorstellung

Münzmeister, oder doch nach dem Muster der Neapolitanischen geprägt worden. — Auf einem Goldgulden P. Johannes XXII. ist neben dem heil. Johann eine Bischofsmütze; und eben so auf einem des F. Raymund von Orange.

Aber wie reimt sich damit das von Karln dem Burggrafen verliehene Privilegium? — Freylich nicht zum Besten — wenn es den Sinn wirklich hat, welchen man darin zu finden meint.

Wenn sonst die Kaiser, sagt Oetter (Geschichte der Burggrafen. I. S. 146.) ein Münzprivilegium gaben, so wurde die Klausel hinzugesetzt: ut monetam sub charactere nostri nominis cudere debeant. Der Burggraf aber bekam die völlige Freyheit, auf seine Münze zu setzen, was ihm beliebte. Denn in der von Karl dem IV. ihm ertheilten goldenen Bulle heißt es: Er soll sein eigenes, und besonderes Zeichen, und Gepräge bey seinen Goldgulden nehmen. — Auch unser Pelzel *) sagt: K. Karl habe

lung — eine Krone im Felde — auf wie vieler Länder Münzen ist die nicht? auf Französischen, Ungarischen, Pohlnischen, Dänischen, Schwedischen, Brandenburgischen, u. s. w.

*) K. Karl der Vierte. S. 850.

habe den Burggrafen das Vorrecht eingeräumt, kleine Goldgulden nach eigenem Gepräge zu schlagen. — Und so a. a. m.

Mir ist da mehr als ein Punkt ganz unbegreiflich!

Wenn der Burggraf einen eigenen kaiserlichen Freyheitsbrief brauchte, um auf seine Goldgulden weder des Reichs, noch der Krone Böhmens, noch anderer Leute Zeichen setzen zu müssen, so waren also nicht blos die Churfürsten, sondern alle münzberechtigten Fürsten im ganzen Römischen Reiche in der Regel verbunden, auf ihre Goldmünze eines oder das andere von diesen Zeichen zu setzen. Nun hat man ja aber von ihnen so viele Goldmünzen aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert ohne alle diese Zeichen; und dagegen mit dem Böhmischen auch nicht eine einzige!

Es ist bekannt, daß K. Karl dem Burggrafen Friedrich V. sehr wohl wollte, also gar nicht zu bewundern, daß er ihm nebst anderen Gnadenbezeugungen, auch das Recht, Gold auszumünzen, verlieh. Aber daß Karl den von ihm selbst so hoch erhobenen Churfürsten zugemuthet haben sollte, das ihnen ertheilte Münzrecht als einen Ausfluß des Böhmischen anzuerkennen, und darum das Zeichen der Krone Böhmen auf ihre Münze zu setzen, und daß Er dagegen den Burggrafen, der ihnen im Range so weit nachstand,

dispen-

dispensirt haben sollte, Böhmens oder auch des Reichs Zeichen auf die seinige zu setzen; daß Er ihm ein für alle Churfürsten so kränkendes demüthigendes Vorrecht eingeräumt haben sollte: das sieht Karls feiner Politik gar nicht gleich!

Wer sollten endlich die andern Leute seyn, deren Zeichen ebenfalls dem Burggrafen erlassen wurde? Die Florentiner, meint Herr v. Reuter. Aber wann ist den Reichsfürsten, oder welchem einzelnen ist je zur Pflicht gemacht worden, die Florentinische Lilie auf ihre Münze zu setzen? Vielmehr führt ja Herr v. Reuter (S. 150. 51.) selbst an: Pabst Johann XXII. habe dieses Gepräge nachzuahmen, bey Strafe des Kirchenbannes, wenn gleich ohne Erfolg, verbothen.

Ich finde in jener Stelle statt einer ganz ungebundenen Freyheit für den Burggrafen, beym Gepräge seiner Goldmünze die Beschränkung: daß Er nicht auf fremden Stempel münzen soll. Natürlich wollte Karl die Reichs- und seine Böhmische Münze ganz besonders in Schutz nehmen, und verboth ihm darum diese Gepräge nahmentlich. Es konnte dem Kaiser nicht überflüssig scheinen, dem Burggrafen diese Erinnerung zu machen, da ungeachtet des so oft wiederholten Verboths, Anderer Münze nachzu-

machen,

machen, dieser Mißbrauch noch immer sehr gemein war. *)

Diese Auslegung wird vollends bewährt durch das ältere Münzprivilegium von ebendemselben Kaiser für ebendenselben Burggrafen (vom Jahr 1361.) Er möge gute Pfennige schlagen lassen, zu Bayreuth und Kulmbach, nach dem Korn und Aufzahl, als man Pfennige schlägt zu Nürnberg, oder in anderen Städten da herum, und mit dem Gepräge einer von diesen Städten, doch mit einem merklichen Unterschied des Zeichens, damit dieselbe Münze von den anderen wohl erkannt möge werden. **)

Also

*) Albrecht II. von Halberstadt (1324 u. ff.) beschwerte sich über den Grafen Heinrich von Honstein, daß er ihm großen Schaden thue an seiner Münze dadurch, daß er Pfennige schlage auf Halberstädtischen Stempel. *Schmid de numo com. Blancenburg. p. 9.* In seiner Münzordnung für das Reich hatte Karl sub fictis nominibus characteribus et figuris zu münzen allgemein verbothen. S. Voigt von böhmischen Münzen II. Bd. S. 153. — Es gieng in anderen Staaten nicht besser. Wie oft wurde z. B. den französischen Baronen nicht eingeschärft, ihre Münze von der Königlichen sichtbar zu unterscheiden.

**) Pfeffingers *Vitriar. illustrat. T. III. p. 472.*

Also hat Karl, als König von Böhmen nur sein unabhängiges Münzrecht behauptet, aber nicht das von Ihm, als Kaiser, den deutschen Reichsfürsten verliehene, als eine Gnade des böhmischen Königs ihnen aufgedrungen. Er hat also da der Hoheit des deutschen Reichs und seinen Ständen keinen Abbruch gethan. Und hat gewiß nicht stiefväterlich gehandelt, da Er die deutsche Münze nicht der Willkühr Preis gab, sondern den Mißbräuchen, besonders der Ausprägung auf fremden Stempel, zu steuern sich bemühte. *)

Er=

*) Eben so verstehe ich die Verordnung seines Nachfolgers vom Jahre 1390: „daß nu fürbaz mer in „deutschen Landen niemand dheine Münze slagen „sal, weder uf Würzburg, noch uf Regensburg, „noch dheine Münze, die man uf denselben schlag, „oder uf unser münze zu Erlangen slehet." Pelzel (Lebensgeschichte K. Wenzels. I. Thl. S. 232.) legt das so aus, als ob ein ganz neuer Münzfuß eingeführt, und der Würzburgische, u. s. w. abgeschafft worden wäre.

Erklärung der Kupfer.

Nro. 1.

(zur S. 59.)

HEINRICVS. ℞. ERICI — NGA. CIV.
Unter dem Dachgiebel ENG! 17 Gr.

Auf Nro. 9. 10. und 34. im XI. Fache des Groschenkabinets kommt ebenfalls ein Münzmeister ENG. vor: doch sind alle drey von dem gegenwärtigen Stücke etwas verschieden. Die Legende des Reverses könnte auf FRISINGA rathen machen: es wird aber mit versetzten Buchstaben REGINA heissen sollen. — Andere Stücke dieser Klasse wiegen 19, 20 — 22 Gr. Eines, nach der Form der Buchstaben, von den ältesten, ist von merklich größerem Umfange, und wiegt reichlich 25. Mitunter kommen auch Halbbrakteaten vor. Ich habe dergleichen vom H. Otto mit so schwach ausgeprägtem Revers, daß die Umschrift nicht zu lesen ist. Jene Einschnitte aber, oder das □, wovon ich oben gesprochen habe, sind mir auf keinem vorgekommen.

Nro. 2.

Ein Brustbild, in der Rechten einen Lilienzepter. R. Ein Geharnischter mit Pickelhaube, hält mit der Linken einen mit den Händen sich Sträubenden bey den Haaren, die Rechte erhoben, um mit dem Schwerte, wovon aber der Stempel über den Rand der Münze hinaus gerathen, ihn zu schlagen. 16 Gr.

N. 81. bey Obermayer ist offenbar die nemliche Münze. Ich hatte die meinige mehrmals in Händen gehabt, bis ich erst zwischen den zwey Figuren auf dem Revers den zwar plump, aber dennoch kenntlich genug vorgestellten Kopf mit einer gehörnten Infel wahrnahm. Sollte dieser auf allen Exemplarien, die Obermayer vor sich hatte, gefehlt haben? (N. 63. 81. 82.) oder ist er nur seiner Aufmerksamkeit, so wie lange der meinigen, entwischt? Genug! Er plagte sich baß, um zu dieser Hieroglyphe den Schlüssel zu finden. Er geht von der Idee aus, daß das Brustbild auf dem Avers ein Frauenzimmer, also eine regierende Herzogin von Bayern darstelle, welche dann keine andere, als die Kaiserin Agnes, K. Heinrichs III. Gemahlin seyn könne. Nun sucht er in allen Chroniken nach einem gerichtlichen Zweykampf aus dieser Zeit, auf welchen der Revers sich beziehen möchte. Denn man könne die Vorstellung nicht etwa auf die Ermordung des B. Gebhard von Regensburg (1096.) deuten, indem der Bewaffnete keinem Mörder, sondern einem Kriegsmanne gleich sehe: nebst dem, daß die K. Agnes auf

dem Revers einen so groben Anachronismus nicht zugeben würde. u. s. w.

Mich däucht, es sey eine etwas mißliche Sache, bey solchen Münzen nach dem Augenscheine zu entscheiden, daß man ein Frauenzimmer vor sich habe. Man sehe z. B. bey Obermayer selbst so manches Gesicht, vel quasi an, und bestimme darnach das Geschlecht! Da hat man gleich N. 61. einen Bischof, dessen Kopf die angebliche K. Agnes (auf N. 67.) für den ihrigen eintauschen könnte, ohne daß man es viel gewahr werden würde. Wenn der auf N. 81. allenfalls etwas Weibliches hat, so sieht doch gleich der auf N. 82., der doch kein anderer als der vorige seyn soll, männlich genug aus. Ebd. N. 46 — 49. können ganz eben so gut für betagte Matronen, als für Bischöfe passiren. Auf den bekannten Pfennigen mit OTTO. ADELDEIDA. hielt Joachim (Groschenkabinet I. Suppl. N. 12 — 15.) das Brustbild für die Adelheid; Böhme (ebd. XII. S. 35.) für den K. Otto! Geübte Heraldiker haben das Brustbild des heil. Johann auf einem Breslauer Thaler, noch vom Jahre 1622, für ein Frauenzimmer angesehen, und Lilienthal, und noch Madai (N. 2173.), als sie es schärfer ins Auge faßten, erkannten richtig in ihr die hochberühmte Bademagd Susanna: womit sie der guten Stadt Breslau nicht geringe Ungelegenheit hätten zuziehen können, daß sie statt des vom K. Karl V. vorgeschriebenen

benen Hauptes des heil. Evangelisten *) ein unzüchtiges Weibsstück zum Helmkleinod erwählt habe. Hat man doch auf altrömischen Münzen die Göttin Rom mit dem Hirten Faustulus verwechselt! und dergl. m. Wenn das am grünen Holze geschieht! — Da uns sonach die K. Agnes nicht weiter irre machen darf, wird es mit der Erklärung des Reverses keine so große Schwierigkeit mehr haben. Es ist kein Mord da vorgestellt, sagt Obermayer: gut! aber noch weniger ein Zweykampf. Denn wie er selbst bemerkt, so ist ja die eine Figur ganz wehrlos. Also ein Mittel zwischen beyden: ein Akt der Nemesis! und zwar, woran der auf der Erde liegende Bischofskopf nicht zweifeln läßt, die angedrohte oder vollzogene Bestrafung der Mörder des B. Gebhard. — Nun begreift es sich auch sehr leicht, was Obermayer bey seinen Auslegungen gesteht, nicht begreifen zu können, warum man sowohl landesfürstliche, als bischöflich regensburgische Münzen mit dieser Vorstelluug geprägt habe. — Die Muthmassungen Plato's über diesen Pfennig (in den Churfürstl. B. A. d. W. I. Bd. S. 276.), mit denen er sich bis in das 13te Jahrh. verliehrt, widerlegen sich von selbst durch das offenbar viel höhere Alter der Münze.

Dieses

*) Köhlers Münzbelust. XVII. S. 91. 92.

Dieses Stück ist 13löthig nach dem Strich, andere Stücke dieser Klasse in meiner Sammlung sind gut 15löthig. Auch das Gewicht ist verschieden, doch meistens 16 bis 18 Gräne, ein einziges hat nur 12. Eine genaue Tabelle kann man bey Obermayer S. 282 u. ff. nachsehen.

Nro. 3.

RL über dem Rücken eines vierfüssigen Thieres. ℞. Der bayerische Rautenschild; der Rand mit Sternchen geziert. Es hat nur 11 Gräne; ist aber auch beschnitten; dem Strich nach 15löthig. Und so fein fand ich mehrere Pfennige dieser Periode: die meisten jedoch 12löthig, einige auch etwas schlechter. Im Gewichte erreichen manche 16 — 18 Gräne.

Das R und das L sind auf zwey andern Exemplarien noch deutlicher. Ich glaube, der Pfennig sey von Pfalzgraf Rudolph und H. Ludwig, welche bey der Theilung im J. 1310 die Rechte an der Regensburger Münze in Gemeinschaft behalten hatten *), daselbst geprägt. — Bey Obermayer ist er nicht.

Nro.

*) Pütters Handbuch von D. Staaten. I. Theil. S. 255.

Nro. 4.

Ein Mönchskopf. ℞. ERN. (vom N ist aber nur der erste Strich zu sehen,) 6löthig, fast 9 Gräne schwer.

Im Groschenkabinet XI. N. 43. 44 und 49. sind solche Münchner Pfennige mit E. W. und E. A. Der Herausgeber liest: Ernest. Albert. und schließt daraus, daß H. Ernst seinen Sohn und Nachfolger, Albrecht III., noch bey Lebzeiten an der Regierung Theil nehmen lassen. — Allein, wenn gleich der Vater, besonders in seinen letzten Jahren, die Besorgung der Regierungsgeschäfte größtentheils dem Sohne überlassen hat, so folgt daraus noch nicht, daß dieser als förmlicher Mitregent seinen Nahmen neben dem des Vaters auf die Landesmünze habe setzen dürfen. Ich glaube, das A bedeute des Herzog Ernsts Neffen, Adolph, mit welchem er (1435 — 37) nach dessen Vaters Wilhelm Tode, wie vorher mit diesem (1397 — 1435) gemeinschaftlich regiert und gemünzet hat. Mein Pfennig ist vom H. Ernst allein, also nach Adolphs Tode, 1437 oder 38 geprägt.

Nro. 5.

(zu S. 69.)

Gekrönter Adler mit der österreichischen Binde auf der Brust. ℞. F. IMPATOR. Fast 15löthig; über 13 Gräne schwer.

K. Frie.

K. Friedrich II. hatte im Jahre 1236 den Herzog Friedrich von Österreich und Steyermark in die Acht erklärt, und die Vollstreckung derselben insbesondere dem König Wenzel von Böhmen, und dem Herzog Otto von Bayern aufgetragen. Wien ergab sich, und sie setzten den Burggrafen von Nürnberg als Befehlshaber ein. Gegen Ende des Jahrs kam der Kaiser selbst nach Steyermark, und von da nach Wien, wo er den Winter zubrachte; u. s. w. Im April 1237 ernannte Er Wien zu einer Reichsstadt. 1240 aber fiel es an Herzog Friedrich zurück, und er ward mit dem Kaiser ausgesöhnt. Nach des Herzogs Tode (15. Juny 1246) ließ der Kaiser von Steyermark und Österreich, als eröffneten Reichslehen, durch Otto von Eberstein Besitz nehmen. Inzwischen machte des böhmischen König Wenzels Sohn, Wladislav, Markgraf von Mähren, weil er des Herzog Friedrichs Nichte, Gertraud, zur Gemahlin hatte, Ansprüche: allein er starb bereits am 16. Jänner 1247. Im folgenden Jahr theilte der Kaiser die Verwaltung dieser Länder, und übergab Österreich dem Herzog Otto von Bayern, Steyermark dem Grafen Mainhard von Görz. Allein Otto scheint mit dieser Statthalterschaft sich wenig befaßt zu haben. Noch in eben dem Jahr heurathete der Markgraf von Baden die verwittwete Gertraud, und ließ sich als Herzog von Österreich ausruffen. Er fand aber nicht großen Anhang, die Parthey des Kaisers behielt die Oberhand. Doch gelang es ihm, 1249

Wien

Wien in seine Gewalt zu bekommen. Im November 1250 starb er; und im Dezember der Kaiser.

Das F im Felde bezeichnet nicht den Kaiser Friedrich I.: das beweist die erst 1231 aufgekommene österreichische Binde; nicht Friedrich den Schönen von Österreich, den Nebenbuhler, dann Mitregenten K. Ludwigs IV.: das beweist der kaiserliche Titel, den er nie geführt hat; nicht K. Friedrich III.: das beweist die ganze Fabrik der Münze. — Die Prägeart ist eine Mischung von der Italienischen und Bayerischen. Bayerisch sind daran die Prägung mit einzelnen Eisen, (Halbbrakteaten) die Einschnitte, der Mangel von Schrift auf der einen Seite. Italienisch ist auf der anderen der einzelne Buchstabe im Felde mit dem Titel zur Umschrift. — Der Adler ist weder der Tirolische noch der Krainische: beyde wurden erst im 15ten Jahrhundert gekrönt *). Es ist der Reichsadler, und der Pfennig eine Reichsmüze, die entweder der Kaiser selbst, als er zu Wien war, oder sein Statthalter (1237 — 40. 46 — 50) auf der vormals herzoglichen Münzstätte prägen lassen. Den österreichischen Schild mag man beybehalten haben, weil das Volk auf der Münze ihn zu sehen gewohnt war; weil er, mit dem Reichs-adler

*) Gebhardi genealogische Geschichte II. Bd. S. 28. 29. Valvasor Ehre des Herz. Krains. III. Bd. S. 297.

adler verbunden, zugleich die jetzige unmittelbare Verknüpfung des Landes mit dem Reiche versinnlichte, und jenem den Vorzug einer eigenen Münze auch für die Zukunft gleichsam stillschweigend zusicherte *).

Nro. 6.

Ganz einerley mit dem vorigen, als der Adler ohne den Bindenschild — Derjenige, den K. Friedrich dem zu einer unmittelbaren Reichsstadt erhobenen Wien zum Wappen gegeben hat **)? — So fein, und beynahe so schwer, als das vorige Stück.

Alle übrigen mir bekannten Münzen K. Friedrichs II., Italienische und Deutsche, sind entweder Solidi oder Brakteaten, alle ohne jene Einschnitte ***).

Würde

---

*) Ob nicht der Kaiser, der so eben erst (1245) die österreichische magna Charta von K. Friedrich I. vor Augen gehabt, und bestättiget hatte, dadurch, daß er das österreichilche Wappen dem Reichsadler auf die Brust legte, auf die dort vorkommenden glorreichen Benennungen Oesterreichs: clypeus et cor S. R. Imperii, anspielen, und der Nazion ein schmeichelhaftes Kompliment machen wollen? Mich däucht, Friedrich II. sehe so was nicht ungleich!

**) Oesterr. Gesch. II. Bd. 459—61.

***) Z. B. gleich zwey Tridentinische mit dieses Kaisers Nahmen. Groschenkab. I. Suppl. N. 76. und hier unten N. 20.

Würde er gerade in Österreich und für Österreich Halbbrakteaten, und auf diese Art haben prägen lassen, wenn er nicht diese Münzgattung, und Form da schon vorgefunden hätte?

Nro. 7. 8.

Der letztere Pfennig mit dem deutlichen österreichischen Wappen, und ebendemselben Revers, welcher auf dem ersteren ist, nemlich mit zwey ineinander verschlungenen wilden Thieren — meines Dafürhaltens, dem Steyerischen und Kärnthnischen Panther — beweist, daß auch der erstere aus eben den Zeiten und aus eben den Gegenden sey. Ob aber K. Ottokar da vorgestellt sey, der 1251 Österreich, 1259 Steyermark, 1269 auch Kärnthen in Besitz genommen hatte; oder Kaiser Rudolph in dessen Hände 1276 Ottokar jener Länder sich begeben hat, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn man das kurze Kreuz, welches er mit der Linken emporhält, und welches allerdings nicht die gewöhnliche Gestalt eines Zepters hat, auf einen Kreuzzug beziehen will, so hat Ottokar 1254 und 1264, 67 das Kreuz gegen die heidnischen Preussen genommen. Aber es paßt auch auf Rudolph. Er hat dem Pabste einen Kreuzzug anzutreten versprochen, und das Kreuz wirklich genommen. Bey seiner Krönung, da das Zepter nicht zur Hand war, ließ er die Fürsten auf das Kreuz schwören. In der Schlacht 1278 war das

Zeichen

Zeichen des Kreuzes das Hauptpanier *). Nimmt man an, daß beyde Pfennige von einem Münzherren sind: so bezeugt Herrgott, daß K. Rudolph des österreichischen Wappens sich nie bedient habe; und so müßte man sie Ottokarn zuerkennen. (Die Gründe Herrgotts **), daß Dieser in Österreich auf seinem Nahmen und mit dem Landeswappen nicht gemünzet haben werde, scheinen mir ganz unerheblich.) Selbst wenn man dem Kreuze keine besondere Deutung geben, und wenn man zugleich auch die zwey Thiere auf dem Revers blos für den, nach dem Geschmacke jener Zeiten, gedoppelten steyerischen Panther gelten lassen wollte, könnte man diese Pfennige doch nicht dem Ungarischen König Bela IV. zuschreiben: weil dieser nur Steyermark (1254—59) besessen hat, aber nie Österreich. Auch schwerlich Albrecht dem I., weil dieser noch in demselben Jahre (1298), als er gekrönt worden, Österreich und Steyermark seinem Sohne Rudolph abgetreten ***).

Diese Pfennige sind 15löthig, und 13, 14 Gräne schwer.

Nro.

*) Schmidt Geschichte der Deutschen. V. Bd. S. 14. 30. 31.

**) *Numothec. p. XIX.*

***) Gebhardi II. Bd. S. 251.

Schon 1276 war ein Artikel des Vergleiches zwischen K. Rudolph und Ottokar gewesen, daß dessen Kronprinz eine Tochter des Ersteren heurathen sollte. 1278 ward Er mit der Habsburgischen Prinzessin Guta (Bona) verlobt, und 1286 vermählt. Erst 1297 wurden beyde zu Prag gekrönt.

Wenzel heißt hier nicht König, weil die böhmischen Könige erst nach dem Krönungsakt diesen Titel zu führen pflegten: vorher nannten sie sich Dominos oder Haered. regni Boh. u. dgl. *) — Guta ist nicht einerley mit Judith, oder Jtha **), wohl aber nach der in der Aussprache nicht ungewöhnlichen Verwechselung des G und J, mit Juta ***). Selbst in feyerlichen Urkunden und anderen Denkmählern des Mittelalters kommen öfters die Nahmen nach der gemeinüblichen vertraulichen Sprechart vor (Cunz, Hezilo, Henz, Buggo, Benno, Dezo,) oder angenommene Beynahmen, und zwar, wenn diese gang und gäbe, und die bezeichneten Personen unter denselben allgemein bekannt

*) Voigt von böhmischen Münzen II. Bd. S. 66. Auf einem Siegel von 1260, (in der Oesterreichischen Geschichte III. Bd. S. 676) hat die Margareth, K. Ottokars Gemahlin, eine Krone auf, aber nur den Titel: DVCISSA, AVST. ET. STYR. MARCH. MORAV.

**) *Uredius Geneal. Comitum Flandr. T. I. p. 398.*

***) S. Schilters *Glossarium.*

die mir bekannten Pfennige des 13ten Jahrhunderts, von den Westphälischen Stiften (Münster, Corvey, Hervorden, u. s. w.) sind alle viel dicker und schwerer. Der gegenwärtige wiegt nur 9 Gräne. In dieser Hinsicht, so wie in der Zeichnung und Stellung des Brustbildes sieht er mehr den Maynzischen des Erzb. Siegfried II. gleich. Dabey weicht aber das Gepräge der Rückseite von den gewöhnlichen Maynzischen stark ab. Die schlechte Arbeit daran, mitgerechnet die blos umgebogenen Ecken, scheint ein übereiltes Machwerk anzudeuten. Ist es etwa aus den verwirrten Zeiten (1200 u. ff.), als die Erzbischöfe Siegfried und Leopold einander wechselweise vertrieben? — Gar leicht möglich jedoch, daß ich da noch weiter irre gehe, und daß ich sein Vaterland im höchsten Norden von Deutschland aufsuchen sollte. Nondum liquet! Ich habe es blos stechen lassen, wegen der umgebogenen Ecken, die mir sonst auf keinem alten Pfennige aufgefallen sind.

Nro. 37.

✠ Frater PEtrus. D'AVBuSSON. CARDinal. Et. MAGister RHODI. ℞. ECCE. AGnus. DEI. ECce. QuI ToLlit. PECcATa. MVnDi. (1477 — 1503.) Ich habe diese, wie ich dafür halte, seltene Münze (zwar nur nach einem Abguß, der aber mit aller Sorgfalt gemacht wor-

Nahmen nach der gemeinen Sprechart, auf Münzen. = = = = = S. 160.
Burggraf von Nürnberg: sein Münzprivilegium erklärt. = = = S. 142, u. ff.
— — — Aus einem (Friedrich I.) will Detter einen Burggrafen von Rumburg machen. = = = = = S. 128, u. ff.

Österreichische Münze, in einer Urkunde von 1166. = = = = = S. 38.
— — An Flanderer verpachtet 1228. S. 36, 46, u. ff.
— — Ob die rohesten Pfennige von diesen Flanderern sich herschreiben? = = S. 49.
— — Ob die ältesten, Brakteaten waren? S. 45, u. ff.
— — wird nach Art der Bayerischen geprägt worden seyn. = = S. 56, u. ff.
— — Einzelne Buchstaben darauf bezeichnen den Münzfürsten; manchmal die Münzpächter; auch den Münzort. S. 70, u. ff. 92, u. ff.
— Ottokar und Rudolf von Habsburg haben da gemünzet. = = = S. 157.
— Herzogshut einer kön. Krone sehr ähnlich. S. 82.
— ob der Ens Wappen. = = = S. 79.
ONOS soll auf einer Münze des H. Sico stehen. = = = = S. 123, u. ff.

Pacificus heißt Kaiser Otto I. (oder III.) auf Münzen. = = = = = S. 8.
Prägeart der bayerischen Pfennige. S. 59, u. ff. 98.
PRISIN. = = = = = S. 104.

R. L. auf einer Regensburg. Münz. = S. 151.
Ragusa: ob auf ihrigen Münzen MONETA AVGVSTI stehe? = = S. 116, 17.
S.P.Q.R.

Wendische Münzen. = = = = S. 9.
WID. auf einem österreichischischen Pfennig. = — 159.
Wilhelm, Erzbischof von Cöln: ob auf seiner Goldmünze ein Helm? = = — 140.

YA. (Ja.) auf alten Pfennigen. = = — 7.

Zweifelhafte Buchstaben und Zeichen sind nicht immer aus dem nemlichen Grunde zu erklären. S. 70. 92, u. ff., 109, u. ff., 125, u. ff.

Tab. I.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mader, Joseph,

Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters

Bd.: 2

Prag (1806)

Num.rec. 47-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742143-4